Das unvermuthete Hinderniß,

oder das

Hinderniß ohne Hinderniß.

ein Lustspiel,

Aus

dem Französischen des Herrn Destouches.

Frankfurt und Leipzig.

In der Metternichischen Buchhandlung.
1768.

Personen.

Lisimon, ein Alter.

Licander, ein anderer Alter.

Julie, vermeinte Nichte des Licanders.

Die Gräfin de la Pepiniere.

Angelique, ihre Tochter.

Leander, Juliens Liebhaber.

Valere, Lisimons Sohn.

Nerine, der Julie Bediente.

Crispin, Leanders Bedienter.

Pasquin, Valerens Bedienter.

Ein anderer Bedienter.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Valere und Pasquin.

(Sie treten von zwey unterschiedenen Seiten des Theaters herein)

Valere (nach der Seite, wo er herein kömmt.) Zum Hencker, sie mögen sagen, was sie wollen, so werde ich darinn doch nach meinem Kopfe verfahren.

Pasquin. (für sich) Sieh, da ist mein unbesonnener Herr.

Valere. Der Hencker hohle den wunderlichen Mann.

Pasquin. (für sich) Er ist zornig!

Valere. Man kann gar nicht mehr mit ihm auskommen, und es wird am besten seyn, daß wir mit einander brechen.

Pasquin. Von wem reden Sie da?

Valere. Von meinem Vater.

Pasquin. Wahrhaftig, daß steht sehr fein, wenn er Sie so gehöret hätte?

Valere. Meinethalben möchte ihm kein einzi-

ges Wort von dem entgangen seyn, was ich gesagt habe.

Pasquin. Dafür behüte Sie der Himmel, Sie würden verlohren seyn.

Valere. Du glaubst also, daß ich mich vor ihm fürchte. Das that ich nur, als ich noch in die Schule gieng.

Pasquin. Bey meiner Treue, betrügen Sie sich darinn nicht, er ist gewiß der Mann darnach, daß er mit Ihnen verfahren kann, als wenn Sie noch in die Schule giengen.

Valere. (der seinen Huth in die Augen drückt.) Er? Mein Vater? Ach zum Hencker, ich will ihm zeigen — —

Pasquin. Stille, mein Herr, da kommt er eben her.

Valere. So gehe ich.

Pasquin. Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur, er kommt nicht.

Valere. Hast Du mich zum besten, daß Du mir einen solchen Schrecken verursachest?

Pasquin. Ich Ihnen Schrecken? Sie sagten ja, daß Sie sich nicht vor ihm fürchteten.

Valere. Es hängt mir in Ansehung seiner noch einige Schwachheit an, aber ich will dieselbe von nun an gänzlich ablegen. Sieh, ich habe mich schon völlig wieder gefaßet. Jezt wollte ich ihm Trotz bieten.

Pasquin. Ja, indem Sie vor ihm die Flucht ergreifen. So macht Ihr Herren es alle. Ihr seyd so lange tapfere Leute, bis Ihr vom Leder

ziehen

ziehen sollt. Glauben Sie mir, mein Herr, ändern Sie Ihre Lebensart, so wird Ihnen Ihr Vater nicht mehr fürchterlich seyn.

Valere. Sage mir, Spitzbube, wie viel giebt Dir der ehrliche Mann, daß du mir eine solche Predigt hältst?

Pasquin. Gut! Er glaubt, daß ich Sie verderbe, und die Wahrheit zu gestehen, ich beweise mich auch gegen Sie ein wenig gar zu gütig.

Valere. Unverschämter!

Pasquin. Wohlan, mein Herr. Wir müßen uns von nun an bemühen, Ihrem Herrn Vater ein Genüge zu thun.

Valere. Ich möchte wohl wissen, was ich denn dieserhalb thun sollte.

Pasquin. Das Gegentheil von allem dem, was Sie bisher gethan haben.

Valere. Was für Verbrechen habe ich denn begangen?

Pasquin. Verbrechen haben Sie eben noch nicht begangen, Sie sind nur bey den Thorheiten geblieben. Zum Exempel: Habe ich die Unterredung nicht selbst mit angehöret, die Sie diesen Morgen mit Ihrem Herrn Vater hatten? Er sagte Ihnen unvergleichliche Sachen, und Sie antworteten ihm immer in die Querre.

Valere. Ich?

Pasquin. Ja, Sie selbst. Soll ich Ihnen, um Sie davon zu überführen, die Unterredung wiederhohlen? Ich erinnere mich derselben noch von Wort zu Wort.

Valere. Laß einmahl hören. Es wird mir angenehm seyn, mit gelassenem Gemüthe zu urtheilen, ob ich unrecht habe.

Pasquin. Hören Sie nur, was er zu Ihnen sagte, als Sie in sein Zimmer traten, und zwar mit dieser Art, die ich Ihnen jetzo abbilden will. (er thut als ein Petitmaitre, der ganz unbesonnen in ein Zimmer tritt, hierauf nimmt er eine ehrbare Miene eines Vaters an.) Guten Morgen, junger Herr, guten Morgen. Ich bin Ihr Diener, Herr Vater. Wo hast Du diese Nacht gesteckt, Galgenvogel? Zum Hencker, ich habe mit meinen Freunden in einem Wirthshause gespeiset, und hernach sind wir zum Ball gegangen. Das lügst Du, ich weiß es, auf welchem Ball Du gewesen bist, und woferne Du Deine Lebensart nicht bald änderst, so sollst Du ins Zuchthaus tantzen. Der Hencker hohle mich! ich glaube, Sie können nicht leben, wenn Sie mir nicht alle Tage Verweise geben. Glaubst Du denn, Monsieur Schlingel, daß es mir ein Vergnügen sey, wenn ich Dich mitten unter den Narren sehe, die man Petitmaitres nennet, eine Art von Menschen, die so lächerlich als unverbesserlich sind? Glaubst Du denn, daß ich nicht in den äussersten Zorn gerathen müsse, seit dem Du diesen grossen Huth aufgesteckt hast, der dir das eine Auge ganz bedeckt, und das andere nur halb sehen lässet; seit dem Du die kurze Weste trägest, die kaum bis an den Gürtel reichet; seit dem Du Dir eine Ehre daraus machest, Dich in Wein, Liqueurs

und Toback zu berauschen; seit dem Du die Miene eines Grossprechers annimmst, mit welcher Du zwar die Bürger blendest, aber Dich bey vernünftigen Leuten zum Gelächter machst? Alle junge Leute führen sich so auf, als ich, Herr Vater, man muß der Mode folgen. Zum Henker, die will ich Dir bald austreiben. Das werde ich sehen. Wie? das werde ich sehen, sagst Du? Ach! sieh, dieser soll Dich bessern. (er ergreift einen Stock.)

Valere. Was willst Du machen?

Pasquin. Ich will Sie durchprügeln.

Valere. Wie, Schelm, Du hast die Verwegenheit – –

Pasquin. Bey meiner Treue, ich bitte Sie um Vergebung, der Eifer hatte mich so sehr eingenommen, daß ich glaubte, ich sey Ihr Herr Vater. Sie wissen wohl, daß sich die Unterredung auf diese Art würde geendiget haben, wenn Sie sich nicht aus dem Staube gemacht hätten. Jedoch mit allen dem ist es einmahl Zeit, daß Sie Ihre Lebensart ändern. Ihre künftige Frau Schwieger-Mama ist mit der jungen Person, welche Sie im Begrif stehen zu heyrathen, schon seit länger, als drey Monaten, aus der Provinz angekommen. Ihr Herr Vater hat sie beyde hier ins Haus aufgenommen. Sie sind Zeugen von Ihren meisten Handlungen, die für sie eben nicht erbaulich sind. Glauben Sie denn, daß Sie noch so wie jezt werden leben können, wenn Sie erst eine Frau haben?

Valere. Der Narr! verheyrathet man sich denn deswegen, um sich zu bessern? Zum Hencker! meine Frau sollte es sich einmahl unterstehen, mich im geringsten einzuschräncken! Sieh nur, wie es heutiges Tages die jungen Leute machen. An ihrem Hochzeits-Tage sind sie gefällig, und beweisen vielen Eifer, den andern Tag darauf aber suchen sie ihr Glück anderwärts.

Pasquin. Und ihre Frauen auch. Sehen Sie, was sich die Herren Ehemänner nach dem neuen Geschmack, selbst anrichten.

Valere. Soll ich Dir über dieses meine Gedancken frey entdecken, so wiße, daß ich nur noch eine ganz schwache Neigung zur Angelique in mir empfinde; Ich glaube fast, daß ich sie in kurzen gar nicht mehr lieben werde.

Pasquin. Was finden Sie denn an ihr auszusetzen?

Valere. Fürs erste hat sie zu viel Verstand.

Pasquin. Zu viel Verstand? Das ist unerträglich.

Valere. Sie lieset von Morgen bis an den Abend, und sie will alles verstehen.

Pasquin. Das ist nur ein Ueberbleibsel von der Provinz. Der Umgang in der Stadt wird sie schon bessern.

Valere. Sie liebt mich als eine Romanen-Heldinn, und so bald sie mich nur siehet, kramt sie gleich ihren ganzen Vorrath von schönen Empfindungen aus, die mich bis auf den Tod quälen.

Pasquin. Das glaube ich leicht. Wenn man denen jungen Herrn, so wie sie heutiges Tages sind, von schönen Empfindungen vorsaget, das ist eben so gut, als wenn man mit ihnen griechisch oder lateinisch reden wollte, sie verstehen so wenig von dem einen als von dem andern.

Valere. Aber mußt Du nicht gestehen, daß die junge Person, deren Mutter erst eben gestorben ist, und die mein Vater aus dem Kloster gezogen hat, weit reitzender ist, als Angelique?

Pasquin. Sie reden von der Julie. Ich räume es Ihnen ein, daß sie beyde von ganz unterschiedlicher Gemüthsart sind. Angelique ist schmachtend und ernsthaft. Julie ist munter und aufgeweckt. Angelique hat etwas gezwungenes in ihren Manieren. Julie hingegen hat die freye und ungezwungene Miene der großen Welt. Julchen würde ich zu meiner Maitresse, Angeliquen aber zu meiner Frau wählen.

Valere. Nerine ist die Kammerfrau und Vertraute der Julie. Ich muß mit ihr insgeheim reden.

Pasquin. So! Ich bin der Ehemann der Nerine, ich, und ich werde es nicht zugeben, daß Sie mit ihr ins geheim reden.

Valere. Der einfältige Tropf!

Pasquin. Ich bin kein Ehemann nach der neuen Mode. Ich liebe meine Frau.

Valere. Kann ich denn darum nicht mit ihr reden?

Pasquin. In meiner Gegenwart, so lange es Ihnen gefällt, aber insgeheim verbiete ich es Ihnen.

Valere. Denckst Du Schlingel auch wohl daran, mit wem Du sprichst?

Pasquin. Sie haben Ihre besondern Rechte als Herr, und ich habe meine besondern Rechte als Ehemann.

Valere. Das ist lachenswerth, und ich verlange, ::: Doch, verflucht, da ist Angelique.

Zweyter Auftritt.

Angelique, Valere, Pasquin.

Angelique. (ohne die beyden gewahr zu werden.) Valer kommt nicht: Ich sehe ihn fast gar nicht mehr. Seine Gleichgültigkeit erschreckt und beunruhiget mich.

Pasquin. (zum Valere) Hören Sie wohl?

Valere. Man muß gestehen, sie ist sehr liebenswürdig.

Pasquin. Was mich betrift, ich würde sehr damit zufrieden seyn.

Angelique. Ach sind Sie es, mein Herr! was machen Sie hier?

Valere. Ich komme alleweile von meinem Vater her. Er hat mich verdrießlich gemacht, und ich klagte es eben dem Pasquin.

Angelique. Mich dünckt, daß ich diejenige seyn müßte, der Sie Ihren Kummer anvertrauen

en sollten. Man tröstet sich leicht bey einer Person, die man liebt. Allein seit einiger Zeit suchen Sie mich nicht mehr. Ich mercke sogar, daß Sie vor mir fliehen.

Valere. Ich sollte vor Ihnen fliehen! Wie ungerecht sind Sie doch! Fragen Sie nur den Pasquin, ob – – –

Pasquin. Mich?

Valere Ob ich ihm nicht noch in diesem Augenblick sagte, daß ich Sie sehr liebenswürdig fände.

Angelique. Müssen Sie dieses ihm sagen? Mißgönnen Sie mir das Vergnügen, Sie auf diese Art von mir reden zu hören?

Valere. In der That, gnädiges Fräulein, ich besorge, ich möchte Ihnen durch solche einschläfernde Wiederhohlungen beschwerlich seyn.

Pasquin. Sie kennen das Frauenzimmer sehr schlecht. Werden sie wohl jemahls müde, sich Schmeicheleyen vorsagen zu lassen?

Angelique. Pasquin hat recht. Fürnehmlich sind uns dergleichen Lobeserhebungen angenehm, wenn sie von einer Person kommen, die wir lieben.

Valere. Ein jeder hat seine besondere Art zu lieben. Was mich betrift, so halte ich dafür, daß ich alle Pflichten eines Liebhabers erfüllet habe, wenn ich erst einmahl gesaget habe, daß ich liebe; Ich finde nichts abgeschmackter und verdrießlicher als die seufzende Liebhaber, die stets zu den Füßen ihrer Gebieterinnen liegen, und ihnen

ganze

ganze Tage vorschwatzen, ohne etwas anders zu sagen, als was sie ihnen schon tausendmahl gesaget haben. " Wie schön sind Sie! Wie sehr " liebe ich Sie! Ich wollte lieber sterben, als " Ihnen ungetreu seyn. Versprechen Sie mir, " meine Schöne, daß Sie mich beständig lieben " wollen." Die Schöne antwortet aus eben dem Tone, und so geht es denn immer wieder von vorne an. Weil man sich dieser zärtlichen Ausdrücke gar zu sehr bedienet, so macht man sie abgeschmackt, und am Ende ist man ganz erstaunt, daß man sich von Liebe vorsaget, und dabey doch gar nicht mehr verliebt ist.

Angelique. Gewiß, mann kann die Gleichgültigkeit nicht besser rechtfertigen. Sie geben ihr einen solchen Anstrich, der dieselbe liebenswürdig machen würde, wenn ich eine Person wäre, die sich hinter das Licht führen ließe. Allein, Valere, glauben Sie mir, Sie sind nur witzig, und ich sehe wohl, daß Sie nicht verliebt sind.

Valere. Ich sollte nicht verliebt seyn? Ich sollte Sie nicht lieben? Ich? (zum Pasquin) Du siehest, wie man mit mir umgehet. Wer hat von beyden Unrecht, Pasquin?

Pasquin. Derjenige, der nicht die Wahrheit redet.

Valere. Dieser Bursche kennet meine geheimsten Gedanken, er kann Ihnen davon ein gutes Zeugniß geben.

Pasquin. Ach! ich bin Ihnen gut dafür. Mein Herr ist der verliebteste Mensch in gantz Frank-

reich. Einen einzigen Fehler hat er nur, und der bestehet darinnen, daß er gar zu heftig liebet.

Valere. Ganz gewiß.

Pasquin. Und dieses war es eben, was ich ihm alleweile verwieß.

Angelique. Ich kann es doch gar nicht merken. Und ob Sie gleich vorhin auf die eifrigen Liebhaber eine Satyre machten, so behaupte ich dennoch, daß die Liebe sich nur durch unermüdete Bemühung zu erkennen giebt. Es ist besser, hundertmahl einerley, als gar nichts von seiner Zärtlichkeit zu sagen. Nein, Valere, Sie lieben mich nicht.

Valere. Ach der Hencker hohle mich, gnädiges Fräulein, wenn es nur aufs Schwören ankömmt, so will ich genug Eyde thun.

Pasquin. Er wird es Ihnen zuschwören, daß er Sie für einen Menschen, der Sie heyrathen soll, stark genug liebet.

Angelique. Dies ist es eben. Ich bin Ihnen zur Gemahlin bestimmet. Dieser Titel mißfällt Ihnen schon im voraus. Wie sehr sind doch meine Gedanken von den Ihrigen unterschieden! Jemehr ich bedencke, daß Sie mein Gemahl werden sollen, desto aufrichtiger wird Ihnen mein Herz zugethan. Wenn die Neigungen durch die Pflicht gebilliget werden, so entstehen in zärtlichen und tugendhaften Herzen die allerheftigsten Leidenschaften.

Pasquin. Ja, gnädiges Fräulein, Sie reden da die allerschönsten Sachen von der Welt, aber

ich

ich schwöre es Ihnen auf mein Gewissen, daß mein Herr nicht ein Wort davon verstehet, das ist nicht die Sprache der heutigen Welt, und ich glaube nicht, daß viele Frauenzimmer in Paris Ihre Reden verstehen werden, sie müßten denn aus dem vorigen Jahrhundert seyn. Sie kommen erst ganz frisch aus der Provinz. Ich muß Sie lehren, wie man hier zu Lande liebt. Man tritt in eine Assamblee oder in eine andere Gesellschaft, man betrachtet das Frauenzimmer, und suchet sich unter allen diejenige aus, die am meisten ins Auge fällt. Man wirft zärtliche Blicke auf sie, man macht ihr verliebte Mienen, man bemühet sich mit ihr zu sprechen, man spricht mit ihr. Man macht ihr sogleich bey der ersten Anrede seine Liebeserklärung. Wenn die Schöne sich dadurch beleidiget findet, (doch dies geschieht nicht leicht) so spottet man darüber, und kömmt niemahls wieder zu ihr. Wenn sie aber den Liebesantrag auf eine gute Art aufnimmt, so betheuret man ihr seine Liebe durch Schwüre; sie antwortet darauf, und so ist alles richtig. Hierauf lauft man mit ihr auf Bälle und in Schauspiele. Man redet übel von seinem Nächsten, man nimmt Toback, man trinckt Wein, Liqueurs, und bringt die Nächte auf den Promenaden zu. Man dencket auf nichts als Ergötzlichkeiten, und suchet dieselben so lange, als man noch Geschmack an einander findet. Wenn man sich aber überdrüßig wird, so geht der junge Herr da, und das Frauenzimmer dorthin, und suchen ihr Glück anderwärts.

Sehen

Sehen Sie also, auf welche Art heutiges Tages die schönen Leidenschaften entstehen, wie sie unterhalten werden, und wie sie sich endigen.

Angelique. Nun wundert es mich nicht mehr, daß die Mannspersonen jezt so artig sind, und daß die Galanterie auf einen so guten Fuße stehet.

Pasquin. Diese Unordnung verursachet der Krieg. Die jungen Herren waren gewohnet, die Vestungen mit Sturm einzunehmen, und sie haben also auch bey dem Frauenzimmer Sturm lauffen wollen. Der Friede wird alles wieder in Ordnung bringen.

Angelique. Mich sollen Sie auf eine andere Art lieben, Valere, Sie müßen sich von andern jungen Leuten unterscheiden, und die schönen Empfindungen wieder zur Mode machen.

Valere. Bey meiner Treue, gnädiges Fräulein, ich liebe Sie so sehr, als ich Sie lieben kann.

Pasquin. Er redet aufrichtig.

Angelique. Das heißt so viel als nichts gesaget. Ich will Ihr Herz ändern, und es zu einer Leidenschaft fähig machen, die eben so zärtlich ist, als die meinige. Wir müßen zusammen alle Romanen lesen, ich habe einen guten Vorrath davon, daraus werden Sie lernen, daß die allervollkommenste Liebe blos auf die Heyrath gerichtet ist, und daß sie durch dieses schöne Band noch nie vernichtet worden.

Valere. Bey meiner Seele, das ist nur in den

Ro=

Romanen wahr. Ich sollte dergleichen abgeschmacktes Zeug lesen? Lieber wollte ich Opern lesen.

Angelique. Sie müssen sich demnach dazu entschliessen, wenn Sie mich überzeugen wollen, daß Sie mich lieben. Aber da kömmt meine Frau Mutter.

Valere. Ein neuer verdrießlicher Umstand.

Dritter Auftritt.

Die Gräfin, Angelique, Valere, Pasquin.

Die Gräfin. Guten Morgen, Herr Schwiegersohn!

Valere. (für sich) Herr Schwiegersohn! verflucht sey das närrische Weib vom Lande.

Die Gräfin. Wovon sprachen Sie? Daß ich Sie ja nicht unterbreche.

Angelique. Wir sprachen vom Bücherlesen, und ich gab dem Herrn den Rath, daß – –

Die Gräfin. Ach, in Wahrheit, ich bin darüber erfreuet. Es ist nichts so nützlich, als wenn man fleißig lieset, und fürnehmlich Romanen. Man lernet alles aus diesen Büchern. Der wohlselige Herr Graf de la Pepiniere, mein höchstgeehrter Herr Gemahl, und ich, wir lasen Tag und Nacht darinnen, und wir wurden dadurch so zärtlich, so zärtlich – –

Valere

Valere. (für sich) Ach, da ist der leibhaftige Herr Graf de la Pepiniere schon wieder Ich wunderte mich schon, daß sie noch nicht von ihm geredet hatte.

Die Gräfin. Sollten Sie wohl glauben, daß der wohlselige Herr Graf de la Pepiniere, und ich – –

Valere. (für sich) Noch einmahl.

Die Gräfin. Einst den ganzen Cyrus in acht Tagen durchgelesen haben. Dieses flößte unsern Herzen eine unerschöpfliche Quelle von Zärtlichkeit ein.

Pasquin. Und dieses Lesen wird ohne Zweifel die angenehmsten Folgen gehabt haben.

Die Gräfin. Dies ist auch die Ursache, daß der Herr Graf und ich, uns bis zu dem Augenblick unserer Trennung zärtlichst geliebet haben. Aber was fehlet Ihnen, Valere, Sie sagen ja kein Wort.

Valere. Ich bewundere Sie.

Die Gräfin. Sie bewundern vielmehr meine Tochter.

Angelique. Sagen Sie ihm nichts, Frau Mama, er ist sehr übel aufgeräumt.

Die Gräfin. Müssen Sie nicht gestehen, daß Angelique vielen Verstand hat, und das man selten ein junges und schönes Frauenzimmer findet, die so viele Belesenheit hat, als meine Tochter?

Valere. Wollen Sie, daß ich aufrichtig mit Ihnen reden soll? Das Bücherlesen stehet einer

Frau im geringsten nicht an, und ich wünsche, daß die Meinige sehr unwissend seyn möge.

Die Gräfin. Ach, ach, Sie haben einen gantz verdorbenen Geschmack. Gehen Sie, und suchen Sie Ihre Thörinnen, die sonst nichts verstehen, als wie sie sich putzen und schmücken müssen, die brav Champagner-Wein sauffen, und auf den Bällen herum lauffen. Das sind allem Ansehen nach die klugen Frauenzimmer, die sich für Sie schicken.

Valere. Ich gestehe Ihnen, daß diese mir weit mehr Vergnügen machen, als die, welche Schriftsteller anzuführen wissen.

Pasquin. Wollen Sie davon die Ursache wissen? Die belesene gelehrten Frauenzimmer, die bey Ihnen so viel gelten, gehören für die Alten, und diejenigen, die meinem Herrn gefallen, gehören für die Neuen. Aber da kömmt mein alter Herr. Ich gehe davon.

Vierter Auftritt.

Lisimon, die Gräfin, Angelique, Valere.

Lisimon. Man hat mir gesagt, Madame, daß Sie mich sprechen wollen.

Die Gräfin. Man hat Ihnen die Wahrheit gesaget.

Lisimon. Machen Sie es kurz, wenn es Ihnen so beliebt, werden Sie bald endigen?

Die

Die Gräfin. Ich habe ja noch nicht angefangen.

Lisimon. So fangen Sie dann an, aber machen Sie geschwinde. Ich habe eine Sache im Kopfe, die mir nicht erlaubt an die Angelegenheiten anderer zu gedencken.

Die Gräfin. Sie sind allezeit so hitzig, daß es nicht möglich ist, seine Gedancken ordentlich vorzubringen. Wohlan dann, hören Sie; Ich komme jezt auf die Sache selbst.

Lisimon. Das gebe der Himmel.

Die Gräfin. Sie wissen es, daß mein Proceß jezt zu Urtheil stehet.

Lisimon. Ob ich es weiß! Ich habe alleweile Ihren Procurator und Ihren Advocaten gesprochen, und ich habe bey Ihren Richtern ein gutes Wort für Sie eingeleget.

Die Gräfin. Aber Sie wissen vielleicht nicht, daß meine Gegenparthey zu meinen Advocaten gegangen ist, und daß – –

Lisimon. Es ist hier gar nicht die Rede, weder von Ihren Advocaten, noch von Ihrer Gegenparthey. Ich bin Ihres Proceßes und Ihres beständigen Redens davon so sehr überdrüßig, daß wenn ich nicht versichert wäre, daß er bald würde geendiget werden, ich mein ganzes Vermögen darum geben wollte, um ein End-Urtheil darinnen zu bewirken. Ich glaube indessen, daß ich mit funfzig Pistolen abkomme, die ich dem Secretair ihres Referenten in die Hand gesteckt habe. Den jungen Räthen habe ich artiges Frauenzim-

mer über den Hals geschickt, und bey dem Alten habe ich Leute von Wichtigkeit, und Ansehen angewandt. Ihrem Advocaten habe ich zwey Fässer Champagner-Wein gesandt, und Ihrem Procurator habe ich sechs gemästete Hüner, zwey Capaunen, nebst einer Rebhüner-Pastete geschencket. Das, glaube ich, wird alles seyn, was ein Urtheil beschleunigen, und eine Rechts-Sache unvergleichlich machen kann.

Die Gräfin. Nun muß ich gewinnen, oder es ist keine Gerechtigkeit mehr in der Welt. Was diesen Punct betrift, bin ich also völlig beruhiget. Aber, was wollen wir mit diesen jungen Leuten anfangen? Sie leben schon drey Monate beyeinander: Das ist lange genug, um sich zu kennen, und vielleicht sich mehr zu kennen, als man es wünschen möchte. Wollen wir das Ende meines Proceßes abwarten, oder wollen wir dem zu hoffenden Rechts-Spruche zuvor kommen? Wollen wir sie verheyrathen, oder wollen wir sie nicht verheyrathen?

Angelique. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen zu sagen – –

Lisimon. Man verlangt Ihre Meynung darüber gar nicht.

Valere. Was mich betrift, so wären meine Gesinnungen – –

Lisimon. Auf Deine Gesinnungen wird es auch eben ankommen. Schweig! Ihr Proceß und diese Heyrath sind zwo Sachen, die nicht das geringste miteinander gemein haben. Wir sind

des

des Handels einig. Das Fräulein ist von dem Alter, daß sie mit einem Manne versehen seyn will. Es ist gefährlich, die jungen Mädgen länger aufzuhalten, wenn sie einmahl in dieser Verfaßung stehen, und ich selbst sehe mich genöthiget, mich dieses muthwilligen Burschens zu entladen. Seine Hochzeit muß morgen vor sich gehen, weil ich, ich selbst, der ich mit Ihnen rede, mich zu gleicher Zeit verheyrathen will.

Valere. Sie, Herr Vater?

Lisimon. Ja, mein Sohn.

Valere. Aber gedencken sie auch – –

Lisimon. Ich gedencke, daß Du ein Narr bist. Packe dich von hier. Die jungen Wildfänge meynen, daß die Heyrath nur allein für sie gemacht sey.

Die Gräfin. Was ist denn das für eine Person, die Sie heyrathen?

Lisimon. Das ist meine Sache, Frau Gräfin, und geht andere nichts an. Morgen gehen die beyden Heyrathen vor sich. Willigen Sie nicht darein?

Die Gräfin. Von ganzen Herzen.

Lisimon. Und Sie, meine Schöne?

Angelique. Alles, wie es Ihnen gefällt.

Lisimon. Welche Bereitwilligkeit! Ach, nunmehro haben wir uns nichts weiter zu sagen.

Die Gräfin. Ich empfehle mich Ihnen.

Lisimon. (zu Valeren) Wie, Du bist noch hier?

Valere. Ja, Herr Vater, Sie müssen mir erlauben – –

Lisimon. (stößt ihn von sich) Ich erlaube Dir, daß Du Dich fortpackest, und zwar auf das allergeschwindeste.

Fünfter Auftritt.

Lisimon allein.

Lisimon. So hätte ich denn nun meine Heyrath bekannt gemacht. Es stehet dieser Sache weiter nichts im Wege, als nur noch eine kleine Schwierigkeit, nehmlich, daß ich noch nicht weiß, ob ich die Einwilligung der Person erhalten werde, die ich heyrathen will. Gewissermassen habe ich über sie zu befehlen, und bin ich gleich nicht mehr jung und angenehm, so reden doch Macht und Ansehen für mich. Indessen will ich ihr Mädgen zu gewinnen suchen, sie hat viele Gewalt über ihre Herrschaft. Gut, der Zufall führet sie hier zu gelegener Zeit her.

Sechster Auftritt.

Lisimon, Nerine.

Nerine. Da ist unser närrischer Alter, welcher der ganzen Welt grob begegnet. Allein, komm mir nur, ich werde Dich mit gleicher Müntze bezahlen.

Lisimon. Guten Tag, Nerine.

Nerine. Guten Tag, mein Herr.

Lisimon. Du kommst mir verdrießlich vor.

Nerine. Fast eben so wie Sie.

Lisimon. Du solltest bedencken, mit wem Du redest, Nerine.

Nerine. Und Sie mein Herr, sollten bedencken, was Sie reden.

Lisimon. Weißt Du wohl, daß sich hier sonst niemand unterstehet, mir so zu antworten, als Du thust?

Nerine. Das kömmt daher, weil niemand so herzhaft und standhaft ist.

Lisimon. Nerine

Nerine. Mein Herr.

Lisimon. Diese kleinen Freyheiten stehen mir gar nicht an.

Nerine. Und die Ihrigen mir eben so wenig.

Lisimon. Du weißt, wie viel Achtung ich der Julie erzeige, und wie viel gutes ich Dir thue.

Nerine. Ja. Sie haben mein Fräulein alleweile aus dem Kloster gezogen, und sie zu sich in Ihr Haus genommen. Sie haben uns vom Kopf bis an die Füsse in Trauer gesetzet, weil ihre Mutter gestorben ist. Allein, Ihr Vorschuß wird Ihnen bey der Zurückkunft unsers Oheims, der in Indien ist, bezahlet werden, und Sie wissen wohl, daß derjenige, der bezahlt hat, nichts mehr schuldig ist.

Lisimon. Das ist die Sprache aller Undanckbaren. Wird man mir wohl jemalen alles das be-

zahlen können, was ich für Julchen gethan habe? Ich verlange, daß sie danckbar sey, und daß sie mir solches beweise.

Nerine. Was soll sie denn thun?

Lisimon. Sie soll mich lieben.

Nerine. O! das ist zu viel. Sie verlangen etwas unmögliches.

Lisimon. Wie! Unverschämte?

Nerine. Stecken sie einmahl die Hand in Ihren Busen. Ist es wohl möglich, einen solchen zanckfüchtigen und zornigen Mann zu lieben, den die geringste Kleinigkeit rasend macht, der jedermann ins Angesicht schimpfet, und der von dem Morgen bis an den Abend poltert. Man kann Ihnen weiter keinen Dienst leisten, als daß man Sie fürchtet und hasset.

Lisimon. (für sich) Sie hat recht. Aber ich muß gelindere Saiten aufziehen, denn ich habe ihrer nöthig (Laut) Gut, laß uns wieder auf unsere Sachen kommen. Da die Mutter der Julie gestorben ist, so weißt Du, das sie weder Verwandte, noch sonst einigen Anhalt hat, als einen Oheim, der in Indien ist, und der mich gebeten hat, sie biß zu seiner Zurückkunft zu mir zu nehmen.

Nerine. Das weiß ich alles.

Lisimon. Aber das weißt Du noch nicht, daß er mir durch ein neulich angekommenes Schiff eine Vollmacht übersandt hat, Julien zu verheyrathen?

Nerine. Der gute Oheim! Er denckt auch an alles.

alles.

alles. Es ist ihm noch nicht genug, daß er seiner Nichte fünfzig tausend Reichsthaler geschenckt hat, er will auch, daß sie dieselben mit einem liebenswürdigen Gatten geniessen soll. Der brave Mann kennet die Bedürfniße unsers Geschlechts, er nimmt recht Theil daran. Er will der Ungeduld der Julie zuvor kommen. Er bedencket, daß sie bereits fünf und zwanzig Jahr alt ist, und daß man in diesem Alter unmöglich länger warten kann. Ach, wie fürtreflich kennet dieser ehrliche Mann die Natur!

Lisimon. Ey, antworte mir aufrichtig. Ist Julie noch von keiner Neigung zu jemand eingenommen?

Nerine. Wahrhaftig, ist es wohl möglich, daß ein junges Mädgen ohne das leben kann? Es sind jezt ohngefähr drey Jahre, als ein gewisser junger Herr in das Kloster kam, in welchen mein Fräulein war.

Lisimon. Diese Narren wissen sich allenthalben einzuschleichen.

Nerine. Er heist Leander.

Lisimon. Sein Nahme thut nichts zur Sache.

Nerine. So bald sie sich nur sahen, wurden Sie sterblich in einander verliebt.

Lisimon. Desto schlimmer.

Nerine. Sie thaten noch mehr.

Lisimon. Wie, zum Hencker! Und was denn?

Nerine. Sie wollten sich heyrathen, aber als es dazu kommen sollte, erfuhr Leander, daß Julie

kein Vermögen habe, und daß sie, seit dem ihre Mutter sie in Paris zurückgelassen, ohne jemanden zu sagen, wo sie hingegangen sey, ihren Unterhalt nur blos von einem Oheim erhielte.

Lisimon. War dann der junge Mensch reich?

Nerine. Sein ganzer gegenwärtiger und künftiger Reichthum bestand blos in einem grossen Vorrath an Zärtlichkeit, und schönen Empfindungen.

Lisimon. Gewiß, ein schöner Vorrath zu einer Haushaltung.

Nerine. Dieses bewog sie, sich zu trennen. Leander reisete davon, in der Absicht, entweder zu sterben, oder reich genug wieder zu kommen, Julien zu heyrathen. Seit der Zeit haben wir nicht das geringste von ihm erfahren.

Lisimon. Das erfreuet mich. Es war gewiß ein junger Spitzbube, der sie betrügen wollte.

Nerine. Er hatte auch einen Bedienten mit Namen Crispin, der ein liebenswürdiger Bursche war.

Lisimon. Und der gefiel Dir?

Nerine. Dürfen Sie darnach noch fragen? Ein Mädgen liebt allemahl den Diener desjenigen, der für ihre Herrschaft seufzet, das ist nach der Regel.

Lisimon. Sage mir aber, liebt denn Dein Fräulein diesen Leander noch beständig?

Nerine. Daß man sich darüber wundern muß. Sie ist ein standhaftes Frauenzimmer. Ich hingegen habe es nicht so gemacht. Die Noth war da,

und

und weil die Abwesende allemal Unrecht haben, so hat Pasquin bey mir den Vorzug erhalten, und ich habe ihn herzhaft geheyrathet.

Lisimon. Daran hast Du sehr wohl gethan. Dein Fräulein wird Dir an Muth nichts nachgeben.

Nerine. Nachdem es fällt. Aber was ist das für eine Partie, die Sie ihr bestimmen?

Lisimon. Fürs erste ist es kein junger Mensch mehr.

Nerine. Fürs erste, wird er ihr nicht anstehen.

Lisimon. Das wird sich zeigen. Er ist ein Mann von mittlern Jahren, der noch im Stande ist, sie glücklich zu machen.

Nerine. Ach, mein Herr! ich zittere.

Lisimon. Was fehlet Dir?

Nerine. Ich glaube, ich errathe es.

Lisimon. Macht Dich das denn zittern?

Nerine. Ja, ich sterbe darüber fast vor Furcht, daß Sie es seyn möchten, der mein Fräulein heyrathen will.

Lisimon. Du hast es getroffen, ich bin es selbst.

Nerine. Nun wundert es mich nicht mehr, daß ich so übel aufgeräumet war. Den ganzen Tag hat mir das Unglück geahndet.

Lisimon. Unverschämte! Ich werde müde --

Nerine. Halt, da kömmt mein Fräulein. Reden Sie selbst mit ihr.

Siebender Auftritt.

Lisimon, Julie, Nerine.

Lisimon. Wohlan, ich werde Ihnen keine lange Vorrede halten, sondern in dreyen Worten sagen. Ich liebe Sie.

Julie. Sie sind heute sehr galant. Nerine, bin ich gut aufgesetzt?

Nerine. Unvergleichlich.

Lisimon. Das ist recht der Weiber Art. Sie sind mit nichts als Ihrem Anzuge beschäftiget. Kein Wort mehr von dem Kopfputze, es kommt auf ernsthafte Sachen an.

Julie. Ums Himmels willen nichts ernsthaftes, ich bitte Sie. Ich suche meine Traurigkeit zu zerstreuen, und meine Einbildungs-Kraft zu ermuntern.

Lisimon. Ich bitte, hören Sie nur.

Julie. (zur Nerine) Lässet mir die Trauer gut?

Nerine. Vollkommen. Was dünckt Ihnen denn bey mir?

Lisimon. Ich möchte rasend werden!

Julie. Ich habe Dich noch nie so hübsch gesehen.

Nerine. Das kann nicht fehlen, denn ich trage die Trauer von ganzem Herzen. Ich verberge es nicht, ich bin recht froh, daß Ihre Mutter gestorben ist. Die alte Närrin! Sie in ihrem zehnten Jahre so zu verlassen, und den Ort ihres Aufent-

enthalts zu verheelen? Sich zum zweytenmale zu verheyrathen, ohne es jemanden kund zu machen? Sich durch diese zweyte Heyrath grosse Reichthümer zu erwerben, und anstatt Ihnen davon etwas mitzutheilen, sich thörichterweise in ein Jungfern-Knechtgen zu verlieben, ihn bey ihrem Absterben zum Erben einzusetzen, und sie im Testament zu enterben. Ach! wenn der Teufel sie nicht geholet hat, so ist es nur darum unterblieben, weil er wird befürchtet haben, sie möchte ihn zu ihrem vierten Manne nehmen.

Julie. Höre auf, Nerine, und laß uns die Materie nicht mehr wieder berühren.

Lisimon. Ja, lassen Sie uns wieder auf dasjenige kommen, was ich Ihnen vorschlug, das wird besser seyn.

Nerine. Hören Sie, hören Sie. Der Herr will Ihnen angenehme Sachen sagen. Er will Sie verheyrathen.

Julie. Mich verheyrathen? O! Sie wollen mich eben so übel aufgeräumt machen, als Sie selbst sind.

Nerine. Nein, nein. Sie werden sich freuen, springen und tanzen, wenn Sie die Partie hören werden, die man Ihnen vorschläget.

Julie. Das müßte Amor selbst seyn, der das Andencken des Leanders bey mir auslöschen könnte, und dennoch wüßte ich nicht, ob es ihm gelingen würde.

Nerine. O! wenn derjenige, den man Ihnen be-

bestimmet, Amor ist, so muß er gewiß der Vater aller Amors seyn.

Lisimon. Wahrhaftig! Ist denn auch wohl die Frage von Liebe, wenn man sich verheyrathen will? Man muß nur dabey die Vernunft zu Rathe ziehen.

Julie. Ey, mein Herr, wenn man nur blos die Vernunft zu Rathe ziehen wollte, würde man sich nie verheyrathen.

Lisimon. Zum Hencker! beliebt es Ihnen mich anzuhören?

Julie. Von Herzen gerne. Säumen Sie nicht, mir Ihren Antrag kund zu machen, damit ich gleichfalls nicht anstehen dürfe, Ihnen meine abschlägige Antwort zu geben.

Lisimon. Ja, schon gut, wenn Sie es auf den Fuß nehmen, so säumen Sie nur nicht mir zu gehorchen. Ich rede in Kraft einer von Ihrem Oheim mir in bester Form Rechtens ertheilten Vollmacht. Ich weiß dieselbe nicht besser als zu meinem eigenen Vortheil anzuwenden, und bin es mit Ihrer Erlaubniß selbst, den Sie heyrathen sollen.

Julie. Und ich, ich antworte Ihnen, in Kraft einer mir von der Natur und der Vernunft in bester Form Rechtens ertheilten Vollmacht, und sage Ihnen hiemit, daß ich viel lieber sterben, als Sie heyrathen will.

Lisimon. So sollen Sie also noch diesen Abend ins Kloster zurückkehren. Entweder, oder. Entschliessen Sie sich. Ihr Diener.

Achter Auftritt.

Julie, Nerine.

Nerine. Das ist mir ein kleiner höflicher Liebhaber.

Julie. Aber war das sein Ernst?

Nerine. Sein rechter Ernst. Er hatte mich schon vorhin über diesen Punct auszuforschen gesucht. Wozu entschliessen Sie sich denn?

Julie. Eine schöne Frage. Wieder ins Kloster zu gehen. Es ist schon eine geraume Zeit her, daß mein Oheim geschrieben hat, er wolle bald zurückkommen. Er wird mich von der Sclaverey befreyen.

Nerine. Man muß Mittel ausfündig machen, daß Sie hier verbleiben, und dennoch den ehrlichen Mann nicht heyrathen.

Julie. Ich verfalle auf etwas, das mir sehr lustig zu seyn scheinet, aber es ist gefährlich.

Nerine. Worinn bestehet es denn?

Julie. Von dem Augenblick an, da ich hieher gekommen bin, habe ich bemercket, daß Valere Neigung zu mir blicken lassen.

Nerine. Ach kleine Buhlerin!

Julie. Eine Buhlerin? Nein, das bin ich nicht, aber ein wenig boshaft bin ich. Um mich wegen des unverschämten Antrags des Vaters zu rächen, möchte ich ihn mit seinem Sohne gerne an einander hetzen. Dieser ist ein junger Narr,

der

der alle Ausschweifungen unternehmen wird, die wir nur wünschen können. Während ihres Zancks werden wir einen Aufschub erhalten, und also Zeit gewinnen.

Nerine. Wohl gegeben. Ich muß es dem Pasquin mercken lassen, daß Sie seinem Herrn gewogen sind.

Julie. Vertraue es ihm aber ja nicht, daß dieses nur eine blosse Finte ist.

Nerine. Dafür werde ich mich schon in acht nehmen. Pasquin ist nicht verschwiegen.

Julie. Du mußt ihn also zuerst betrügen. Wirst Du Dich dazu entschliessen können?

Nerine. Das wäre wohl ein großes Unglück! Es ist einer Frau nichts natürlicher, als daß sie ihren Mann betrügt. Gehen Sie zurück in Ihr Zimmer. Ich will den Pasquin aufsuchen, um ihn zu veranlassen, daß er seinen Herrn in Bewegung bringe; ich will dem guten Manne so viel Händel machen, daß er sein Unternehmen wohl bleiben lassen soll.

Julie. Aber, wir werden hier alles in Unordnung bringen.

Nerine. Um so viel besser; Ich liebe die Unordnung. Nichts ist so traurig, als ein Haus, in welchem alles einig ist. Man muß ein wenig Verwirrung anrichten, um den Umgang munter und belebt zu machen. Ein alter Kerl der so verliebt ist, als ein Narr! Ein Sohn, der ein Nebenbuhler seines Vaters ist! Der Vater ein grober Mann! Der Sohn unbesonnen! Eine Gebie-

terinn,

terinn, die weder den einen noch den andern liebt, und sie bey der Nase herum führet, um nur Zeit zu gewinnen! Wie werde ich mich ergötzen! Ich sterbe vor Verlangen, Hand ans Werck zu legen, und ich habe noch nie etwas mit so vielen Muth unternommen.

(Sie gehen beyde ab.)

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Valere und Pasquin.

Valere. Nun siehst Du, Pasquin, ob ich unrecht hatte, so sehr wider ihn aufgebracht zu seyn? Wie, die Julie heyrathen zu wollen? das schreyet um Rache.

Pasquin. Aber im Grunde, mein Herr, worüber beklagen Sie sich denn? Julie ist Ihnen ja nicht bestimmet, und Ihr Herr Vater hat hierinn kein ander Unrecht, als daß er seine fünf Sinnen und seinen Verstand verlohren hat.

Valere. Ey, zum Hencker, muß ich denn nicht für seine Ehre sorgen? Ich werde niemahls zugeben, daß er eine Thorheit begehet.

Pasquin. Wahrhaftig, ein Sohn von gutem Gemüthe!

Valere. Was mich dabey erfreuet, ist dieses,

daß Julie mich um meinen Beystand bittet. Wie will ich meinen Vater rasend machen!

Pasquin. Der Vorsatz ist löblich.

Valere. Da siehest Du wohl? Julchen zu erlangen, wollte ich jezt dem Teufel selbst Trotz bieten.

Pasquin. Wir wollen sehen, ob Sie dem guten Manne Trotz bieten können.

Valere. O dafür bin ich Dir gut. Nicht, als wenn ich auf Julchen eben so sehr erpicht wäre. Wenn mir mein Anschlag auch mißlingen sollte, werde ich doch darüber nicht verzweifeln. Ich werde mich wieder zur Angelique wenden. Aber daraus mache ich mir ein Vergnügen, daß ich meinem Vater einen Streich durch seine Rechnung mache. Er zanckt mit mir unaufhörlich. Er giebt mir kein Geld, dieses hat schon lange eine Begierde in mir erwecket, mich zu rächen. Hier habe ich nun die schönste Gelegenheit dazu, ich werde sie gewiß nicht vorbey gehen lassen; Ich werde mich bey der Julchen so eyfrig beweisen, und so vieles anwenden, sie zu erhalten, als wenn ich sie rasend liebte.

Pasquin. Wissen Sie wohl, was aus allem diesen entstehen wird? Sie werden den Lisimon zur Verzweiflung bringen.

Valere. Um so viel besser.

Pasquin. Und Julchen werden Sie nicht erhalten.

Valere. Darüber werde ich mich trösten.

Pasquin. Angelique aber wird Ihnen einen Korb geben.

Valere. Das traue ich ihr nicht zu. Ich kenne ihre Schwachheit gegen mich. Wenn ein Frauenzimmer es sich erst einmahl hat einfallen lassen, mich zu lieben, so hört sie gewiß nicht so bald wieder auf. Auf allen Fall würde das größte Unglück, so mir begegnen könte, dieses seyn, daß ich gar nicht heyrathete. Um so viel besser, ich werde alsdenn viel freyer leben.

Pasquin. Sagen Sie vielmehr, viel ruchloser und muthwilliger. Denn daß Ihr Herr Vater Ihnen eine Frau geben will, solches geschieht nur blos in der Hofnung, daß Sie sodann weniger ausschweifen werden.

Valere. Zwanzig Weiber zugleich sollten mich nicht dahin bringen, meine Lebensart zu ändern. Nichts ist so schön, nichts ist so angenehm, als wenn man sonst nichts thut, als was uns gefällt, und wenn man das Einfältige: (Was wird die Welt davon sagen) nicht achtet. Hingegen ist nichts so abgeschmackt und verdrießlich, als ein Sclave seines guten Nahmens seyn. Geh, ich habe gute Freunde, die mir meinen Verstand bilden.

Pasquin. Wahrhaftig, Sie haben einen sehr schönen jungen Herren aus sich gemacht, Sie sind recht Ihr Meisterstück. Aber wenn Sie bey dem Vorsatze beharren, Julchen zu heyrathen, so kan ich Ihnen so viel zur Nachricht sagen, daß es Ihr Herr Vater nicht allein ist, mit welchem Sie zu kämpfen haben. Ich befürchte noch einen an-

dern Teufel, der Ihnen nicht weniger wird zu schaffen machen.

Valere. Wer sollte das seyn?

Pasquin. Die Frau Gräfin. Die ärgerliche Chroniken des Landes Anjou versichern uns, daß sie in ihrem Leben mehr als zwanzigmal die Ehre gehabt habe, den Herrn Grafen de la Pepiniere, ihren höchst geehrten Herrn Gemahl tapfer abzuprügeln.

Valere. Ich werde nicht so geduldig seyn, als er, und ich werde mich bald aus dem ganzen Handel los zu wickeln wissen.

Pasquin. Lustig, mein Herr! Ich sehe Sie schon auf dem Kampfplatze. Sitzen Sie feste im Sattel, denn da kömmt die Gräfin her, eine Lanze mit Ihnen zu brechen. Vermuthlich hat sie schon Nachricht von Ihrem Vorhaben.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin, Valere, Pasquin.

Die Gräfin. Was machen Sie hier, mein Herr? Warum sind Sie nicht bey meiner Tochter? Soll sie etwa Ihnen nachgehen?

Valere. Sie haben mir es ja verboten, gnädige Frau, mit ihr allein zu reden.

Die Gräfin. Bin ich denn nicht immer bey ihr?

Valere. Ich besorgte, Sie möchten in der Stadt seyn.

Die

Die Gräfin. Sie sind sehr vorsichtig geworden. Nun wundert es mich nicht mehr, wenn meine Tochter ganz trostlos ist. Ich wollte dieselbe in ihrem Verdacht nicht bestärcken, allein ich sehe, daß er mehr als zu gegründet ist.

Valere. Wie, gnädige Frau?

Die Gräfin. Ach, ich kann an Ihrer Gleichgültigkeit nicht mehr zweifeln. Sie müssen allem Ansehen nach vergessen haben, von welchem Blute sie abstammet. Gott verzeihe es mir! Wenn Bertrand de la Pepiniere, ein Großvater von ihrem Uralter-Vater noch lebte, er würde Sie die Ehrfurcht lehren, die Sie Personen, die von ihm abstammen, schuldig sind.

Valere. Ey, gnädige Frau! Es ist hier gar nicht die Rede von dem Geschlechts-Register, und wenn wir uns über unsere Anherren streiten wollten, so – –

Pasquin. Wir haben in unserer Familie einen gewissen Wilhelm, der besser ist, als Ihr Bertrand, bey meiner Ehre.

Die Gräfin. Gewiß ein schöner Adel in diesem Lande, wo der Eigennutz die mehresten Heyrathen stiftet.

Pasquin. Es ist wahr, seit dem sich der Adel mit den Pächtern vermenget hat, haben wir von Seiten unserer Mutter weniger Wilhelms und Bertrande, als Champagnes und Poiterins.

Die Gräfin. Und weil Euer ganzer Verdienst, ihr kleinen Herrchens, darinn bestehet, daß Ihr Hofleute seyd, so verlangt Ihr, daß – –

Valere. Ey, zum Hencker, gnädige Frau, wofür halten Sie mich denn? Für einen Celadon? Meiner Meynung nach hat sich Angelique über nichts zu beklagen. Ich liebe sie schon seit zwey ganzen Monathen.

Pasquin. Zwey ganze Monathe! das sind zwey Jahrhunderte für solche Liebhaber, als mein Herr ist.

Die Gräfin. Ich verstehe Sie, mein Hühnchen, Sie sind es schon überdrüßig glücklich zu seyn, ja hundertmal glücklicher als Sie es verdienen.

Valere. Ich habe mich ja nicht verbindlich gemacht, daß ich Zeitlebens lieben wolle, und nichts in der Welt wird mich vermögen, wider meinen Willen zu seufzen.

Pasquin. Und wenn auch hundert Bertrands in Ihrer Familie wären.

Die Gräfin. Sie wollen also nicht mehr lieben?

Valere. Ich weiß es noch nicht. Vielleicht kann es sich einmahl begeben. Aber heute finde ich mich dazu gar nicht geneigt.

Pasquin. Es giebt gewiße unglückliche Tage.

Die Gräfin. In Wahrheit, das sind sehr unverschämte Reden! Sie wollen also die Angelique nicht heyrathen?

Pasquin Das hindert nicht.

Die Gräfin. Das hindert nicht?

Pasquin. Nein. Macht die Liebe denn nur allein die Ehen? Im geringsten nicht. Man

muß

muß vielmehr keine andere Person heyrathen, als die man nicht liebt.

Die Gräfin. Diese Regel scheinet mir ganz neu zu seyn. Ach! wahrhaftig, unter unsern Land-Adel sind die Heyrath und Liebe allemahl beysammen.

Pasquin. In der Familie meines Herrn haben sie sich schon länger als seit zwey Jahrhunderten nicht mehr beysammen gefunden.

Die Gräfin. Wahrhaftig. Wenn er erst mein Schwiegersohn seyn wird, ich will ihn lehren aufrichtig verfahren. Meine Tochter muß einen Mann haben, der sie anbetet.

Valere. Suchen Sie Ihre einfältigen Tröpfe in der Provinz.

Pasquin. So manches Land, so manche Mode.

Valere. Wollen Sie, daß ich ohne Verstellung mit Ihnen rede, gnädige Frau? Wenn sich für Angelique eine andere Partie zeiget, so rathe ich Ihnen als ein Freund, derselben den Vorzug zu geben.

Pasquin. Da haben Sie den besten Rath, den er Ihnen vielleicht in seinem ganzen Leben geben wird.

Die Gräfin. Schon gut. Das will so viel sagen, daß Sie Ihr gegebenes Wort brechen, wenn es Ihnen gefällt. Allem Ansehen nach ist das auch noch eine Gewohnheit, die Sie von Ihren Vorfahren geerbet haben.

Pasquin. Ganz gewiß.

Die Gräfin. In Wahrheit, ein schönes Erbtheil. Was mich betrift, so werde ich in dergleichen Fällen der Gewohnheit meiner Vorfahren folgen.

Valere. Worinn besteht die?

Die Gräfin. Ich will sie Ihnen mit zwey Worten sagen: Wenn jemand einer Fräulein aus meinem Geschlechte die Ehe versprochen, und die Sache ein Aufsehen in der Welt gemacht hat, so sprechen wir ihn nie von der Verbindlichkeit los, sein Wort zu halten. Indessen zwingen wir ihn doch nicht mit Gewalt dazu. Ja, wir sind sogar so bescheiden, daß wir ihm nicht das geringste sagen, wenn er so verwegen ist, sein gegebenes Wort zurück zu ziehen. Wir beobachten nur eine ganz kleine Formalität.

Pasquin. Eine kleine Formalität?

Die Gräfin. Ja. Wenn dem Fräulein bey Lebzeiten ihres Vaters dieser Schimpf widerfähret, so stößet er demjenigen den Degen durch den Leib, der sich von seinem Versprechen los zu machen sucht. Wenn aber das Fräulein nur noch eine Mutter hat, so vertritt der nächste Anverwandte die Stelle des verstorbenen Vaters, er suchet den Ungetreuen auf, und jaget ihm eine Kugel durch den Kopf. Sie sind der Ungetreue, der Herr Graf de la Pepiniere lebt nicht mehr, es ist aber noch ein Vetter der Angelique vorhanden. Sie verstehen wohl, was dieses sagen will.

Valere. Gnädige Frau, ich muß über Ihre Drohungen lachen.

Pasquin. Und ich auch. Ich finde sie recht närrisch. Ha, ha, ha, ha, ha.

Die Gräfin. (in dem sie ihm eine Maulschelle giebt) Da Schurke, lerne die Ehrfurcht, die Du mir schuldig bist. (zu Valeren) Entschließen Sie sich, und lassen Sie mich Ihre Antwort bald wissen. Wo nicht, so ist es in einer Stunde mit Ihnen gethan. Leben Sie wohl, mein Herr! Ich bin Ihre gehorsamste Dienerin.

(gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Valere und Pasquin.

Pasquin. Da ist nun der Krieg angekündiget. Allein die ersten Feindseligkeiten sind auf meinem Grund und Boden ausgeübet worden. Das ist inzwischen nicht gerecht, denn ich war hier nur als Ihre Hülfs-Völcker.

Valere. Wenigstens ist die Gräfin sehr lebhaft.

Pasquin. Zum Hencker, das habe ich gefühlt. Aber es würde mir in meinem Unglücke zum grossen Trost gereichet haben, wenn die Gräfin Sie auch ein wenig gezauset hätte.

Valere. Die Wahrheit zu sagen, ich war nicht ganz ohne Furcht.

Pasquin. Warhaftig, ein ganz besonderer Character einer Frauensperson!

Valere. Ich muß es gestehen, ihre Thorheit setzet mich in Erstaunen.

Pasquin. Sie fürchten sich vor ihr? ich wette — —

Valere. Nein, gewiß nicht. Aber vor dem Sturm, den ich mit meinem Vater auszustehen habe.

Pasquin. Er wird einen verteufelten Lärm machen, wenn er erfähret, daß Sie mit Angelique brechen, und ihm Julchen wegfischen wollen. Wie wollen Sie ihm dieses wohl anbringen? Bey meiner Treue, das Treffen wird sehr gefährlich seyn.

Valere. Wenn Du, mein lieber Pasquin, die erste Salve aushalten wolltest.

Pasquin. Ein schöner Antrag! Sie sind noch nicht mit der Maulschelle zufrieden, die ich von der Gräfin bekam. Sie wollen Ihren Vater unter der Bedeckung meines Rückens angreiffen, und ich soll vor Ihnen voran gehen, und zuerst den Sturm wagen. Ach, da kömmt er selbst.

Valere. Ich gehe, und werde wieder zurückkommen, wenn die erste Hitze vorbey ist.

Vierter Auftritt.

Lisimon, Valere, Pasquin.

Lisimon. (zu Valeren) Ach! Dich suchte ich eben, mein schöner Herr. Bleib hier.

Pasquin. Darf ich aber gehen?

Lisimon. Nein, Spitzbube.

Pasquin. (für sich) In was für Händel habe ich mich gemischet!

Valere. Was befehlen Sie, Herr Vater?

Lisimon. Ich vernehme schöne Sachen. Sind dieses also die Früchte der Erziehung, die ich Dir gegeben habe? Soll ich denn über Deine Aufführung alle Augenblicke erröthen? Gehe, Unglücks-Vogel, ich erkenne Dich nicht weiter für meinen Sohn.

Pasquin. (für sich) Der Eingang verspricht sehr viel.

Valere. Was mich betrift, Herr Vater, ich werde Sie allezeit für meinen Vater erkennen.

Pasquin. (zu Valeren) Vortreflich. Nur fort, munter, werden Sie nur nicht verwirrt.

Lisimon. Was sagst Du ihm da?

Pasquin. Ich sagte ihm, daß er grosses Unrecht hätte.

Lisimon. Tritt her auf diese Seite. (zu Valeren) Du willst also zu meinem größten Schimpfe Dein Wort nicht halten, und Deine Schwüre brechen.

Valere. Wahrhaftig, ein grosses Geschrey über eine Kleinigkeit, denn ich mercke schon, daß die Gräfin mit Ihnen geredet hat.

Lisimon. Wie, Du nennest ein so unanständiges Verfahren, als das Deinige ist, eine Kleinigkeit? Zum Hencker! wenn jemand zu meiner Zeit das gethan hätte, was Du thust, er würde gezwungen gewesen seyn, sich Zeit-Lebens vor der Welt zu verstecken.

Pasquin. Die Mode hat sich verändert, dieserhalb würde man heutiges Tages nicht einmahl einen Pagen bestrafen.

Valere. Ganz gewiß.

Lisimon. Ein Wort, Herr Pasquin.

Pasquin. (der zurückweichet, anstatt sich zu nähern) Mein Herr.

Lisimon. (der ihn anfaßet) Tritt näher, sage ich Dir. Ach wahrhaftig, ich bin sehr erfreuet, daß Du die Lebensart meines Sohns billigest, und seine Gründe mit Deinem Beyfall beehrest. Ich zweifelte vorhin noch daran. Das verdienet eine Belohnung, und in einem kleinen Augenblick sollst Du dafür bezahlet seyn.

Pasquin. Ich bin gar nicht eigennützig, mein Herr, ich will mich lieber von hier weg begeben, als Ihnen Unkösten verursachen.

Lisimon. Die Bezahlung kann ohne Unkösten geschehen, und zwanzig Streiche mit der Karbatsche, die ich Dir will geben lassen, werden mir nicht das geringste kosten. Du sollst mir nicht entweichen. Valere, ruffe meine Leute.

Pasquin. Thun Sie es nicht.

Lisimon. Willst Du mir gehorchen?

Valere. Ey wie? Ich soll Ihre Leute ruffen, um einen Menschen übel zu begegnen, der in Ihren Augen nur blos darum strafbar ist, weil er mein bestes vertheidiget.

Lisimon. Und eben aus dieser Ursache, verdienet er zu tode geprügelt zu werden. Ich mercke wohl, daß dieser Spitzbube Dich verdirbt.

Pasquin. Ich, mein Herr? Sie haben ihn mir schon ganz verdorben überliefert, und ich

gebe

gebe Ihnen denselben so wieder zurück, als ich ihn erhalten habe.

Lisimon. Ich glaube, Du spaßest gar.

Pasquin. Dafür behüte mich der Himmel. Seitdem ich verheyrathet bin, spasse ich nicht mehr. Aber, zum Hencker, ich bin es ganz überdrüßig, daß ich das Opfer fremder Thorheiten seyn muß, und wenn Sie meinen Rücken schonen wollen, so will ich Ihnen die wahrhaften Ursachen von dem schlechten Verfahren Ihres Herrn Sohnes anzeigen.

Valere. (für sich) Ach Du Schelm! was willst Du sagen?

Pasquin. (Laut) Alle Ihre Thorheiten. (sachte) Lassen Sie mich nur machen.

Valere. (für sich) Was will er ihm erzehlen?

Lisimon. Laß sehen, Monsieur Spitzbube, wie Du Dich aus dem Handel ziehen wirst.

Pasquin. Fürs erste sage ich ihm Tag täglich: Nehmen Sie sich in acht, was Sie thun, Sie werden Ihren Herrn Vater zur Verzweiflung bringen. Gut, antwortet er mir, ich müßte ein Narr seyn, wenn ich mich im geringsten zwänge. Mein Vater hat in seiner Jugend mehr Thorheiten begangen, als ich. Seine ehemaligen lustigen Cammeraden haben mir seine Thorheiten erzählet. Er muß das, was ich thue, so hingehen lassen, weil ich ihm das verziehen, was er begangen hat.

Lisimon. (zu Valeren) Das hast Du gesagt?

Valere. Ich? Wo ich weiß – –

Pasquin. Das ist noch nichts. Ich habe Ihnen noch ganz andere Dinge zu sagen.

Valere. Der Galgenstrick. Glauben Sie ihm nicht, Herr Vater.

Pasquin. Sie sind sehr verwegen, daß Sie mich in Gegenwart Ihres Herrn Vaters unterbrechen. Das wird Ihnen nichts helffen, daß Sie mir da allerley Mienen machen, ich muß Ihrem Character die Larve abziehen.

Valere. Welche entsetzliche Verrätherey! Herr Vater, ich werde Ihre Leute rufen.

Lisimon. Nein, nein, jezt ist es nicht mehr Zeit. Fahre Du nur fort, mein Kind.

Valere. So gehe ich davon.

Lisimon. Ich befehle Dir hier zu bleiben.

Pasquin. Wissen Sie wohl, mein Herr, daß die Ausschweifungen seine geringsten Fehler sind? Betrachten Sie nur einmahl diesen jungen Herrn recht aufmercksam. Ich bin gut dafür, daß sein Herz eben so sehr verdorben ist, als sein Verstand.

Valere. Ich kann mich unmöglich länger halten, ich muß ihn auf der Stelle umbringen.

Lisimon. Halt ein! Ich nehme ihn in meinen Schutz. Der Bursche hat ein ehrliches Herz.

Pasquin. Ach mein Herr, Sie haßten mich nur, weil Sie mich nicht kannten.

Lisimon. Das ist auch wahr. Aber laß uns wieder auf diesen jungen Herrn kommen.

Pasquin. Wohlan, mein Herr. Wissen Sie wohl, daß er so unverschämt gewesen ist, mir zu

sagen,

sagen, mir, der ich hier mit Ihnen rede, daß der ganze Unterschied zwischen Ihnen und ihm darin bestünde, daß er seine Thorheiten öffentlich ausbrechen ließe, Sie hingegen die Kunst besässen, die Ihrigen mit einem äusserlichen Schein einer Klugheit und Ernsthaftigkeit auszuschmücken.

Lisimon. (zu Valeren) Wie, Unverschämter?

Valere. Wie! Sie glauben, daß ich vermögend gewesen – –

Lisimon. Mehr als zu sehr, bist Du dazu vermögend gewesen, Herr Schlingel. Aber laß doch hören, worin denn seiner Meynung nach, meine Thorheiten bestehen.

Pasquin. Hören Sie nur. Mein Vater schämet sich nicht mehr – – (das sind seine eigene Worte, die ich Ihnen als ein getreuer Historien-Schreiber wiederhohle) daß er mir einige kleine Jugend-Fehler vorwirft, er, der im Begrif stehet, sich selbst durch eine Heyrath zu beschimpfen, die ihn lächerlich machen, und der Welt die gute Meynung benehmen wird, die sie von seiner Klugheit hat. Er ist schon zehen Jahre ein Wittwer. Noch vor sechs Monaten beweinete er meine Mutter, und sagte mit einem recht rührenden Tone: wenn ich einmahl die Thorheit begehen sollte, mich wieder zu verheyrathen, so erlaube ich Dir zu sagen, daß ich verrückt im Kopfe sey. Ist es möglich mein Herr, daß Sie dieses wircklich gesaget haben?

Lisimon. Das geht Dich nichts an. Nur weiter.

Pasquin. Laßen Sie sich von ihm das übrige

sagen, Sie werden es von ihm besser, als von mir erfahren können.

Lisimon. (zu Valeren) Willt Du das Wort aufnehmen?

Pasquin. (der dem Valer wincket) Reden Sie, mein Herr, reden Sie.

Valere. Ach zum Hencker! rede Du selbst. (für sich) Ich fange an seine Geschicklichkeit einzusehen. Der Streich ist lustig!

Lisimon. Dabey ist es ohne Zweifel noch nicht geblieben?

Pasquin. Ach wahrhaftig, nein. Aber ich habe ihn recht ausgescholten, und ohngeachtet einiger Stockschläge, die er mir gab, habe ich mit ihm gesprochen, als Sie es nur immer hätten thun können. Denn ich bin, so wie Sie mich hier sehen, mein Herr, recht dazu gebohren, ein Vater zu seyn, und ungerathene Kinder zu erziehen. Wie wollte ich sie gestriegelt haben!

Valere. (für sich) Seht doch den Dieb!

Lisimon. Aber, was hat er denn endlich noch wegen dieser Heyrath hinzu gefüget?

Pasquin. Nichts weiter. Allein, ich habe den Bewegungs-Grund entdecket, der ihn so sehr aufbringet.

Lisimon. Worinn bestehet der?

Valere. (für sich) Jezt kömmt er auf die Hauptsache. Ich zittere.

Pasquin. Sollten Sie es wohl ihm ansehen, daß er in Julchen verliebt ist?

Lisimon. In Julchen? Wie? Galgenstrick, Spitzbube — —

Pasquin. Ach, sachte, wenn es Ihnen beliebt. Daß er Julchen liebet, daran sind Sie selbst ein wenig schuld.

Lisimon. Wie?

Pasquin. Sie sagen ja selbst, daß Angelique eine Landmiene an sich hat, ihm ist dieses eben so vorgekommen. Sie sagen, daß sie sich zu sehr zieret und einen gezwungenen Anstand hat, er findet diese Fehler auch bey ihr. Ihnen scheinet Julchen reitzend zu seyn, ihm fallen ihre Annehmlichkeiten gleichfalls in die Augen. Sie rühmen an ihr ohne Unterlaß das muntere und lebhafte Wesen, er spricht von nichts, als von ihrem schönen Verstande und ihrem aufgeräumten Gemüthe. Julchens Verdienste dringen Ihnen ans Herze, das seinige wird sogleich davon durchdrungen. Sie wollen dieselbe heyrathen, er verlangt sie auch zur Ehe. Sie sehen also wohl, daß, wenn er eine Thorheit begehet, solches nur blos daher kommt, weil er Ihnen gar zu sehr nachahmet.

Valere. (indem er Pasquins Hand drücket) Wie vielen Danck bin ich Dir schuldig, liebster Pasquin.

Pasquin. (sachte) Schweigen Sie, Unbesonnener.

Lisimon. Was sagt er Dir?

Pasquin. Er bittet mich, ich möchte Ihnen seinetwegen einen kleinen Vorschlag thun.

Lisimon. Worin besteht denn der Vorschlag?

Pasquin. Darin, daß Sie mit einander einen

kleinen Tausch treffen möchten. Er tritt Ihnen Angeliquen ab, mit der Bedingung, daß Sie ihm dagegen Julchen überlassen.

Lisimon. Ach, ich mercke es schon. Spitzbuben! Ihr verstehet Euch untereinander.

Valere. Ey nun denn, ja, Herr Vater, wir hatten es mit einander abgeredet, und ich wollte aus Ehrfurcht gegen Sie, daß er Ihnen dasjenige sagte, was ich mich selbst nicht unterstand, Ihnen zu eröfnen.

Lisimon. Ach wahrhaftig! Du sollst ins Zuchthaus. (zu Pasquin) Und du Galgenstrick. Wo willst Du hin?

Pasquin. (im weglaufen) Ich will ein Zimmer für ihn bestellen.

Valere. Zum Hencker, das will ich sehen, ob Sie Julchen heyrathen werden — —

Lisimon. Warte, Unverschämter, warte, ich will Dir den Hals umdrehen.

Fünfter Auftritt.

Lisimon, Angelique, Valere.

Angelique. Gerechter Himmel! was sehe ich?

Lisimon. Hören Sie nur, mein Fräulein, hören Sie nur, mein Sohn, der Schlingel — —

Angelique. Ach mein Herr, ich werde es nicht zugeben, daß Sie auf diese Art mit ihm umgehen.

Lisimon. Hören Sie nur, sage ich, dieser Unverschämte — —

An=

Angelique. Sie beleidigen mich, wenn Sie ihm dergleichen Bey-Nahmen geben.

Lisimon. Wenn Sie wüsten, wie weit seine Verwegenheit – –

Angelique. Ich kann Sie nicht anhören, mein Herr, so lange Sie noch in diesen Ausdrücken reden. Sie mussen dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit mehrere Achtung beweisen, und noch nie hat ein Mann, der so wohl zu leben weiß, als Sie – –

Lisimon. Verflucht mit Ihren hochtrabenden Reden. Zum Hencker, ich sage Ihnen – –

Angelique. Ach! was für ein heftiger Zorn! welche Raserey! In Wahrheit, das stehet Ihnen gar nicht an; Ein Hausvater muß wohl uberlegen, was er spricht, und nichts thun, was seinem Character unanständig ist.

Lisimon. Sie würden besser thun, wenn Sie Ihren eigenen Character ablegten, als daß Sie mir zu einer so ungelegenen Zeit eine solche Gesetz-Predigt halten. Wollen Sie mich horen, oder nicht?

Angelique. Sehr gerne, wenn Sie nur von Ihrem Herrn Sohne in anständigen Ausdrücken reden.

Lisimon. Es sey darum. Ich sage Ihnen also, daß dieser Taugenichts – –

Angelique. Das ist noch schlimmer.

Valere. Hier haben Sie die ganze Sache in zwey Worten: Mein Vater will Julchen, hey-

 rathen.

rathen. Kann ich das wohl zugeben? Was sagen Sie dazu, gnädiges Fräulein?

Angelique. Julchen? in Wahrheit, mein Herr, ich hätte Sie vor vernünftiger gehalten. Ich muß Ihnen, als Ihre gehorsame Dienerin sagen, daß dieses von einer gänzlichen Verfinsterung Ihrer gesunden Vernunft zeiget.

Lisimon. Und ich muß Ihnen, als Ihr gehorsamer Diener antworten, daß Ihre witzige Unverschämtheit mich mehr zum Zorn reitzet, als die unbesonnene Streiche dieses Schurken. Sie müssen wissen, daß er Julchen zur Ehe verlanget.

Angelique. Zur Ehe? Vermuthlich für einen seiner Freunde.

Lisimon. Nein, für sich selbst.

Angelique. Sie thun ihm Unrecht. Ich halte ihn nicht vermögend, sein einmahl gegebenes Wort zu brechen.

Lisimon. Ich sage es Ihnen aber, daß es also ist.

Angelique. Ich kann es unmöglich glauben.

Lisimon. Ach! ich möchte bersten! Sprich, ist es nicht wahr, daß Du das Fräulein nicht mehr liebest, daß Dir Julchen gefällt, und daß Du sie zu heyrathen verlangest?

Valere. Ach, Herr Vater! Mit Ihrer Erlaubniß, das habe ich nicht gesaget.

Angelique. Das wuste ich wohl.

Lisimon. Du hättest es nicht gesagt, Bösewicht?

Valere.

Valere. Ich habe nur gesagt, daß, da Sie gewilliget wären, sich wieder zu verheyrathen, ich dafür hielte, daß Fräulein Angelique sich besser für Sie schicken würde, als Julchen.

Angelique. Ich? Ich sollte mich für den Herrn Lisimon schicken?

Valere. Ja. Sie haben den Verstand, alle diejenige Sittsamkeit, alle Klugheit, die da erfordert wird — —

Angelique. (zu Valeren) Genug, ich verstehe Sie schon. (zu Lisimon) Ich sehe wohl, mein Herr, daß dasjenige, was man mir gesagt hat, mehr als zu wahr ist. Ich liebe ihn mehr, als ihn ein Frauenzimmer auf der ganzen Welt lieben könnte, aber meine Zärtlichkeit soll mich dennoch nicht bewegen, einem Ungetreuen weiter nachzugehen. Ich erlasse ihn seiner Schwüre, und will mich bemühen, meine Leidenschaft zu überwinden, um ihn mit aller derjenigen Gleichgültigkeit zu bezahlen, die er verdienet.

(gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Lisimon, Valere.

Lisimon. Wohl gegeben. Sie verachtet Dich, und ich lobe sie deswegen.

Valere. Da sie sich so geschwinde entschließet, mich zu verachten, Herr Vater, so sehen Sie wohl, daß meine Veränderung ihr nicht vielen Kummer machen werde. Sie hat Ihnen ihr

Wort eben so wieder zurück gegeben, als mir das meinige. Die größte Schwierigkeit haben wir also schon überstanden. Denn Sie sind viel zu weise, als daß Sie in Ihrem Alter noch solten verliebt seyn können. Thun Sie sich, zum Besten eines Sohnes, den Sie lieben, eine ganz geringe Gewalt an: Treten Sie mir Julchen ab, ich beschwöre Sie.

Lisimon. Verlangest Du denn, daß ich ihre Neigung zwingen soll?

Valere. Sie werden ihr keine Gewalt anthun.

Lisimon. Du bist ein großer Narr, mein guter Herr Sohn. Ich weiß, daß sie einen andern liebet.

Valere. Und ich, ich weiß, daß sie mir gewogen ist. Sie suchet es nur zu verbergen, aus Furcht, Ihnen zu mißfallen, und mir Anlaß zu geben, daß ich eine Heyrath breche, die Sie bereits abgeredet haben: Allein, wenn Sie ihren Wünschen mich glücklich zu machen, durch Ihre gütige Genehmigung nur ein wenig zu Hülfe kommen, so wird sie von ganzem Herzen darein willigen, mich zu heyrathen.

Lisimon. Da kömmt sie selbst. Sie soll sich darüber erklären, und Du wirst sehen, daß Du ein braver Narr bist.

Siebender Auftritt.

Lisimon, Julie, Nerine, Valere.

Lisimon. Sie kommen zu rechter Zeit, Fräulein.

Julie. Was giebts, meine Herren, Sie scheinen mir ja beyde so unruhig zu seyn.

Lisimon. Ich möchte wißen, wie es in einem Hause, worinnen Sie sind, ruhig zugehen könne. Ein schönes Frauenzimmer richtet allenthalben Unordnung an. Sie sind Schuld daran, daß mein Sohn es an der gehörigen Ehrerbietung gegen mich fehlen läßt.

Valere. Wenn ich Sie habe beleidigen können, Herr Vater, so ist doch die Ursache dazu gar zu schön, als daß Sie es mir nicht vergeben sollten.

Julie. (zur Nerine) Sie haben sich überworfen, Nerine, wir werden Zeit gewinnen.

Lisimon. Sie wissen, daß ich die Absicht habe, Sie zu heyrathen, und daß Ihnen dieser Vorschlag von mir gemacht worden ist.

Julie. Ja, mein Herr, Sie haben mir dadurch viele Ehre, aber wenig Vergnügen gemacht.

Valere. (für sich) Fürtreflich geantwortet.

Lisimon. Mich dünckt, Sie könnten wohl ein wenig höflicher reden.

Nerine. Soll Ihnen denn mein Fräulein sagen, daß sie Sie liebe? Das würde zwar sehr verbindlich, aber nicht wahr seyn.

Lisimon. Warum bekümmerst Du dich? Du bist eben diejenige, die ihr die Abneigung gegen mich einflößet.

Julie. Ach nein, mein Herr, das ist ganz natürlich.

Valere. (für sich) Schön.

Nerine. Sie sehen, daß in dieser Rede nichts gekünsteltes ist. Es ist die bloße Natur. Mein Fräulein befindet, daß zwischen ihr und Ihnen gar nicht das geringste Verhältniß ist, daß Sie ihr desto lächerlicher und häßlicher vorkommen, jemehr Sie sich bestreben, ihr Herz und ihre Hand zu erhalten, und daß, wenn Sie dieselbe zwingen, sie zu heyrathen, Sie aus einem ehrlichen Mädgen eine schlechte Frau machen werden. Gebe ich denn ihr alles dieses ein?

Lisimon. Und wer denn sonst als Du.

Nerine. Die Natur Mein Fräulein wirft ihre Augen auf Sie, und auf Ihren Herrn Sohn. Sie wird gewahr, daß Sie wie ein alter Haus-Vater aussehen, Ihr Herr Sohn als ein Mensch, der darauf dencken muß, es noch erst zu werden. Sie bemercket ferner, daß Ihre besten Jahre schon verstrichen sind, daß aber hingegen seine ihm noch bevor stehen, daß sie bey Ihnen lauter traurige Augenblicke werde zu zählen haben, daß sie aber hingegen mit Ihrem Herrn Sohne die Zeit auf das angenehmste zubringen werde. Laß ich sie denn dieses alles empfinden?

Lisimon. Die Spitzbübin wird noch immer sagen, daß dieses die bloße Natur sey.

Nerine. Die blosse Natur. Wenn diese spricht, so muß man gehorchen. Ach! sie hat einen großen Einfluß bey einem Mädgen von ihrem Alter. Ich weiß, was dieses zu bedeuten hat, ich bin auch von ihrem Alter gewesen.

Lisimon. Aber Fräulein, wenn ich allen dem-

jeni-

jenigen Glauben zustelle, was man mir jezt saget, so hat mir mein Sohn nicht vorgelogen, und Sie sind wohl so thöricht, ihn zu lieben.

Julie. Das will ich eben nicht sagen. Allein, wenn das große Vermögen, welches ich von meinem Oheim zu gewarten habe, Sie reitzet, zu wünschen, daß es nicht aus Ihrer Familie komme, so will ich es lieber mit Ihrem Herrn Sohne, als mit Ihnen theilen.

Nerine. Ey, hören Sie, das ist noch immer die Natur, die aus ihr spricht. Werden Sie wohl sagen können, daß sie unrecht habe?

Lisimon. Ja! Ach! zum Hencker, mein Fräulein, ich weiß ein Mittel, Sie für den Schimpf, den Sie mir jezt anthun, zu bestrafen, und Sie über diese schlechte Wahl zur Reue zu bringen.

Julie. Was für eine Strafe wollen Sie mir denn auferlegen?

Lisimon. Sie wird grösser seyn, als Sie es sich vorstellen. Ich verurtheile Sie, die Frau dieses Junckers zu werden (indem er auf Valeren weiset) und ihn Morgen des Tages zu heyrathen. Er ist es, dem Sie Ihr Oheim bestimmte, wenn ich es für gut befände.

Julie. (zu Nerine) Ach! ich bin verlohren!

Valere. Ich siege.

Nerine. Gut! mercken Sie nicht, daß der Herr Sie zum Besten hat.

Julie. Es ist wahr, er ist nicht der Mann darnach, daß ich so viele Gefälligkeiten von ihm erwarten könnte.

Lisimon. Es ist mein wahrer Ernst. Ich sehe Ihre List besser ein, als Sie es wohl gedencken. Sie wollen uns beyde bey der Nase herum führen, und dadurch nur Zeit gewinnen. Allein, Sie haben nur zwischen zwey Dingen zu wählen, nehmlich, morgen entweder meine Frau, oder meine Schwieger-Tochter zu seyn. Ihr Diener.

(gehet ab.)

Achter Auftritt.

Julie, Valere, Nerine.

Valere. Für diesesmal werde ich wohl sicher seyn, Sie zu heyrathen, denn ich glaube nicht, daß Sie zwischen meinem Vater und mir unschlüßig seyn werden. Ich hätte ihn gewiß niemalen für so billig gehalten.

Julie. (zur Nerine) Ach Nerine! In welche Verlegenheit habe ich mich selbst gestürzet!

Nerine. (zur Julie) Bey meiner Treue, gnädiges Fräulein, da das Versehen nun einmahl geschehen ist, so müssen Sie es auch auf eine anständige Art ertragen.

Julie. Ich habe mich durch meine Unbedachtsamkeit in die Nothwendigkeit gesetzet, entweder die Gemahlin des Vaters zu werden, oder – –

Nerine. Das wird ein großes Unglück seyn! Ich möchte mich wohl in dieser Nothwendigkeit befinden.

Julie. Ich werde indessen keines von beyden thun.

Valere. Sie gehen beyde lange mit einander zu Rathe. Wahrhaftig, das würde etwas ganz neues seyn, wenn eine Person von Ihrem Alter den Vater mit dem Sohne in Vergleichung stellen wollte. Sie haben einen viel zu feinen Geschmack, und sind zu klug, als daß Sie mir solchen Schimpf anthun sollten.

Julie. Wohlan, mein Herr, ich werde Sie heyrathen, wenn Sie die Gräfin nnd Angeliquen dahin bringen können, daß sie Ihnen Ihr Wort zurück geben, und mir es selbst sagen, daß sie in unsere Heyrath willigen. Ohne diese Bedingung hoffen Sie nichts. Ich will lieber alle Arten von Verfolgung ausstehen, als mich mit einem Menschen vereinigen, den ich nicht liebe, und der sich anderwärts bereits verbunden hat.

(gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Valere, Nerine.

Valere. Zum Hencker, ich will den Schimpf nicht haben, daß ich meinen Zweck nicht erreichet hätte. Ich will sie heyrathen, um sie rasend zu machen, und meinen Vater dazu. Aber Nerine, ich bitte Dich, höre mich nur einen Augenblick. Woher kann es kommen, daß Julchen mich nicht liebet?

Nerine. Daher, weil sie einen andern liebet.

Valere. Und wen denn?

Nerine. Ich will Ihnen denselben mit zwey Worten beschreiben. Es ist die schönste Mannsperson von der Welt.

Valere. Weist Du nicht, wo er ist?

Nerine. Ach! nein, wahrhaftig nicht. Wir wißen nicht, wo er hingekommen ist. Der Meineydige! uns auf solche Art zu verlassen! Aber kann ich mich darüber wohl verwundern? Alle schönen Mannspersonen sind Schelme in der Haut.

Valere. O! wohlan, meine liebste Nerine, Du must auf meiner Seite seyn, und Dein Fräulein dahin vermögen, daß sie auf Angeliquens und ihrer Mutter Einwilligung in unsere Heyrath nicht weiter dringe.

Nerine. Julchen wird ohne diese Bedingung sich zu nichts bewegen lassen. Im übrigen bin ich von der Parthey ihres Liebhabers, ich, die ich hier mit Ihnen rede.

Valere (giebt ihr einen Beutel mit Gelde, Pasquin erscheint und horchet) Da Nerine, nimm diese dreyßig Pistolen, und schlage mir die Gunst nicht ab, die ich von Dir begehre.

Nerine. Ach, mein Herr, Sie beschämen mich, und bringen mich fast ganz zum Wanken.

Valere. Wenn dieses noch nicht zureichend ist, Dich zu rühren, so will ich Dir noch so viel gutes thun, als Du nur immer wirst verlangen können. (er umfaßet sie) Nun wohlan, mein Kind, ergieb Dich.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Valere, Nerine, Pasquin.

Pasquin. (indem er sich mitten zwischen sie stellet) Ach, so ertappe ich Sie einmahl, mein Herr?

Nerine. Was willst Du damit sagen?

Pasquin. Was ich damit sagen will, du Ertz-Spitzbübin? Ich weiß nicht, was mich hält, daß ich Dir den Halß nicht umdrehe. Du warest also noch nicht im Begrif, Dich zu ergeben, und ich hätte die Capitulations-Artikul nicht gehöret? Ach, Nichtswürdige! Eine Vestung so schlecht zu vertheidigen, wo meine Ehre ihren Sitz hat.

Valere. Bist Du närrisch geworden?

Pasquin. Haben Sie den Teufel im Leibe? Zum Hencker, mein Herr, Sie sind zwar mein Herr, allein, was meine Frau betrift, da verstehe ich keinen Scherz.

Nerine. Wahrhaftig, mein guter Mann, Du bist ein Narr.

Pasquin. Noch bin ich es nicht, aber ich bin nur mit genauer Noth davon gekommen. Wie, Madame Spitzbübin, Du bietest meine Stirne so feil, und dieses um kahle dreyßig Pistolen?

Valere. Weist Du wohl, Du Ertznarr, daß ich keine Lust habe zu spaßen?

Pasquin. Wissen Sie wohl, daß ich keine Lust habe, die große Brüderschaft zu vermehren, und wenn Sie auch mein leiblicher Vater wären, wür-

de ich es nicht leiden. Ich kenne Sie, Sie werden meiner Frau nicht dreyßig Pistolen für die Langeweile geben. Da Nerine, nimm diese dreyßig Pistolen, und schlage mir die Gunst nicht ab, die ich von Dir begehre. Ach mein Herr, Sie beschämen mich, und bringen mich fast ganz zum Wanken. Wahrhaftig, da lag die eheliche Treue in den letzten Zügen.

Valere. Ich habe Mittleiden mit Dir. Es ist wahr, daß ich mir eine Gunst von ihr ausbat, und zwar diese, daß sie mir Julchens Gewogenheit verschaffen sollte.

Nerine. Siehe, einfältiger Tropf, worauf es ankam. Du bist ein Narr, daß Du Dich allezeit selbst betrügest.

Pasquin. Nun gut, ich will es glauben, daß ich mich betrogen habe, wenn Du mir die dreyßig Pistolen giebst.

Nerine. (indem sie ihm das Geld giebt) Sehr gerne, wenn es nur darauf ankömmt, Frieden zu stiften.

Pasquin. (indem er den Geldbeutel drücket) Zum wenigsten werde ich doch nicht alles verliehren, und auf allen Fall werde ich nicht der erste Mann seyn, der sich auf diese Art getröstet hat.

Valere. So gehe denn und sprich mit Deinem Fräulein.

Nerine. Den Augenblick. (zu Valeren) Und Sie bemühen sich Angeliquen und die Gräfin zu überreden.

Valere. Ich will gehen, uud sie aufsuchen. (gehet ab.)

Nerine. Gehen Sie nur, ich will mich zu Julchen verfügen.

(gehet ab.)

Pasquin. Und ich will ihnen ganz sachte nachfolgen, um zu sehen, ob sie mir nicht noch einen Hinterhalt stellen.

(gehet ab.)

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Julie und Nerine.

Nerine. Ich behaupte, daß ich recht habe, und daß Sie nichts bessers thun können, als wenn Sie meinem Rathe folgen.

Julie. Du hast Deine Meynung seit einer Stunde sehr geändert. Keine redete eifriger gegen Valeren als Du, und jetzo willst Du, daß ich ihn heyrathe.

Nerine. Das kömmt daher, weil ich endlich müde bin, zu sehen, daß Sie Ihren Ungetreuen vergeblich erwarten. Es ist nichts betrübter, als der Zustand eines unverheyratheten Frauenzimmers. Sie sind es seit fünf und zwanzig Jahren, allein seit sechs Jahren sind Sie es mit Ihrem

größ-

größten Unwillen. Die Zeit von fünf und zwanzig bis dreyßig Jahren ist sehr kurz, ganz unvermerckt erreichet ein Mädgen vierzig Jahre; die Einsamkeit, worinn sie sich alsdenn befindet, giebt ihr zu erkennen, daß die verstrichene Zeit niemalen wieder komme, sie wird fast rasend, daß sie dieselbe nicht besser angewandt hat. Alles überführet sie, daß sie in dem Herbst ihres Alters ist. Ein betrübter Herbst, der keine Früchte bringet, und ihr einen nahen Winter drohet, der niemalen Früchte bringen wird.

Julie. Ich habe Dich noch nie so beredsam gesehen, und die Vermahnung, die Du mir jezt thust, ist eine förmliche Predigt.

Nerine. Nehmen Sie sich in acht, daß sie für Ihre Reitzungen nicht zu einer Leichen-Predigt werde.

Julie. Ich habe deren sehr wenig, Nerine, und ich mercke, daß diese wenigen Reitzungen nach einer gewissen Zeit abnehmen werden. Aber ich will lieber unverheyrathet bleiben, als einen Menschen heyrathen, den ich nicht liebe.

Nerine. Ach, wenn Sie nur wüßten, was es auf sich hat, Zeitlebens Jungfer zu bleiben!

Julie. Ein großes Unglück! Ein Ehemann scheinet wohl ein großer Schatz zu seyn. Aber ich weiß es, wie es in der Welt hergehet. Was ist ein Mann? Es ist ein Mensch, der uns höchstens alsdenn liebt, wenn wir seiner Bothmäßigkeit noch nicht unterworfen sind, der uns aber von dem Augenblicke an, da dieses geschieht, mit seiner

Gleich-

Gleichgültigkeit beehret. Wenn er uns, durch ein Wunderwerck, welches sich fast niemalen zuträgt, noch nach der Hochzeit liebet, so ist er doch dabey ein Tadler aller unserer Reden, und Aufseher unserer Handlungen. Gewiß, ein schönes Vergnügen zu heyrathen, um entweder verachtet zu werden, oder auch unaufhörliche Verfolgungen auszustehen!

Nerine. Sehr gut. Sie schreyen wider die Heyrath, und Sie wollen sich doch dieser Gefahr mit Leandern aussetzen.

Julie. Ja, das werde ich thun, weil ich ihn von ganzem Herzen liebe, und weil ein Mädgen sich doch einmal verheyrathen muß. Ausserdem bin ich vollkommen versichert, daß ich wenigern Verdruß mit ihm, als mit einem andern werde auszustehen haben.

Nerine. Ach wahrhaftig, trauen Sie dem Dinge nicht. Alle Männer haben nur eine einzige Seele. Doch wenn ich auch diese Unmöglichkeit zugeben wollte, so sehe ich doch nicht die geringste Hofnung zu Ihrem Glücke. Leander kömmt nicht wieder, und wie ich muthmasse, wird er auch nie wiederkommen. Sie werden mit allen Ihren Hirn-Gespinsten als Jungfer sterben, und das prophezeye ich Ihnen.

Julie. Ey nun, so werde ich als mein eigener Herr sterben.

Nerine. Indessen haben Sie Valeren doch Ihr Wort gegeben.

Julie. Ja, das habe ich gethan, wenn er die

Einwilligung der Gräfin erhält. Ich kenne sie, sie wird ihm dieselbe niemahls geben, und inzwischen wird Leander Zeit haben, hieselbst anzukommen, bevor alles dieses in Richtigkeit gebracht ist.

Nerine. Die Ausflucht ist unvergleichlich, aber der Himmel weiß, ob Lisimon sie billigen wird, er wird auf Sie schmälen. Da ist er, es wird schöne Händel geben.

Zweyter Auftritt.

Lisimon, Julie, Nerine.

Lisimon. Ich komme, mein Fräulein, Ihnen meinen Danck abzustatten.

Nerine. (für sich) Ho, ho, wie sanftmüthig er jezt ist.

Julie. Wofür, mit Ihrer Erlaubniß?

Lisimon. Dafür, daß Sie meinen Sohn nicht heyrathen wollen, woferne er die Einwilligung der Gräfin nicht erhält. Dieses tröstet mich wegen der Verachtung, die Sie mir beweisen, denn ich glaube, daß es sich die Gräfin zum größten Schimpf rechnen würde, wenn Valere ihre Tochter nicht heyrathete, und daß sie, so sehr sie auch Ursache hat, sich über ihn zu beklagen, dennoch nicht eher von hier gehen würde, bis er ihr Schwiegersohn geworden. Im Grunde hat sie auch einige Ursache dazu, denn die Sache hat ein

Auf-

Aufsehen in der Welt gemacht, und ihre ganze Provinz hat ihr schon Glück dazu gewünschet.

Julie. Aus allem diesen schliesse ich, daß es Ihnen höchst angenehm seyn müsse, daß ich Ihren Herrn Sohn nicht heyrathe.

Lisimon. Daran dürfen Sie nicht zweifeln. Sie selbst, da Sie sich stellten, als wenn Sie es wünschten, haben mich gezwungen, aus Verdruß darein zu willigen, aber das Hinderniß, welches Sie zu rechter Zeit in den Weg geleget haben, wird Sie und mich aus diesem Handel wickeln. Da kömmt die Gräfin schon, sie wird sich ohne Zweifel darüber beklagen, daß ich zu Beförderung der Absicht, die mein Sohn auf Sie gerichtet hat, die Hände biete. Je mehr Lermen und Aufsehen sie machen wird, desto mehrere Ursache werde ich haben, alles zu wiederrufen, und Valeren zu zwingen, daß er sich wieder zur Angelique wende.

Dritter Auftritt.

Die Gräfin, Julie, Angelique, Lisimon, Nerine.

Die Gräfin. Komm, meine Tochter, wir müssen diesen Leuten zeigen, wer wir sind.

Nerine. Sie werden befriediget werden, mein Herr. Ich schwöre Ihnen, daß Sie Ihr Müthlein an ihnen kühlen werden.

Angelique. Geben Sie ihnen recht zu verstehen.

Die Gräfin. Verlasse Dich nur auf mich. (zur Nerine) Was machet Ihr hier, mein Kind? Gehet hinaus, wenn es Euch beliebt, und zwar unverzüglich.

Julie. Was haben Sie für Recht, Frau Gräfin, sie gehen zu heißen.

Die Gräfin. Was ich für Recht dazu habe, mein schönes Fräulein? Das Recht, was alle Damen von meinem Stande haben, nehmlich, daß sie allenthalben befehlen, wo sie nur hinkommen.

Lisimon. Frau Gräfin, Sie sind in meinem Hause. Ich will, daß Nerine hier bleibe, was haben Sie daran auszusetzen?

Die Gräfin. Ich habe weiter nichts zu sagen, als daß Sie ein armseliger Tropf sind, und daß Sie sich wie ein Thor bey der Nase herum führen lassen.

Angelique. Ich bitte Sie, erzürnen Sie sich nicht, und kommen Sie zur Hauptsache.

Die Gräfin. Ich werde schon dazu kommen, meine Tochter, aber Du bist eine Närrinn, ein dummes Ding.

Julie. Ach, Frau Gräfin, können Sie einer so liebenswürdigen Tochter also begegnen?

Die Gräfin. Das gehet Sie nichts an. Wenn sie Ihnen gliche, ich würde ihr den Hals umdrehen.

Julie. Wie, Frau Gräfin! bedencken Sie, was Sie sagen?

Lisimon. Frau Gräfin, ich werde zuletzt alle Geduld verliehren.

Die Gräfin. Verliehren Sie sie, mein Herr, verliehren Sie sie, das verlange ich eben. Wir wollen sehen, wer sie von uns beyden am meisten verliehren wird.

Angelique. Sie haben mir so feste versprochen, daß Sie sich mässigen wollten.

Die Gräfin. Mässige ich mich denn auch nicht genug? Ich bewundere meine Gelassenheit. Wenn ich thäte, was ich thun solte, würde ich das unterste oben kehren, allein, Du willst es ja so haben, meine Tochter, man muß klug und vernünftig seyn. Dein Wille ist allemahl der meinige, (sie weinet) Ich liebe Dich zu sehr, das bringt mich zur Verzweiflung.

Lisimon. Werden Sie mit Ihrer Vorrede bald fertig seyn? Was wollen Sie denn eigentlich?

Die Gräfin. Daß Sie das Maul halten, und mich anhören. Ich habe Ihre Grobheiten aus Liebe zu meiner Tochter, und zu meinem Proceß erduldet, Sie müssen die meinige gleichfals erdulden. Sie verdienen es. Schämen Sie sich nicht, daß Sie sich von Ihrem Sohne regieren lassen, und zugeben, daß er sich ein kleines leichtfertiges Mädgen in den Kopf setze, die Ihnen beyden den Verstand verrücket hat?

Julie. Das ist nicht auszustehen. Sie sollen mir von dieser Beleidigung Rechenschaft geben.

Die Gräfin. Wie! Eine Creatur wie Sie, die

halb adelich, halb bürgerlich ist, darf die Vermegenheit haben, von einer Person von meinem Stande Rechenschaft zu fordern? Von mir, die ich aus einem Geschlechte stamme, das älter ist, als unsere ganze Provinz! Gehen Sie, kleines Närrchen, und lernen Sie sich erst kennen.

Angelique. Wahrhaftig, gnädige Mama, Sie bringen mich zur Verzweiflung.

Lisimon. Ey, so hören Sie doch einmahl auf. Sie müssen dem Fräulein die Untreue meines Sohnes nicht beymessen. Sie hat daran nicht den geringsten Antheil, sondern sie hat sich vielmehr erkläret, daß sie ihn nicht anders heyrathen wollte, als bis Sie und Angelique Ihre Einwilligung dazu gegeben hätten. Nur blos unter dieser Bedingung habe ich die meinige dazu gegeben. Sie bleiben also noch allemal Herr darüber, und die Sache hänget blos von Ihnen ab.

Die Gräfin. O! Wahrhaftig, nein, ich bin nicht Herr darüber. Wenn ich es wäre, ich würde einen verteufelten Lerm machen, aber meine Tochter regieret mich, denn ein jeder stehet hier auf der Welt unter eines andern Regierung. Sie gleichet ihrem Vater, und es fehlet ihr also an Muth. Sie ist so gar so niederträchtig, darein zu willigen, daß Valere das Fräulein heyrathe, aber er wird es mit mir zu thun haben, und ich verlange, daß er Angeliquen entweder tod oder lebendig heyrathe.

Angelique. Das geschieht nicht aus Niederträchtigkeit, Frau Mutter, daß ich dem Valere

erlau-

erlaube, an mir ungetreu zu werden. Er hat seine Augen auf eine andere geworfen, und er ist meiner nicht mehr werth.

Die Gräfin. Wahrhaftig, meine Tochter, ich glaube, Du hast recht. Ja, ja, man muß Verachtung mit Verachtung bezahlen.

Angelique. Dieses hatten Sie mir ja auch zugesaget.

Die Gräfin. Ich hatte es nur vergessen.

Angelique. Lassen Sie uns auf eine anständige Art der Sache ein Ende machen, und lassen Sie uns geschwinde von hier weggehen.

Die Gräfin. Auf eine anständige Art? fürtreflich gegeben! Mein Herr, Ihr Sohn ist ein Narr. Er schicket sich recht für das Fräulein, und Sie können sie beyde verheyrathen, wenn es Ihnen gefällt; wir wollen darinn gar nicht entgegen seyn. Um Ihnen zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede, werden wir nicht länger, als bis morgen in Ihrem Hause bleiben, und wir werden es verlassen, um es nie wieder zu betreten. Ihre Dienerin.

Lisimon. Hören Sie doch, Frau Gräfin, ich verspreche Ihnen, daß mein Sohn – –

Die Gräfin. Nein, mein Herr, wir verlangen ihn nicht. Komm, meine Tochter, laß uns gehen, und nimm Dich in acht, daß Du mir niemalen von diesem Unwürdigen etwas vorsagest.

Angelique. Befürchten Sie nicht die geringste Schwachheit von mir. Ich glaube, daß ich ihn jezt so sehr haße, als er es verdienet.

Vierter Auftritt.

Lisimon, Julie, Nerine.

Lisimon. Da sind nun alle unsere Anschläge zu nichte gemacht.

Julie. Ich möchte verzweifeln. Ich erdulde alle ihre schimpflichen Reden, in der Hofnung, sie würden sich damit endigen, daß sie von mir verlange, ich sollte Ihnen Ihren Herrn Sohn wieder zurückgeben. Allein, das Geschenck, welches sie mir mit demselben zu machen, sich entschloß, setzet mich in die äußerste Verlegenheit.

Lisimon. Ich meines Theils bin nicht weniger verlegen. Ich habe die übel gerathene List gehabt, meinem Sohne mein Wort zu geben, in der festen Überzeugung, daß die Gräfin Ihnen denselben nie überlassen würde. Wenn ich mein Wort wieder zurückziehe, so wird er dadurch Gelegenheit nehmen, so viele Thorheiten und Ausschweifungen zu begehen, daß ich gezwungen seyn werde ihn zu enterben. Eine solche öffentliche Beschimpfung wird seinen gänzlichen Untergang befördern, und ob er gleich meine Liebe nicht mehr verdienet, werde ich doch nicht unterlassen können, mich darüber zu betrüben. Ach wohlan, meine liebste Julie, ich siege über die Schwachheit, die ich für Sie empfand, in Hofnung, dem Unglücke meines Sohnes dadurch vorzubeugen. Kommen Sie mir zu Hülfe, ich beschwöre Sie, heyrathen

Sie

Sie ihn. Ich bin gewiß, Ihre Reitzungen, Ihr schöner Verstand, Ihre Tugenden, werden ihn aus seinem verwilderten Zustande zurück bringen.

Nerine. Wohlan, gnädiges Fräulein, Sie müssen sich in Güte ergeben. Ich will Ihnen beystehen, lassen Sie mich nur machen, und wenn Sie ihn erst werden geheyrathet haben, will ich Sie so gut unterrichten, daß er entweder ein guter Ehemann werden, oder davon laufen soll. Er wird nicht der erste Freygeist seyn, den eine Frau zahm gemacht hat. Auf allen Fall sind unser zwey, und er müßte der Teufel selbst seyn, wenn er ärger wäre, als wir.

Julie. Du betrügst Dich, und willst mich selbst zugleich mit betrügen. Ich kann die Folgen einer solchen Verbindung nicht anders, als mit Entsetzen betrachten. Um Ihnen indessen, mein Herr, meine Erkenntlichkeit zu beweisen, will ich mein möglichstes anwenden, mich dazu zu entschliessen. Allein, ich verlange noch einige Bedenck-Zeit, und ich ersuche Sie, mich hier allein zu lassen, damit ich die Sache überlegen könne.

Lisimon. Sehr gerne, aber ich werde Ihre Antwort mit Ungeduld erwarten.

(gehet ab)

Fünfter Auftritt.

Julie, Nerine.

Nerine. Nun, gnädiges Fräulein?

Julie. Nun, Nerine?

Nerine. Werden Sie denn endlich einmal vernünftig seyn?

Julie. Wenn ich es weniger wäre, würde ich Deinem Rathe folgen. Wie? Du verlangest, ich solle einen jungen unbesonnenen Menschen heyrathen, der ganz von sich selbst eingenommen ist, der verliebt ist aus Eigensinn, der unbeständig ist aus Gewohnheit, und dem das liederliche Leben schon zur Natur geworden? Einen Narren, der voller Unvollkommenheiten und Laster steckt, und der, an statt sich Mühe zu geben, solche zu verbergen, die närrische Eitelkeit besitzet, sich derselben zu rühmen, ja so gar zu verlangen, man solle seine Laster für größer halten, als sie wircklich sind?

Nerine. Dieses sind indessen doch diejenigen jungen Herren, die dem mehresten Frauenzimmer den Verstand verrücken.

Julie. Ach! Leander! Ist es möglich, daß Du mich also verlässest! Du hast zuerst die Liebe in meinem Herzen erreget, dieselbe ist ohngeachtet Deiner Abwesenheit, jezt größer als jemals, Du zwingest mich aber derselben auf ewig zu entsagen.

Nerine. Wie? Sie verfallen auch in das Hochtrabende? Ey zum Hencker, lassen Sie Ihren Leander fahren, er ist entweder todt oder ungetreu. Aber was sehe ich?

Julie. Was fehlet Dir?

Nerine. Gnädiges Fräulein, es ist Crispin.

Julie.

Julie. Leanders Bedienter?

Nerine. Ja, ja, er ist es. Halten Sie mich, ich kann nicht mehr.

Julie. O Himmel! Ich weiß nicht, ob ich mich betrüben oder freuen soll.

Sechster Auftritt.

Julie, Nerine, Crispin.

Crispin. Holla, Holla! Bedienten, Knechte, Mädgen; Was ist das für ein verteufeltes Haus? Ich finde hier keine Seele, ich glaube, ich würde es von oben bis unten durchsuchen können, ohne jemanden zu finden, zu dem ich mich wenden könnte. Aber da sehe ich zwey Frauenzimmer. Ach wahrhaftig, es ist Fräulein Julchen! Ich werde auch meine liebe Nerine gewahr. Was fehlet Ihnen denn meine Göttinnen? Empfangen Sie einen Menschen, als ich bin, nicht besser? Und bedencken Sie nicht, daß Sie seit dreyen Jahren nicht das Glück gehabt haben, mich zu sehen?

Julie. Deine Ankunft ist es nur, die uns unbeweglich machet. Ich bin so bestürzt, daß ich nicht ein Wort hervorbringen kann.

Nerine. Ach! und ich eben so wenig.

Crispin. Zwey Frauenzimmer, die nicht reden können! Eine wunderbahre Bestürzung! Können Sie vor Freude oder Betrübniß über meine Ankunft nicht reden?

Julie. Wo ist Dein Herr? Was macht er?

Be-

Befindet er sich wohl? Liebt er mich noch stets? Antworte doch.

Crispin. Ich bin nicht vermögend zu antworten. Ich muß zuvor Nerinen umarmen, und hernach will ich reden, als wenn es gedruckt wäre. Wohlan, mein Kind, beobachte Deine Schuldigkeit. Umschliesse, ersticke Deinen künftigen Gemahl in Deinen Armen.

Nerine. Ach Du armer Crispin, wie sehr bin ich erfreuet, Dich wieder zu sehen? Aber – –

Julie. Ihr werdet hernach mit einander sprechen können. Jetzt, Crispin, befriedige meine Ungedult.

Crispin. Das ist ganz billig, aber ich möchte doch gerne wissen, warum Nerine – –

Julie. So sprich doch.

Crispin. Den Augenblick. So muß ich Ihnen dann sagen – – Warten Sie, ich muß Nerinen noch einmahl umarmen.

Julie. (indem sie den Crispin aufhält.) Zuletzt werde ich böse werden. Wo ist Dein Herr?

Crispin. In Paris. Wir kommen jezt eben an.

Julie. In Paris? Wie sehr erfreuet mich dieses! Was macht er? Warum ist er nicht schon hier?

Crispin. Gnädiges Fräulein, er ließ sich ankleiden, damit er auf eine anständige Art vor Ihnen erscheinen könnte. Was mich betrift, mich verunzieret kein Anzug, und weil ich das allerheftigste Verlangen hatte, dieses allerliebste

Närr=

Närrchen zu sehen, bin ich in Stiefeln und Sporen hergelaufen.

Julie. Du hast mir ein groses Vergnügen gemacht. Da, hier sind zwanzig Pistolen, die ich Dir zum Willkommen gebe.

Crispin. Ich dancke unterthänigst. (zur Nerine) Hebe sie auf, mein Kind, zum Brautkleide.

Nerine. (nimt das Geld mit Weinen) Ach! ach!

Crispin. Was Teufel soll das bedeuten? Du nimmst mich sehr kaltsinnig auf, und mein Geld preßt Dir Thränen aus?

Julie. Ey, laß Nerinen mit frieden, und sprich mit mir von meinen Angelegenheiten.

Crispin. Wahrhaftig, meine Angelegenheiten sind so dringend, als die Ihrigen.

Julie. Ich verliehre alle Geduld. Befindet sich Leander noch wohl?

Crispin. Er ist so gesund, als ein Fisch. Sie werden ihn bald sehen.

Julie. Wie kömmt es aber, daß er mir in so geraumer Zeit nicht die geringste Nachricht gegeben hat?

Crispin. Er hat darauf geschworen, daß Sie nicht das geringste von ihm erfahren sollten, bis er im Stande wäre, Sie zu heyrathen.

Julie. Ach! Du richtest mich auf einmal wieder auf. Was hat er aber während seiner Abwesenheit gemacht?

Crispin. Alles, was er nur hat thun können, glücklich zu werden. Sie wissen es ja, daß wir nur in dieser Absicht wegreiseten, er, um Sie zu

verdienen, und ich, um mich dieses kleinen Närrchens würdig zu machen.

Julie. Ist es Euch denn geglücket?

Crispin. Es hat uns viele Mühe gekostet, aber daran ist mein Herr Schuld. Ich wollte es kurz machen. Ich wuste gewiße kleine Streiche, ganz unschuldige Handgriffe, welche die Kraft haben, daß man aus dem Vermögen anderer Leute schöpfen kann, so wie Sie aus dem Ihrigen schöpfen. Aber hiezu ist nicht genug, daß man Geschicklichkeit besitze, man muß auch Herzhaftigkeit haben, und sich in den Kopf setzen, daß alle Reichthümer gemeinschaftlich sind, und daß alles dasjenige, was man erhaschet, eine gute Prise ist.

Julie. Wozu woltest Du ihn verleiten?

Crispin. Zu nichts anders, als was täglich geschieht, und zu Paris mehr als an andern Oertern. Alle diejenigen, die ganz unvermuthet zu so vielen Millionen gelanget sind, haben ihr Glück blos diesen meinen weisen Regeln zu dancken.

Julie. Ich kenne Leandern, er ist unvermögend, sein Glück auf solche Art zu machen.

Crispin. Ey ja, zum Teufel, dieses hätte ihn fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Er wollte allezeit der Ehre folgen, gewiß ein schlechter Wegweiser sein Glück zu machen! Er führet uns gerades Weges ins Hospital. Heutiges Tages lässet sich keiner mehr von diesem alten Narren hinter das Licht führen, und was meine Wenigkeit betrift, so habe ich mit ihm auf ewig gebrochen. Ich habe ehedem in der Comödie (denn ich habe so wie

Sie

Sie mich hier sehen, viele Jahre bey einem Comödianten gedienet, und weiß alle schöne Stücke auswendig) die schöne Stelle gehöret, die ich nie vergessen werde! Ein alter Heiliger ist die Ehre, die man nicht achtet.

Julie. Aber so sage mir doch, was Ihr denn gethan habt, seit dem Ihr weggereiset seyd?

Crispin. Hier haben Sie eine umständliche Erzählung unserer Begebenheiten. So bald wir von Paris abgereiset waren – – so erschracken wir, daß wir uns nicht mehr darinnen befanden.

Nerine. Fürtreflich!

Crispin. Kriegst Du denn die Sprache nur darum wieder, um Dich über mich aufzuhalten?

Nerine. Nun, so setze denn Deine Reise fort.

Crispin. Ich war also abgereiset. Von Paris giengen wir geradesweges nach Rouen. Zum Hencker wie voll ist diese Stadt von Normännern!

Nerine. In Paris sind ihrer eben so viel.

Crispin. Kaum waren wir daselbst angelanget, so hatten wir nichts mehr zu leben.

Julie. Wie, Dein Herr hatte ja hundert Pistolen.

Crispin. Das ist zwar richtig. Allein, er hatte sich kaum die Stiefeln ausziehen lassen, als er aus Ungeduld, eine große Summe Geldes unterwegens zu gewinnen, alles sein Geld auf zwey oder drey Karten wagte, er verlohr sie aber in weniger Zeit, als ich es Ihnen erzählet habe.

Julie. Und was fienget Ihr denn in dieser äußersten Noth an?

Crispin. Bey meiner Treue, wir fraßen unsere Pferde auf.

Julie. Eure Pferde?

Nerine. Was das für ein Appetit ist!

Crispin. Ich will nur so viel damit sagen, daß wir sie verkauften, damit wir nicht hungerig zu Bette gehen dürften. Sie sehen leichte, daß wir hierauf sehr schlecht beritten waren, und aus dieser Ursache krochen wir nach Diepe, wo wir nach Engelland zu Schiffe giengen. Da war uns das Glück recht günstig. Als wir zu Londen angelanget waren, besuchte mein Herr einen seiner Verwandten, der daselbst wohnete. Den ersten Höflichkeits-Bezeigungen folgte eine Anleihe von hundert Reichsthalern, mit welchen mein Herr seinem Schaden wieder nachzukommen gedachte, und er gewann auch wircklich tausend Pistolen.

Nerine. Bravo, bravo, Ihr seyd gut im Zuge.

Crispin. Mit dieser Summe glaubten wir alle Reichthümer von Peru zu besitzen. Wißen Sie wohl, was mein Herr damit anfieng?

Julie. Er hat es mir nicht geschrieben.

Crispin. Da uns so sehr viel daran gelegen war, unser Glück zu machen, so gesellten wir uns zu einem Banquier, der zwar in großem Ruf stund, aber von Geburt ein Gasconier war.

Nerine. Pfuy! was für eine schlechte Compagnie.

Crispin. Nun waren wir also Banquiers. Zum Hencker, ein schönes Handwerck! Ich wüste keines, das besser wäre, als das Amt eines Steuer-Einnehmers. Das Geld regnete recht von allen Seiten, wir lebten herrlich und in Freuden, wir wurden zu sehens fett. Was mich betrift, ich hatte einen Kopf, der war eine halbe Elle dick, seit der Zeit bin ich sehr verfallen.

Nerine. Das sieht man wohl.

Julie. Was machtet Ihr denn mit Eurem Gelde? Spielte Dein Herr?

Crispin. Sehr oft. Er gewann dabey große Summen, aber er legte alles in die gemeinschaftliche Casse. Was mich betrift, so erhaschte ich von Zeit zu Zeit zwanzig Pistolen, die ich in meine eigene Casse steckte. O! ich übte die Kunst, die Güter anderer zu theilen, fürtreflich aus. Als nun die gemeinschaftliche Casse ziemlich voll war, wollte mein Herr eine Theilung vornehmen, um zu Ihnen zurück zu kehren, und er schlug dem Banquier aus Gasconien die Sache vor, derselbe versprach uns auch, daß er uns zwey Tage darauf unsern Antheil unfehlbar herausgeben wollte.

Nerine. Gut.

Crispin. Und in der That, zwey Tage darauf gieng er mit dem Gelde durch, und ließ uns die Casse.

Nerine. Der Spitzbube!

Crispin. Niemahls ist wohl eine Casse reiner und leerer gewesen.

Julie. Vermuthlich kamet Ihr darauf wieder nach Frankreich?

Crispin. Ja! aber auf meine Kösten.

Nerine. Also auf Kösten Deiner eigenen Casse?

Crispin. Getroffen. Wir eileten nach Bourdeaux, um daselbst unsern Betrüger zu suchen, denn er war aus dieser Stadt gebürtig. Wir gedachten, wir würden ihn dort finden, aber er war nicht da. Mein Herr, der sich wenigstens dadurch an ihm rächen wollte, daß er ihn beschimpfte, machte den Streich bekannt, den er uns gespielet hatte. Ein Verwandter unsers Betrügers wollte seine Parthey nehmen, und suchte Händel an Leandern. Leander war verdrießlich, er gab dem Verwandten eine Maulschelle, dieser zog vom Leder, und bezahlte darauf für unsern Compagnon.

Julie. Auf welche Art?

Crispin. Mein Herr schickte ihn in die andere Welt, um zu erfahren, ob sein Verwandter sich nicht etwa dort verstecket habe.

Julie. Gerechter Himmel!

Crispin. Wir machten uns geschwinde aus dem Staube; um uns zu retten, veränderten wir unsere Kleider und unsere Nahmen. Nach einigen andern Begebenheiten fanden wir endlich einen beglückten Ort, allwo wir unter unsern erdichteten Nahmen große Reichthümer erworben haben. Aber da kömmt mein Herr, der Ihnen das übrige selbst erzählen wird.

Sieben-

Siebender Auftritt.

Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Leander. Betrügen mich meine Augen nicht etwa! Sind Sie es, die ich sehe, anbetenswürdige Julie?

Julie. Sind Sie es, den ich einmal wieder sehe, liebster Leander?

Leander. Ja, es ist Leander, der nur für Sie alleine lebet, und der sein jetziges Glück für nichts schätzet, wenn er nicht die Zufriedenheit erlangen kann, Sie dadurch glücklich zu machen.

Julie. Ich kann nur mit Ihnen glücklich seyn. Wie viele Verfolgungen habe ich ausstehen müssen! Wenn Sie ein wenig später gekommen wären, würden Sie mich nicht mehr frey vorgefunden haben. Man wollte mich zwingen, einen andern zu heyrathen, und eine Art von einem Vormund, den mein Oheim bevollmächtiget hatte – –

Leander. Ach! ich würde für Verzweiflung des Todes gewesen seyn. Es ist keine Ausschweifung, die ich nicht würde begangen haben, um uns wegen der Gewaltthätigkeit zu rächen, die man uns angethan hätte. Aber dem Himmel sey es gedancket, daß Sie noch frey sind. Ich komme verliebter zurück, als jemalen, und was mein Glück vollkommen macht, ist, daß ich das

Vergnügen habe, Sie getreu zu finden. Alle meine Wünsche sind erfüllet.

Julie. Und die meinigen ebenfalls.

Crispin. Nerine, nimm Du dasjenige, was er jetzt saget, als wenn ich es zu Dir sagte, und ich nehme das, was sie antwortet, als wenn Du es mir antwortetest.

Nerine. (für sich) Wie unglücklich bin ich!

Julie. Ich habe Ihre Begebenheiten erfahren, sie sind ganz sonderbar. Die beste unter allen ist, daß Sie Ihr Glück gemacht haben.

Leander. Konnte mir das wohl fehl schlagen? Die Liebe war meine Führerin, und man kömmt unter ihrem Schutze allemal in seinen Unternehmungen zum Zweck. Aber, schönste Julie! Ist Ihr Oheim etwa gestorben, und tragen Sie für ihn die Trauer?

Julie. Nein, ich betraure meine Mutter, sie ist vor einem Monat gestorben.

Leander. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Denn nach demjenigen, was Sie mir jederzeit gesaget haben, war es die unartigste Mutter von der Welt.

Julie. Sie hat das mehr als zu sehr bewiesen. Aber, Leander, ich sehe Sie selbst in einem traurigen Anzuge. Haben Sie auch Trauer?

Leander. Hat Crispin es Ihnen nicht gesaget?

Crispin. Nein. Ich habe ihr alle Ihre Begebenheiten ausser der letzten erzählet, die habe ich noch zu guter letzt aufgehoben.

Julie.

Julie. Ich frage Sie noch einmal: haben Sie Trauer?

Leander. Ja.

Julie. Und für wen?

Leander. Für meine Frau.

Julie Für Ihre Frau? Ach Ungetreuer! Sie sind ein Wittwer?

Crispin. Ja, dem Himmel sey es gedancket. Aber werden Sie nur nicht ungehalten, diese Heyrath hat nicht die allergeringste Untreue auf seiner Seite veranlasset. Ist es nicht wahr, mein Herr?

Leander. Ach dafür bin ich Ihnen gut.

Julie. Sie haben sich verheyrathet?

Leander. Was sollte ich thun? Ich kam unter einem falschen Nahmen in einer Stadt an; ich hatte nicht einen Heller Geld, ja, ich sahe auch nicht die allergeringste Hofnung — —

Crispin. Ein junges und zärtliches Hühnchen von siebenzig Jahren ward plötzlich in ihn verliebt.

Leander. Sie war sehr reich, sie wollte mir ihr ganzes Vermögen vermachen, wenn ich sie heyrathen würde. Ich heyrathete sie also, weil ich vermuthete, daß sie nicht zwey Jahre würde leben können — —

Crispin. Um desto eher wieder bey Ihnen zu seyn, brachten wir sie, da kaum sechs Monate verflossen waren, um alles das ihrige, und was noch mehr ist, wir begruben sie.

Leander. Ich komme hier anjetzt an, mit ihrer Beute beladen – –

Crispin. Die er, beyläufig zu sagen, sehr übel erworben hat.

Leander. Ich lege sie zu Ihren Füßen, und Sie tadeln dasjenige, was ich unternommen habe?

Crispin. Bey meiner Treue, daß ist ungerecht.

Julie. Ich kann mich nicht enthalten, über diese Begebenheit zu lachen. Ich finde sie überaus lustig.

Nerine. (zu Julie) Sie müssen ihm der Erfindung wegen verzeihen.

Julie. Ich verzeihe ihm auch von ganzem Herzen. Aber da kömmt der Herr des Hauses.

Achter Auftritt.

Lisimon, Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Lisimon. (zu Julchen) Ich komme, um Ihnen eine neue Zeitung zu sagen, die Sie in Verwunderung setzen wird.

Julie. Wie denn, mein Herr?

Lisimon. Ihr Oheim ist jetzt eben angekommen. Er hat sich der Gelegenheit bedienet, und ist mit einem abgehenden Schiffe eher abgereiset, als er selbst gedacht hatte.

Julie. Mein Oheim ist hier? O Himmel!

Lisimon. Er erwartet Sie in meinem Zimmer, wo ich ihn eben hinein geführet habe.

Julie. O glücklicher Tag!

Lisimon. Ja, wenn es Ihnen ein Vergnügen machet, meinen Sohn zu heyrathen, denn er wünschet es gar sehr, und es war das erste, was er mir sagte.

Julie. Ich will mich zu seinen Füssen werfen.

Leander. Dieses Hinderniß war ich mir in der That nicht vermuthen. Wie unglücklich bin ich!

Lisimon. (zur Nerine) Wer ist dieser junge Mensch?

Nerine. Soll ich es sagen, gnädiges Fräulein?

Julie. Ich weiß es nicht! Ich befürchte — — grausame Verlegenheit!

Lisimon. Wer sind Sie mein Herr? Was suchen Sie in meinem Hause?

Leander. Mein Herr, ich komme — —

Lisimon. (indem er Crispin gewahr wird, der ihm lauter Reverenzen macht) O! O! Was ist denn dieses für ein Gesicht?

Crispin. Mein Herr, dieses Gesicht ist Ihr gehorsamer Diener.

Lisimon. Mein gehorsamer Diener siehet einem Spitzbuben sehr ähnlich.

Leander. Ich bin gut für ihn.

Lisimon. Wer sind Sie denn, daß Sie für ihn gut sagen wollen?

Leander. Ich bin ein Mensch, der in der Ab-

sicht hieher kömmt, zu sehen, ob Ihr Herr Sohn verwegen genug seyn werde, Julchen wider meinen Willen zu heyrathen.

Lisimon. Wider Ihren Willen? Und was berechtiget Sie denn, auf diese Art zu reden?

Leander. Alles. Meine Liebe gegen Julchen, ihre Zärtlichkeit gegen mich, die Treue, die wir uns einander zugeschworen haben, und über dieses alles, mein Herr, der feste Entschluß, lieber zu sterben, als sie einem andern, es sey, wer es wolle, zu überlassen?

Lisimon. Nach der Art zu urtheilen, mit welcher er sich ausdrücket, muß er der Leander seyn, von welchem Sie mir vorhin sagten.

Leander. Ja, mein Herr, der bin ich selbst.

Lisimon. Wahrhaftig, ich bin über Ihre Zurückkunft sehr erfreuet. Ich stehe wegen der Heyrath meines Sohnes mit Julchen eben so sehr in Sorgen, als Sie. Ich wollte lieber, daß Sie dieselbe erhielten, als mein Sohn. Kommen Sie, ich will Sie dem Licander vorstellen, und ich will zugleich mit Julchen für Sie bey ihm anhalten.

Julie. Ach mein Herr, wie vielen Danck bin ich Ihnen nicht schuldig! Leander, geben Sie mir die Hand.

Leander. Seyn Sie versichert, mein Herr, daß ich für eine so große Wohlthat nicht undanckbar seyn werde.

Lisimon. Lassen Sie uns hineingehen, ohne Complimenten. (Julie, Leander, und Lisimon, gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Crispin und Nerine, welche der Julie nachgehen will.

Crispin. (hält sie zurück) Sachte, meine Schöne, laß uns nun einander unser Herz eröfnen.

Nerine. Auf ein andermahl. Ich will bey dem Oheim meines Fräuleins meine Schuldigkeit ablegen.

Crispin. Deine vornehmste Schuldigkeit ist, mit mir zu reden. Empfängst Du mich auf diese Art, meine Prinzeßin, nach einer drey jährigen Abwesenheit. Kennest Du mich nicht mehr? Was mich betrift, ich habe mich im geringsten nicht geändert, es möchte denn darinnen seyn, daß ich seit meiner Abwesenheit schöner geworden bin.

Nerine. (weinend) Lebe wohl, Crispin — — Du durchborst mein Herz. (sie will gehen)

Crispin. (hält sie) Ich laß Dich nicht gehen, es kan nicht anders seyn, (für sich) die Spitzbübin muß mir einen üblen Streich gespielet haben.

Nerine. Laß uns von einander gehen, mein Kind, ich besorge, man möchte uns überfallen.

Crispin. Ach, ich werde sehen, worauf es ankommt, der Herr dieses Hauses hat ein Auge auf Dich geworfen, und Du stehest vermuthlich bey ihm in Bestallung.

Nerine. Nein, das ist es nicht. Aber es ist noch tausendmahl schlimmer.

Crispin. Wie zum Hencker! hast Du in meiner Abwesenheit eine Thorheit begangen?

Nerine. Ach ja; Ich habe die größte Thorheit von der Welt begangen – – Im Grunde habe ich mir nichts vorzuwerfen, aber dennoch bin ich höchst strafbar. Glaube mir, mein Herz, verlaß mich, und sieh mich nicht weiter.

Crispin. Ich soll Dich nicht weiter sehen? so muß ich mich denn erhencken.

Nerine. Ach mein Kind, es würde eben so gut seyn, wenn du Dich erhäncket hättest, als daß Du dasjenige erfähreſt, was Du zu wissen verlangst.

Crispin. Ey, ich bin Dein Diener. Nun, ohne viele Umstände, bist Du ungetreu gewesen?

Nerine. Ja.

Crispin. Ja?

Nerine. Ich war ein unverheyrathetes Mädgen, dieses muß mich entschuldigen.

Crispin. Wie? Nachdem Du mich geliebt hast, hat Dir ein anderer liebenswürdiger scheinen können?

Nerine. Im geringsten nicht. Indessen aber habe ich doch nichts unterlassen können, mich zu ergeben.

Crispin. Das will so viel sagen, daß Du, indem Du auf mich gewartet – –

Nerine. Erräthst Du es nicht? Ich bin – – Ich bin nicht vermögend weiter zu reden.

Crispin. So sage dann, was Du bist?

Nerine. Ich bin – –

Crispin.

Crispin. Und was denn?

Nerine. Verheyrathet.

Crispin. Verheyrathet? Im rechten Ernst?

Nerine. Im rechten Ernst.

Crispin. „ Nerine halte mich, der Donner-
„ schlag ist gros, und schlägt, jemehr er mich be-
„ täubet, auf mich los.

Nerine. Mache Dich fort, ich besorge, mein Mann möchte kommen.

Crispin. Dein Mann! Hast Du denn auch einen Mann, wer ist aber der Narr, der meinen Platz eingenommen hat?

Nerine. Er heißt Pasquin, und dient bey dem Sohn dieses Hauses.

Crispin. Und wenn er auch bey dem Teufel diente, will ich ihm doch die Ohren abhauen. Ist er eyfersüchtig?

Nerine. Wie ein Tyger.

Crispin. Um so viel besser. Ich will ihn ganz langsam quälen, biß er zulezt den Tod davon nimmt.

Nerine. Du machst mich zittern.

Crispin. Aber sage mir, mein Kind, hattest Du denn den Teufel im Leibe, daß Du so eiletest?

Nerine. Du gabst mir ja nicht die allergeringste Nachricht. Die Schuld liegt blos an Dir.

Crispin. Mein Herr hatte es mir verboten, er besorgte, seine Heyrath möchte bekannt werden, wenn man wüßte, wo wir uns aufhielten.

Nerine. Was soll ich nun anfangen? der Fehler ist nun einmahl begangen, Deine Abwesenheit setzte mich in Verzweiflung, ich vergieng fast für Traurigkeit. Ich hielte Dich für verlohren, und ich mußte einen Mann haben, um mich über Deinen Verlust zu trösten.

Crispin. Das ehrliche Mädgen! Du brichst mir das Herze. O grausames Schicksal!

Nerine. O verrätherisches Glück!

Crispin. Musten denn darum zwey Pferde unterwegens stürzen, damit ich sie in den Armen eines Nichtswürdigen fände!

Nerine. Muste ich denn dem eyfrigen Verlangen, verheyrathet zu werden, darum nachgeben, damit es mich hernach so sehr gereuete? Verlaß mich, ich kann weder Deine Klage, noch Deine Verweise ausstehen.

Crispin. " Leb wohl! So geh ich denn umringt
" von tausend Nöthen, biß ich Dein zweyter
" Mann werden kann.

Nerine Geh nur, ich gebe Dir mein Wort, daß dieses so bald geschehen soll, als ich nur kann. Schlag ein.

Crispin. Von Herzen gern.

Nerine. Leb wohl, annehmlichster, unglücklichster Crispin.

(gehet ab.)

Crispin. Leb wohl, begierigste, naschhafteste Nerin.

(gehet ab.)

Vierter

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Nerine allein.

Nerine. Wie unglücklich bin ich doch! Mein Mann, der Schelm, hat mich belauscht, als ich mit Crispinen sprach. Er hat gehört, was wir für einen Handel trafen, als wir von einander giengen. Ich kann ihn nicht mehr vor Augen leiden, er sucht mich, und lauft von einer Kammer in die andere, von einem Stockwerck in das andere. Wo werde ich mich verstecken? Aber bin ich nicht eine Närrin, daß ich mich so sehr vor seinen Verweisen fürchte? Kann ich dafür, daß der dumme Kerl nicht liebenswürdig ist? Wohlan, ein Herz gefaßt! Ich will ihm die Zähne weisen, und ihm zeigen, daß ich seine Frau bin.

Zweyter Auftritt.

Nerine, Pasquin.

Pasquin. (mit einem großen Säbel an der Seite, und großen ledernen Handschuen) Ha! finde ich Dich endlich einmahl, Madame Spitzbübin? Bist Du nun müde, vor mir zu fliehen?

Nerine. Bist Du nun müde, mich zu suchen?

Pasquin. Kannst Du noch so verwegen seyn,

mir ins Gesicht zu sehen, nachdem Du mir eine Beleidigung angethan hast, die das Band der ehelichen Treue zernichtet?

Nerine. Das schöne Band! gewiß, ein großes Unglück, wenn es auch zernichtet würde!

Pasquin. Weist Du wohl, daß ich Dein Mann bin?

Nerine. Ja wahrhaftig, ich weiß es, und das ist es eben, was mich betrübt.

Pasquin. Aber, weist Du auch wohl, was ein Mann ist?

Nerine. O ja. Ein Mann, wenn er Dir gleicht, ist ein eyfersüchtiges und eigensinniges Thier, er ist ein beständiger Spion, er ist ein Feind des Friedens und der Ruhe, er ist der Mittelpunct aller Narrheiten, er ist ein Tyran, der sich nur fürchterlich, aber nicht liebenswürdig zu machen weiß, er ist ein wunderlicher Kopf, der die allerunschuldigsten Handlungen übel ausleget, er ist ein Maulwurf bey seinen eigenen Fehlern, bey den Fehlern seiner Frau aber ist er ein hundertäugiger Argus, er ist ein Mensch, der aller Höflichkeit und allen Gefälligkeiten entsaget, der nur blos auf seine Vergnügungen bedacht ist, der selbst ungebunden seyn, seine Frau aber zu einer Sclavin machen will, er ist ein Thier, das aus Eigensinn schmeichelt, und aus Gewohnheit beißet. Um Dein Gemählde mit zwey Worten zu vollenden: ein Mann von Deiner Art, ist wie ein neidischer Hund, der andern nicht gönnet, was er selbst nicht mag.

Pasquin. Wie wortreich! Wenn ich es auch mit meinen Augen sähe, ja, wenn ich es auch mit den Händen grieffe, würde ich doch mit dieser Spitzbübin kein Recht bekommen. Aber, ich darf nur dieses einzige sagen, um Dich zu beschämen: wenn ich auch, in Ansehung Deiner, das grösseste Unrecht von der Welt hätte, hast Du es nicht noch hundertmal schlimmer gemacht, als ich, indem du Dich, noch bey meinem Leben, schon mit einem andern versprichst?

Nerine. Seht doch das grosse Verbrechen! das ist nichts als eine kleine Vorsichtigkeit, die ich angewandt habe, und die Dir nicht das geringste Unrecht anthut.

Pasquin. Nicht das geringste Unrecht? Ist das nicht eben so viel, als mich bey lebendigem Leibe begraben?

Nerine. Einfältiger Tropf! Wenn ich mich hundertmal mit einem andern verspreche, wirst Du davon zeitiger sterben? So gefällig bist Du nicht.

Pasquin. Nein, zum Hencker! und ich will leben, um Dich rasend zu machen.

Nerine. Und ich, um Dich zur Verzweiflung zu bringen. Wir wollen sehen, wer von uns beyden den Sieg davon tragen wird.

Pasquin. Du wirst rasend werden.

Nerine. Du wirst verzweifeln.

Pasquin. Ich werde ein Wittwer werden.

Nerine. Ich eine Wittwe. Bin ich nicht jünger als Du? muß ich also nicht länger leben, als Du?

Pasquin. Dafür will ich schon sorgen. Ich habe Arme, die Deinen Abschied aus der Welt beschleunigen sollen.

Nerine. Das glaubst Du?

Pasquin. Ja, ich rechne so sehr starck darauf, daß ich mir meine zweyte Frau bestellen will.

Nerine. Ach, wenn man sich doch könnte wieder scheiden lassen, wie sehr wollte ich mich freuen. Sieh, ich wollte die erste seyn, die diesen Gebrauch einführte.

Pasquin. Ach! wenn man doch so gleich in dem Augenblicke, da man es wünschet, Wittwer seyn könnte, ich würde es schon am andern Tage nach unserer Hochzeit gewesen seyn!

Nerine. Laß mich in Ruhe, Du Trunckenbold, gehe und suche Dir deine zweyte Frau.

Pasquin. Fort aus meinen Augen, du Betrügerin! und lauf Deinem zweyten Manne nach.

Nerine. Warum ist er es nicht schon!

Pasquin. O, warum habe ich nicht schon meine sechste Frau! Du suchest Deinen vermeinten zweyten Mann mit den Augen, aber sieh, hier einen Degen, der mich von ihm befreyen soll.

Dritter Auftritt.

Valere, Pasquin, Nerine.

Valere. Wohlan, Pasquin, es ist mir geglücket. Ich werde Julchen heyrathen, mein Vater will darüber rasend werden.

Pasquin.

Pasquin. Ja, wahrhaftig, mein Herr! Es glücket Ihnen und mir treflich. Ich habe Ihnen schöne Neuigkeiten zu hinterbringen.

Valere. Was für Neuigkeiten?

Pasquin. Wie es scheinet, so sind Sie wohl nicht zu Hause gewesen.

Valere. Ja, seit dem ich gewiß bin, daß ich Julchen heyrathen werde, wie ich es Dir bereits gesaget habe, so suche ich mich auf alle mögliche Art zu diesem Vergnügen zu bereiten. Ich komme jetzt aus der angenehmsten Gesellschaft. Wir haben Champagner getruncken, der mir sehr viele Liebe eingeflößet hat.

Pasquin. Sie haben sehr weislich gehandelt, daß Sie sich das Herz zu dem Sturme gestärcket haben, den Sie werden ausstehen müßen, während Ihrer Abwesenheit hat sich sehr vieles zugetragen. Meine Frau hat sich mit einem zweyten Manne versprochen, und Fräulein Julchen hat ihren ersten Liebhaber wieder gefunden.

Valere. Ihren ersten Liebhaber?

Pasquin. Ja, ihn selbst. Er ist seit zwey bis drey Stunden zurückgekommen, und sein Herr Diener ist der Adonis meiner Frau. Es sind gewiß kurzweilige Kerls, die uns in kurzer Zeit viel werden zu schaffen machen.

Valere. Wahrhaftig, das wird lustige Händel geben. Ein Vorfall, der sich recht für mich schickt. Ich werde über meinen Vater, über meinen Nebenbuhler, und über Julchens Herz triumphiren. Ach! zum Hencker, mein guter seufzender Lieb-

haber, ich werde Dich bald fort schicken, packe Dich nur bey Zeiten, und klage deine Noth dem Echo, und den umliegenden Hügeln. Wo ist der kleine Medor? Ich will ihn recht singen lehren.

Nerine. Nehmen Sie sich in acht, daß er Sie selbst nicht singen lehre. Er versteht die Musick, ich sage es Ihnen zu Ihrer Nachricht. Dencken Sie vielmehr darauf, wie Sie den Oheim meiner Fräulein gewinnen. Er ist fast zu gleicher Zeit mit Ihrem Nebenbuhler angekommen, und ich habe erfahren, daß er Ihnen seine Nichte zugedacht hat.

Valere. Im rechten Ernst?

Nerine. Nichts ist gewißer. Sehen Sie, da kömmt Julchens Liebhaber.

Pasquin. Und mein Substitut mit ihm.

Nerine. Ich gehe.

(gehet ab.)

Pasquin. (zum Valere.) Darf ich auch gehen?

Valere. Nein, nein. Bleib hier. (Valere und Pasquin treten vorne an die Seite)

Vierter Auftritt.

Leander, Valere, Crispin, Pasquin.

Crispin. Wie mein Herr? So ist der Flegel vom Oheim nur darum angekommen, damit Sie in dem Hafen Schifbruch leiden sollen.

Leander. Er wollte mir kein Gehör geben. Ja, er verboth es seiner Nichte, meiner gegen ihn zu erwehnen. Er hält dafür, daß ihn die

Er.

Erkenntlichkeit verbinde, Julchen dem Sohne des Lisimons zur Ehe zu geben.

Crispin. Verflucht sey der alte Kerl!

Valere. (zum Pasquin) Sein Anblick reitzet meine Eigenliebe. Kaum kann ich mich halten.

Pasquin. Und der Anblick seines Bedienten machet mich rasend.

Leander. Wer ist dieser junge Mensch, Crispin?

Crispin. Er hat recht das Ansehen Ihres Nebenbuhlers.

Leander. Ich erkenne ihn an der heftigen Gemüths-Bewegung, die er mir verursachet.

Crispin. Sie sehen bey ihm den Ehemann meiner Schönen, helfen Sie mir ihn den Hals umdrehen, ich bitte Sie.

Valere. (zu Leandern) Darf man wissen, mein Herr, warum Sie herkommen?

Leander. Sie sind sehr vorwitzig.

Valere. Wie es scheint, so kennen Sie mich nicht.

Leander. Nein. Aber ich muthmaße, daß Sie der Sohn des Lisimons sind.

Valere. Sie haben es getroffen; Sie sind in dem Hause meines Vaters, vermuthlich wissen Sie meine Absichten nicht.

Leander. Warum?

Valere. Weil ich mir vorstelle, daß wenn Ihnen dieselbe bekannt wären, Sie darinn nicht lange verweilen, und uns nicht oft mit Ihrem Besuche beehren würden.

Leander. Man hat mir seit meiner Ankunft erzählet, daß Sie mit einer sehr liebenswürdigen Person, die viele Verdienste besitzet, und von vornehmen Stande ist, versprochen sind, daß diese Person Angelique heißet, und daß Sie dieselbe nach allen Regeln eines anständigen Verfahrens nothwendig heyrathen müssen.

Valere. Ich mag sie nun heyrathen, oder nicht, so werden Sie doch wohl nichts darwider einzuwenden haben.

Leander. Es ist wahr, ich nehme gar wenigen Antheil an dem, was Sie angehet. Heyrathen Sie Angeliquen, oder nehmen Sie Ihr einmahl gegebenes Wort wieder zurück, beydes wird mir ganz gleichgültig seyn. Aber, wenn Sie Ihre Verbindlichkeit mit derselben, nur blos, wie ich muthmasse, aus gewissen Ursachen brechen, so werde ich gewiß damit nicht zufrieden seyn, daß ich Angeliquen bedaure, ich werde vielmehr mit vielem Eifer an Ihren Handlungen Theil nehmen.

Valere. Sie?

Leander. Ja, ich selbst.

Valere. Ey, ich bitte Sie, mit welchem Rechte?

Leander. Das will ich Ihnen gleich sagen. Ich heiße Leander. Ich bete Fräulein Julchen an, ich schmeichele mir auch, daß sie mich liebt. Ich komme zurück, um sie zu heyrathen. Wenn Sie nichts von allen, was ich Ihnen jetzt sage, beleidiget, so wird es nur an Ihnen liegen, mein

Freund

Freund zu seyn; Im entgegen gesetzten Fall aber, weiß ich schon Mittel, Fräulein Julchen von Ihren Verfolgungen zu befreyen.

Valere. Hier haben Sie meine Antwort in wenig Worten: Mein Vater wollte mich mit Angeliquen verheyrathen, Julchen schien mir liebenswürdiger zu seyn, und er willigte darein, daß ich sie heyrathe. Ich will sie auch heyrathen, und Ihre Drohungen erschrecken mich so wenig, daß ich gleich zu Julchens Oheim gehen, und ihn um seine Einwilligung ansprechen will.

Leander. Und ich folge Ihnen, um zu verhindern, daß er diese Einwilligung nicht geben möge. Woferne man Sie mir vorzieht, werden Sie gewiß Ihres Glücks nicht lange genießen.

(gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Pasquin, Crispin.

Crispin. (für sich) Nun ist die Reihe an mir, meinen Gegner anzugreifen.

Pasquin. (für sich) Jetzt ist die schönste Gelegenheit, meine beleidigte Ehre zu rächen: (Sie sehen einander trotzig an, drücken die Hüthe in die Augen, und ziehen die Handschuhe an.) Seht mir doch den lächerlichen Kerl, der mir recht tapfer zu seyn scheinet.

Crispin. Seht mir doch den Galgenschwengel, der eine recht gesetzte Miene annimmt.

Pasquin. Muthig! Ist das nicht der Kerl, der in meine Frau verliebt ist?

Crispin. Wohlan, tapfer, ist das nicht der Schurke, der mir die Nerine weggefischt hat?

Pasquin. Er ist es selbst, und ich habe ihm das Lebenslicht noch nicht ausgeblasen?

Crispin. Es ist der Mann, und ich lasse ihn noch leben?

Pasquin. Wohlan! ich will ihm bald vom Brodte helfen.

Crispin. Ich will entweder siegen, oder sterben.

Pasquin. (für sich) Ich muß zuvor anfangen, auf ihn zu schimpfen, denn, es muß alles in gehöriger Ordnung geschehen. (zum Crispin) Seht mir doch dort das Fratzen-Gesichte, welches ich sehr müde bin, zu sehen!

Crispin Ey, seht mir doch den Schurken, der meinen Augen recht beschwerlich fällt.

Pasquin. (für sich) Der Kerl versteht keinen Spaß.

Crispin. (für sich) Ich besorge, er werde so verwegen seyn, sich mit mir zu schlagen.

Pasquin. (indem er die Hand an den Degen legt) Ich will sehen, ob er Herz hat.

Crispin. (legt die Hand an den Degen) Ich will seine Tapferkeit ein wenig auf die Probe stellen.

Pasquin. Komm näher!

Crispin. Komm Du selber näher!

Pasquin. Ich erwarte Dich.

Crispin. Und ich Dich gleichfalls.

Pas-

Pasquin. Dir kömmt es zu, mich anzugreifen.

Crispin. Nein, Dir kömmt es zu.

Pasquin. Habe ich nicht Deine Liebste geheyrathet?

Crispin. Liebt mich Deine Frau nicht?

Pasquin. Meine Frau liebte dich? Ach! darüber komme ich ganz ausser mir.

Crispin. Er hat meine Liebste geheyrathet? Wahrhaftig, mein Zorn hat die Grösse erreicht, die er erreichen sollte. (Sie stellen sich, als wenn sie die Degen ziehen wolten, und sie weichen von einander, um sich folgendes zu sagen.

Pasquin. Glaube mir, Kerl, packe Dich fort!

Crispin. Packe Du Dich selbst fort!

Pasquin. Ich werde Dir kein Quartier geben.

Crispin. Ich werde Dich auf der Stelle umbringen.

Pasquin. Du? Du bist ja ein rechter Lumpenhund!

Crispin. Du bist ein nichtswürdiger Kerl!

Pasquin. Eine feige Mämme!

Crispin. Ein Bärenhäuter!

Pasquin. (indem er ihm eine Maulschelle giebt) Ich, ein Bärenhäuter?

Crispin. (giebt ihm wieder eine Maulschelle) Ich, eine feige Mämme? (Sie ziehen die Degen, und stoßen auf einander zu, indem sie zurück weichen.)

Pasquin. Du weichest ja zurück.

Crispin. Und Du auch.

Pasquin. Ich thue es nur, um mehr Platz zu gewinnen.

Crispin. Und ich um desto besser zu springen. (Sie gehen auf einander los, indem sie sich zitternd ansehen.)

Pasquin. Ich zittere für Dein Leben.

Crispin. Und ich für das Deinige.

Pasquin. (für sich) Wenn er doch die Flucht ergreifen möchte!

Crispin. (für sich) Wenn er doch verzagt werden möchte!

Pasquin. (für sich) Meine Herzhaftigkeit verlässet mich schon.

Crispin. (indem er sich allenthalben umsiehet) Will denn kein Mensch kommen, und uns von einander bringen?

Pasquin. Wir müssen Lärm machen. (Sie stoßen auf einander zu, in ziemlicher Entfernung, und lärmen dabey gewaltig)

Crispin. Ich will ein verteufeltes Geschrey machen. Stoß zu! zum Teufel! stoß zu! stoß zu!

Pasquin. Es kömmt keine Seele.

Crispin. Man würde uns einander umbringen lassen. Wahrhaftig, weil niemand kömmt, uns aus einander zu bringen, so ist meine Meynung, daß wir dem Streite ein Ende machen.

Pasquin. Du hast recht. Wir haben beyde unsere Schuldigkeit gethan.

Crispin. Ja, wahrhaftig! dieses haben wir gethan.

Pasquin.

Pasquin. Ich habe Dir eine Maulschelle gegeben, und Du hast sie mir brühwarm wieder zurück gegeben.

Crispin. Wir haben, als tapfere Leute, vom Leder gezogen.

Pasquin. Wir haben als rasende Leute gefochten.

Crispin. Die Tapferkeit kann nicht höher getrieben werden.

Pasquin. Wir haben alles gethan, was man in solchen Fällen thun muß. Wenn Du indessen Lust hast, so wollen wir noch einen Gang wagen.

Crispin. Nein, wir sind gleich starck im Degen. Wir könnten uns ganzer zwey Stunden schlagen, ohne uns umzubringen. Es ist genug Blut vergossen.

Pasquin. Komm, wir wollen uns verbinden lassen.

Crispin. Laß uns vielmehr eins trincken, wir haben es nöthig. Die Tapferkeit erwecket einen heftigen Durst. So machen es alle tapfere Leute, sie trincken zusammen, nachdem sie sich geschlagen haben.

Pasquin. Du hast Recht. Aber, laß uns zuvor sehen, was unter unsern Herren vorgehet.

Sechster Auftritt.

Licander, Lisimon, Leander, Valere, Pasquin, Crispin.

Licander. (zum Lisimon) Nichts kann so wun-

derswürdig seyn, als die Geschichte, die Sie mir jetzt eben erzehlet haben, und die dritte Heyrath meiner Schwägerin ist eine der allergrößesten Ausschweifungen.

Lisimon. Sie sehen daraus, daß sie als eine Närrin gelebet hat, und auch als eine Närrin gestorben ist. Dieses aber wundert mich nur, daß eine kluge Person als Julchen, von einer so närrischen Mutter gebohren ist.

Licander. Uber diesen Punct hätte ich Ihnen vieles zu sagen. Wenn wir beyde allein sind, will ich Ihnen gewiße geheime Begebenheiten entdecken, die Sie überführen werden, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn Julchen meiner Schwägerin so wenig gleichet.

Lisimon. Ich bin recht sehr begierig, diese geheime Begebenheiten zu erfahren. Befriedigen Sie meine Neubegierde.

Licander Es sind hier gar zu viele Leute, die es hören. Die Geschichte ist weitläuftig, sie ist ganz sonderbar, und muß vor allen Dingen noch geheim gehalten werden.

Lisimon. (zu Valeren) Gehe fort. (zu Leandern) Sie, mein Herr, wißen zu leben, und das, was Sie jetzt gehört haben, erfordert, daß Sie uns alleine lassen.

Leander. Schon gut, mein Herr.

Licander. Wenn wir jetzt auch alleine wären, würde ich doch nicht die Zeit haben, Ihnen eine so weitläuftige Geschichte zu erzählen. Sehr dringende Ursachen verbinden mich, diesen Augen-

blick

blick auszugehen, also können Sie hier bleiben, meine Herren. Aber sagen Sie mir, ich bitte Sie, haben Sie den Herzog von Sorviento gekannt?

Lisimon. Den vornehmen sicilianischen Herrn, bey welchem Sie als Stallmeister in Diensten stunden, bevor Sie nach Indien giengen?

Licander. Ja, diesen meyne ich.

Lisimon. Ich erinnere mich, daß ich ihn verschiedentlich gesehen habe.

Licander. Wissen Sie nicht, ob dieser Herr noch am Leben ist?

Lisimon. Er ist vor einigen Jahren gestorben.

Licander. Und sein Sohn?

Lisimon. Der blieb in dem letzten flandrischen Feldzuge.

Licander. Ich muß Sie für diese angenehme Nachricht umarmen! der Tod hat mich von zwey Männern befreyet, die mir sehr fürchterlich waren.

Lisimon. Wie so?

Licander. Sie sollen es erfahren, wenn ich Ihnen meine Geschichte erzählen werde.

Lisimon. Mit einem Worte, von dieser ganzen Familie lebt nur noch eine Tochter des Herzogs, die eine Wittwe ist, und keine Kinder hat.

Licander. Ach wie glücklich bin ich! ich muß diesen Augenblick gehen, diese Dame zu sprechen.

Valere. Bevor Sie ausgehen, mein Herr, müssen Sie die Sache wegen Fräulein Julchen entscheiden.

Lean-

Leander. Ja, mein Herr, ordnen Sie unser Schicksal, ich beschwöre Sie darum.

Licander. Das wird ohne viele Umstände geschehen. Es soll sie weder der eine, noch der andere erhalten.

Valere. Ach, mein Herr, was sagen Sie?

Leander. Sie können es mir unmöglich abschlagen, daß ich — —

Licander. Alle Ihre Reden werden zu nichts dienen. Sie, Valere, stehen mir gar nicht mehr an, und ich werde meine Nichte keinem Menschen geben, der sich schon mit einer andern verlobet hat. Was Sie aber betrift, mein Herr, so weiß ich gar nicht, wer Sie sind, und man giebt ein Mädgen, wie Julchen ist, keinem Menschen, den man nicht kennet. Ich erinnere mich jetzt eben, mein wehrter Lisimon, daß Oront, von welchem wir mit einander geredet haben, einen Sohn hatte, der noch ganz klein war, als ich nach Indien gieng. Da nun Oront mein ältester Freund, und ein Mann ist, dem ich die allergrößte Verbindlichkeit schuldig bin, so will ich seinem Hause, das ziemlich in Verfall gerathen ist, wieder aufhelfen, indem ich Julchen mit seinem Sohne verbinde, woferne dieser ein ehrlicher Mensch ist.

Leander Erlauben Sie, daß ich Ihre Knie umfaße, und daß ich Ihnen so wohl für meinen Vater, als auch für mich, Danck sage.

Licander. Wie?

Lisimon. Was bedeutet dieses.

Valere. Ich zittere.

Leander. Sie sehen hier in meiner Person den Sohn des Oronts, für welchen Sie so gute Absichten hegen.

Licander. Sie sind ein Sohn des Oronts!

Leander. Dieses werde ich Ihnen leicht beweisen können. Mein Vater ist an diesem Orte gegenwärtig. Ich will Ihm von Ihrer Zurückkunft Nachricht geben, und ihn bitten, daß er herkomme, und mich als seinen Sohn Ihnen vorstelle.

Valere. Der verfluchte Vorfall!

Licander. Sie hätten mich gewiß auf keine angenehmere Art überraschen können. Julchen ist Ihnen geneigt, Sie sind ein Sohn eines Mannes, den ich aufs zärtlichste liebe. Noch heute wollen wir die Heyrath schließen.

Lisimon. Du siehest also jetzt, Herr Sohn, daß für Dich nichts weiter übrig sey, als daß Du einpackest. Glaube mir, fasse den Entschluß, Dich mit Angeliquen auszusöhnen.

Valere. Ich möchte rasend werden!

Licander. Leben Sie indessen wohl. Ich will zu der Wittwe gehen, von welcher wir vorhin redeten; Ich muß mich zuvor mit ihr besprechen, ehe ich Julchen verheyrathe. (zu Lisimon) Folgen Sie mir hiernechst zu Ihrem Notarius, ich werde daselbst auf Sie warten. Indem ich jetzt gehe, will ich Julchen anzeigen, daß ich in ihre Heyrath mit dem Herrn willige.

Lisimon. Ich folge Ihnen, damit Sie mir

über

über das, was Sie mir gesaget haben, einiges Licht geben können.

(gehet ab)

Siebender Auftritt.

Leander, Valere, Crispin, Pasquin.

Leander. (zu Valere) Ich bleibe bloß deswegen hier, weil Sie hier bleiben. Man verspricht mir Julchen, haben Sie Lust mir dieselbe streitig zu machen?

Valere. Ich würde sie Ihnen streitig machen, wenn sie meiner würdig wäre. Allein, da sie sich nicht widersetzet, sich für Sie zu erklären, so verdienet sie meine Zärtlichkeit nicht weiter.

(Valere und Pasquin gehen ab)

Achter Auftritt.

Leander und Crispin.

Crispin. Er würde sich nicht besser aus dem Handel wickeln können, wenn er ein Gasconier wäre.

Leander. Ich bin erfreuet, daß die Sache so glücklich von statten gehet. Es würde mir sehr leid gewesen seyn, wenn es zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Sein Vater weiß zu leben, und ich bin ihm für den Schutz verbunden, den er mir so grosmüthig hat angedeyen lassen.

Crispin.

Crispin. Ich bin nicht so klug gewesen.

Leander. Wie denn?

Crispin. Ich habe mich mit meinem Gegner geschlagen.

Leander. Mit wem?

Crispin. Mit demjenigen, der die Nerine geheyrathet hat. Ich habe ihn recht in die Enge getrieben.

Neunter Auftritt.

Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Julie. Ich komme Ihnen meinen Glückwunsch abzustatten, und den Ihrigen entgegen zu nehmen. Mein Oheim williget in unsere Heyrath.

Leander. Ich weiß es, schönstes Julchen, und ich habe ihn eben zu dieser Einwilligung gebracht.

Julie. Wie glücklich machen Sie mich!

Leander. Ich bin der glücklichste Mensch von der Welt.

Nerine. Unsere Angelegenheiten stehen also in einer sehr guten Verfassung. Sie haben nunmehro kein Hinderniß weiter zu besorgen.

Crispin. Nein, woferne sich der Teufel nur nicht mit ins Spiel mischet.

Leander. Wer sollte sich unserer Glückseligkeit wohl widersetzen können? Uber Sie hat niemand als Ihr Oheim zu befehlen. Ich habe sein Wort, welches er mir aus den stärckesten Bewegungs-Gründen gegeben hat. Ihre Mutter aber lebt nicht mehr.

Julie. Ach! wenn sie noch lebte, wie nahe würde es ihr nicht gehen, mich glücklich zu sehen!

Nerine. Wollte der Himmel, daß sie wieder in die Welt zurückkehrte, damit sie für Verdruß, zum zweytenmahle sterben möchte.

Leander. Sie haßte Sie also so sehr?

Julie. Wenigstens hat es das Ansehen gehabt, weil sie mir, nachdem sie mich verlassen hatte, den Ort ihres Aufenthalts ganzer zwölf Jahre verborgen, und sich zweymahl wieder verheyrathet hat, ohne es mir bekannt zu machen.

Nerine. Die unmenschliche Alte!

Leander. Gewiß, ein ganz unwürdiger Character! Ich bin froh, daß ich diese Frau nicht gekannt habe.

Julie. Kurz nach Ihrer Abreise erfuhr ich, wo sie sich aufhielte, und daß sie ihre erste Heyrath ganz sorgfältig verhelete, damit man nicht erführe, daß sie eine Tochter habe. Da man sie zu Lyon eben nicht sehr kannte, ist es ihr ein leichtes gewesen, Glauben zu finden.

Leander. Zu Lyon? Sie wohnete also zu Lyon?

Julie. Ja. In dieser Stadt verlohr sie ihren zweyten Mann.

Crispin. Zum Hencker, wir müßen sie gekannt haben. Vermuthlich, hat sie nicht in der Nachbarschaft der Baroneße von Saint Aubin gewohnet?

Julie. Wie, der Baroneße von Saint Aubin?

Crispin.

Crispin. Hole mich der Hencker, das war eine rechtschaffene Frau, der Himmel tröste sie. Ich habe sie um manche gute Pistole betrogen.

Nerine. Die Baroneße von Saint Aubin?

Crispin. Ja, sie selbst. Frage nur meinen Herrn, wir haben mit einander getheilet.

Leander. Schweig Crispin.

Crispin. Man hätte nur sehen sollen, mit welchem Eyfer wir die Alte rupften.

Nerine. Erkläre Dich. Hast Du die Baroneße gekannt?

Crispin. Die Frage ist lustig! O wahrhaftig, ja, ich habe sie gekannt, und mein Herr auch. Sie war seine Frau.

Julie. und Nerine zugleich. Seine Frau?

Leander. Ja, meine Frau. (zur Julie) Worüber erschrecken Sie?

Julie. Die Baroneße von Saint Aubin?

Crispin. Ja, die Gräfin von Filardiere, eine Wittwe eines alten Edelmannes, der ihr alles sein Vermögen vermacht hatte, heyrathete meinen Herrn, welcher sich Baron von Saint Aubin nennen ließ. Diese ist es, von der mein Herr jetzt Wittwer ist, und die uns glücklich gemacht hat.

Julie. Ach! Nerine, ich bin des Todes.

Leander. Gerechter Himmel!

Julie. Ach! Unglückseliger! was haben Sie gethan?

Leander. Wie?

Julie. Sie haben meine Mutter geheyrathet.

Leander. Ihre Mutter?

Nerine. Ja, die Gräfin von Filardiere war ihre Mutter.

Crispin. Ach! das wäre der Teufel!

Julie. Ich erfuhr es seit einiger Zeit, daß der junge Mensch, mit welchem sie zu Lyon eine dritte Heyrath eingegangen hätte, Baron von Saint Aubin hieße. Aber ach! ich konnte es mir nicht vorstellen, daß dieses Leander selbst seyn würde.

Leander. Ich weiß selbst nicht, wie mir ist! Ich bin erstaunt, verwirrt, verzweifelt —— Himmel! kann ich diesen unerwarteten Vorfall entdecken, ohne darüber für Kummer zu sterben!

Julie. Welch ein Unglück!

Leander. Welch ein tödlicher Streich!

Julie. Hat man wohl jemahlen dergleichen gesehen?

Leander. Ist wohl je ein Streich des Schicksals seltsamer und betrübter gewesen?

Nerine. Bey meiner Treue, ich bin, als wenn ich aus dem Himmel gefallen wäre! — die verteufelte Frau! sie hat sich verschworen uns zu verfolgen, auch so gar noch nach ihrem Tode.

Leander. Ach! der Nahme ihres zweyten Mannes betrog mich, und sie hielte ihre Begebenheiten vor mir geheim.

Julie. Wie! so muß ich denn in eben demselben Augenblicke, da ich nicht mehr zweifeln konnte, ich würde mit Ihnen auf ewig vereiniget werden, mich von Ihnen getrennet sehen — —

Leander. (indem er den Degen zieht) Ich kann

mein

mein Unglück nicht überleben. Ich muß mich selbst wegen meines begangenen Fehlers bestrafen.

Julie. (indem sie ihn aufhält) Ach! Leander, was wollen Sie machen?

Leander. Vor Ihren Augen will ich sterben.

Crispin. Wenn Sie sich auch erstechen, so wird dadurch die Sache nicht gebeßert seyn.

Nerine. Gewiß, ein Hinderniß, daß ich mir wohl nie hätte einfallen lassen!

Leander. Durch welche Umwege hat das Glück mich in den Abgrund gestürzet!

Crispin. Ja, das Glück giebt in diesem Zufalle, durch seine Bosheit zu erkennen — daß es ein Frauenzimmer ist. Ein verfluchter Eigensinn regieret es, und seine Tücke bringen so ungeräumte Begebenheiten hervor, die nebst den Aspecten eines höllischen Gestirnes, uns veranlasset, alte Weiber zu heyrathen, welche Mutter unserer Geliebten sind, und dadurch werden wir in einen tiefen Abgrund gestürzet, der — bey meiner Treue, ich verliere mich darinnen.

Leander. (erwacht aus seiner Tiefsinnigkeit) Um mich wegen dieses Hindernißes zu rächen, welches eine unwürdige Mutter meinem Glück in den Weg leget, will ich dasjenige für Sie thun, worüber Ihre Mutter in Verzweiflung gerathen würde, wenn sie noch lebte. Da wir uns nun auf ewig trennen müssen, will ich Ihnen alle Reichthümer geben, die sie mir hinterlassen hat.

Julie. Ich verlange sie nicht, da ich nicht die

Ihrige werden kann. Was für Reichthümer brauche ich noch, Leander, um meine übrige Lebens-Zeit in einem Kloster zuzubringen?

Leander. Leben Sie wohl. Ich will mich in Oerter begeben, wo ich so viele Gefahr finden werde, daß ich den unersetzlichen Verlust, den ich erleide, nicht lange beseufzen werde.

Zehnter Auftritt.

Lisimon, Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Lisimon. Nun, was giebts, meine Kinder? Ihr seyd jetzt vollkommen vergnügt. Ihr werdet verheyrathet werden, ohne das geringste Hinderniß, und ohne daß sich jemand darüber betrübe, denn ich lasse die Vernunft Platz finden. Ich gebe meine Einwilligung von ganzen Herzen zu Leanders Glücke, und meinen Sohn habe ich mit Angeliquen wieder ausgesöhnet.

Julie. Ach mein Herr, wenn Sie wüßten — —

Leander. Nein, ich kann mich von dem Schrecken noch nicht wieder erhohlen.

Nerine. Und ich eben so wenig. Welche verteufelte Begebenheit!

Crispin. Welcher verdamte Querstreich!

Lisimon. Was will dieses alles sagen? Julchen weinet, Leander ist für Verzweiflung außer sich, Nerine fluchet, und dieser Bursche ist halb rasend.

Crispin. Darüber möchte der Hencker nicht rasend werden. Mein Herr und ich, wir kommen in der Absicht zu Ihnen, uns zu verheyrathen.

Lisimon. Nun?

Crispin. Nun? Ich habe meine Liebste verheyrathet gefunden, und mein Herr findet, daß er ein Wittwer von der Mutter seiner Liebsten ist.

Lisimon. Er ist Wittwer von Julchens Mutter? Wie kann das zugehen?

Crispin. Das gehet so zu, er hat sie geheyrathet, und sie ist ihm abgestorben.

Lisimon. (zu Leandern) Wenn dieses an dem ist, so haben Sie gewiß einen sehr unbedachtsamen Streich ausgeübet. Wie Teufel haben Sie dergleichen unternehmen können?

Leander. Eine Folge von Begebenheiten, die ich Ihnen erzählen werde, ist hieran Schuld. Aber seyn Sie versichert, daß ein jeder in dieses Unglück würde gerathen seyn.

Lisimon. Laßen Sie uns in dieses Zimmer treten, damit ich von diesem Zufalle einiges Licht bekomme. Es kömmt mir ganz unglaublich vor.

(Lisimon, Leander und Julie gehen ab)

Eilfter Auftritt.

Crispin, Nerine.

Nerine. Wie sehr bedaure ich sie! – die armen Kinder! Ich habe Mittleiden mit ihnen.

Crispin. Und ich gleichfalls. Indessen ist doch bey dieser Begebenheit für mich was angenehmes: Leander ist eben so unglücklich als ich; Wir werden uns in unserer Verzweiflung Gesellschaft leisten, und wir werden so viel weinen, daß es uns zuletzt an Kräften fehlen wird, uns weiter zu betrüben.

Nerine. Wie? Ihr wollet sterben?

Crispin. Nein, wir werden uns trösten.

Nerine. Ach Verräther! Du willst mich also vergessen?

Crispin. Bey meiner Treue, soll ich Dir es sagen, ich besorge, Dein Mann werde gar zu lange leben, und ich muß endlich einmahl ein Ende machen. Ich bin schon für Betrübniß fast närrisch geworden. Sieh, ein jeder hat seine besondere Gemüths-Beschaffenheit. Einige sind von der Art, daß sie sich mit Thränen träncken, und von Seufzern leben: Was mich betrift, so werde ich mager davon. Die Freude ist meine Nahrung. Seit dem ich weiß, daß Du verheyrathet bist, habe ich mein möglichstes gethan, vor Kummer zu sterben, aber siehe, mein Kind, ich befinde mich darnach nur immer beßer, dieses verdrießt mich zwar, aber kann ich dafür, daß ich zum Leben gemacht bin?

Nerine. Ey! nimmst Du es auf diesen Fuß? Schon gut. – Weil Du von so schlechten Geschmack bist, so weiß ich jemanden, den ich lieben will, um mich an Dir zu rächen.

Crispin. Und wen willst Du lieben?

Nerine. Den Pasquin.

Crispin. Das traue ich Dir nicht zu. Er ist Dein Mann, aber wir wollen hiervon aufhören, wir werden uns jetzt auf eine geraume Zeit trennen, denn mein Herr will diesen Augenblick von hier reisen. Auf welche Art soll diese Trennung geschehen? Unter vernünftigen Leuten, die sich zärtlich lieben, giebt es eine gewiße Art, Abschied zu nehmen, die die angenehmsten Gedancken zurück läßt, dieser Abschied – Du verstehst mich doch wohl, würde Dich wegen Pasquins Eyfersucht, und mich wegen des Verdrußes rächen, daß er Dein Mann ist. Uber dieses, wirst Du Dich des Handels erinnern, welchen wir getroffen haben; dieses wird statt eines Unterpfandes seyn, und nach dem Streiche, den Du mir gespielet hast, ist es rathsam, daß ich bey meiner Abreise, auf meine Sicherheit bedacht sey.

Nerine. Ums Himmels willen. Was denckst Du von mir?

Crispin. Ich dencke – ich dencke, daß Du ein Frauenzimmer bist.

Nerine. Geh Verräther! Nach einem solchen Antrage werde ich Dich ohne Betrübniß abreisen sehen.

Crispin. Nach einer solchen abschläglichen Antwort wird Deine Abwesenheit mich nicht ums Leben bringen.

Nerine. Ich will zu meinem Manne gehen, und mich mit ihm vertragen.

(gehet ab.)

Crispin. Und ich, ich will mir so viele Liebsten anschaffen, so viele artige Kammer-Kätzgen, als ich nur antreffen werde.

(gehet ab.)

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Licander, Lisimon.

Lisimon. Nun, Sie haben also die Wittwe, die Tochter des Herzogs von Sorviento gesehen?

Licander. Ja, ich habe sie gesehen. Wir haben eine lange Unterredung mit einander gehabt, ich komme von ihr zurück, voller Betrübniß und voller Freude.

Lisimon. Wie kann das zugehen? Sie können also zu gleicher Zeit lachen und weinen.

Licander. Ich bin von den betrübten Umständen dieser Dame aufs empfindlichste gerühret, der Verlust ihres Vaters, ihres Bruders und ihres Gemahls, haben sie zu dem Entschluße gebracht, die Welt auf ewig zu verlassen, und ins Kloster zu gehen. Auf diesem Entschluße beharret sie so standhaft, daß nichts vermögend ist, sie davon abzubringen. Das ist es nun, was mir nahe gehet, indem ich sie brüderlich liebe: Aber im Gegen-

gen-

gentheil freuet es mich, daß sie Julchen ihr ganzes Vermögen schencket.

Lisimon. Ihrer Nichte?

Licander. Ja, meiner Nichte, wenn Sie dieselbe so nennen wollen.

Lisimon. Wie? Wenn ich sie so nennen will? Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen.

Licander. In einem Augenblicke werden Sie mich besser verstehen. Sie sehen also, daß Julchen eine reiche Erbin ist, weil sie nicht allein mein ganzes Vermögen, sondern auch den ganzen Nachlaß der Wittwe erhalten.

Lisimon. Daß Julchen Ihre Erbin wird, das ist ganz natürlich, weil Sie keine Kinder haben. Allein, daß sie auch von der Tochter des Herzogs von Sorviento erben solle, daß begreife ich nicht.

Licander. Indessen kann ich Ihnen sagen, daß nichts gerechter, nichts billiger seyn könne.

Lisimon. Dieses werden Sie mir schwerlich beweisen, indem Julchen mit dieser Wittwe, weder durch Bluts-Freundschaft, noch durch Schwägerschaft verwandt ist.

Licander. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen erweise, daß Julchen ihre nechste Erbin ist?

Lisimon. Wahrhaftig, Sie haben mich zum besten, ihre nächste Erbin?

Licander. Ja, ihre nechste Erbin, denn sie ist ihre Nichte.

Lisimon. Ihre Nichte? Sie ist also eine Enckelin des Herzogs von Sorviento?

Licander. Getroffen.

Lisimon. Aber mit Ihrer Erlaubniß, ich glaube, Sie verliehren den Verstand.

Licander. Glauben Sie vielmehr, daß ich wohl weiß, was ich rede.

Lisimon. Ich begreife doch inzwischen nichts von allem diesen. Denn, wie werden Sie es mir begreiflich machen, daß Ihres Bruders Tochter – –

Licander. Ey, sehen Sie wohl? Dieses ist es eben, was Sie verführet. Julchen ist nicht meine Nichte.

Lisimon. Sie ist Ihre Nichte nicht? Sie ist also keine Tochter der Gräfin von Filardiere, die sich mit dem vermeinten Baron von Saint Aubin zum drittenmahle verheyrathet hat.

Licander. Nein, sie ist es nicht. Doch dieses wird Sie noch mehr in Verwunderung setzen, daß Julchen meine Tochter ist.

Lisimon. Sie ist Ihre Tochter? Sie sind ja niemahlen verheyrathet gewesen!

Licander. Laßen Sie diesen Irrthum fahren. Ich habe die älteste Tochter des Herzogs von Sorviento heimlich geheyrathet, ob ich gleich nur als Stallmeister bey diesem Herrn in Diensten stand.

Lisimon. Ach, ich bin, als wenn ich vom Himmel gefallen wäre.

Licander. Auf ein andermahl, will ich Ihnen diese ganze wundernswürdige Geschichte der Länge nach erzählen. Ob ich gleich ein gebohrner Edelmann bin, so konnte ich doch auf die Tochter

dieses

dieses Herrn so wenig Anspruch machen, daß wir uns auch nicht unterstunden, ihm von unserer Verheyrathung Nachricht zu geben, sondern uns vielmehr entschloßen, sie so lange geheim zu halten, als es uns nur möglich wäre, aber mein Glück daurete nicht länger, als bis zu Julchens Geburt. Meine Frau starb kurz nachher, als sie von ihr entbunden war. Der Schmerz, welchen mir dieser unersetzliche Verlust verursachte, die Furcht, man möchte die Ursache davon entdecken, und eine mächtige Familie möchte mich ihrer Rache aufopfern, die heftigen und rachgierigen Gemüther des Vaters und des Bruders meiner Gemahlin, die mir diese Verbindung niemahlen würden verziehen haben, alles dieses brachte mich zu dem Entschluße, nach Indien zu gehen, nachdem ich meine Begebenheit meinem Bruder und seiner Frau eröfnet, und sie ersuchet hatte, sich meiner Tochter anzunehmen, und dieselbe als ihr Kind zu erziehen, welches sie auch leicht thun konnten, weil sie auf dem Lande wohneten, und die Niederkunft meiner Schwägerin nahe war. Sehen Sie, dieses ist das ganze Geheimniß.

Lisimon. Dieses Geheimniß siehet einem Roman sehr gleich, und wenn ich Sie nicht, als einen vernünftigen und glaubwürdigen Mann kennete, würde ich dafür halten, daß Sie mir einen Traum, oder ein Mährlein erzählten.

Licander. Sie werden die vorgedachte Wittwe in einem Augenblick hier sehen. Ich habe ihr

das,

das, was ich Ihnen jetzt erzähle, so überzeuglich dargethan, daß sie meine Tochter zuvor umarmen will, ehe sie ins Kloster gehet. Sie kömmt blos in der Absicht hieher, Julchen für ihre Nichte zu erkennen, und ihr zugleich ihr Testament und ihre Juwelen zu überliefern.

Lisimon. Jetzt kann ich an Ihren Reden nicht länger zweifeln, und ich will selbst dabey gegenwärtig seyn.

Licander. Das wird nur blos auf Sie ankommen.

Lisimon. Aber, wenn ich auch alles dieses als wahr zum voraus setze, wird Julchen denn Leandern heyrathen können? —

Licander. Ganz gewiß, und die Sache soll noch heute Abend zum Schluß kommen. Ich habe eben zu Leanders Vater geschicket, und ich bin ihn alle Augenblicke vermuthen, um mit ihm wegen den Articuln des Ehe-Contracts Abrede zu nehmen. Ich gestehe es, mir gereichet es zum allergrößten Vergnügen, daß ich diesen meinen alten Freund auf eine so angenehme Art überrasche, indem ich seinen Sohn glücklich mache.

Lisimon. Ihr Verfahren ist lobenswürdig. Aber wir müssen Leandern und Julchen ungesäumt aus ihren Irrthum reißen, denn sie wollen beyde fast verzweifeln, und stehen im Begriffe, sich auf ewig von einander zu trennen.

Licander. Das werden wir leicht verhindern können.

Lisimon. Wir wollen zu gleicher Zeit zwo

Heyrathen stiften, eine zwischen Leandern und Julchen, und die andere zwischen meinem Sohne und Angeliquen.

Licander. Laßen Sie uns zu Ihrem Notarius schicken.

Zweyter Auftritt.

Licander, Lisimon, ein Bedienter.

Lisimon. Was wollt Ihr hier?

Der Bediente. Ich wollte dem Herrn nur sagen, das ein alter Freund ihn zu sprechen verlange.

Licander. Das ist gewiß Leanders Vater. Kommen Sie mit mir, ihn zu empfangen. Mein Freund, saget Julchen, daß sie zu uns komme, und das wir ihr gute Nachrichten zu hinterbringen haben.

Der Bediente. Sie ist schon vor mehr als einer Stunde mit ihrem Kammermädgen ausgegangen.

Licander. Gut, so bald sie wieder zu Hause kömmt, so säumet ja nicht, ihr zu sagen, daß ich sie erwarte.

Der Bediente. Es soll geschehen.

(gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Licander, Lisimon, Valere, Pasquin.

Lisimon. (zu Valeren) Bist Du da, mein Sohn?

Sohn? Hast Du gethan, was ich Dir befohlen habe?

Valere. Was, Herr Vater?

Lisimon. Hast Du dich mit der Gräfin und ihrer Tochter wieder vertragen? Hast Du alle die Bemühungen angewandt, die ich Dir vorschrieb?

Valere. Die Frau Gräfin ist jetzt nicht hier, und ich habe nur blos Angeliquen gesehen.

Lisimon. Hast Du Deine unbesonnenen Streiche bey ihr genugsam entschuldiget?

Valere. O ja, Herr Vater.

Lisimon. Hat sie Deine Entschuldigungen angenommen?

Valere. Zweifeln Sie daran?

Lisimon. Warum sollte ich daran nicht zweifeln?

Valere. Man weinete. Ich schiene davon gerührt zu seyn, ich wandte einige Betheurungen an, und man glaubte mir auf mein Wort.

Lisimon. Das Mädgen ist eine Närrin. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, ich würde Dir gewiß so leicht nicht verziehen haben.

Valere. Ich würde darüber leicht zu trösten gewesen seyn.

Lisimon. Mit welcher Zuversicht er das sagen kann! Must Du nicht gestehen, daß diese Person alle Verdienste der ganzen Welt besitzet? Dencke darauf, wie Du diese Miene eines Narren ablegest, und dagegen das Ansehen eines vernünftigen Menschen annehmest. Wenn Du es gleich

nicht

nicht wircklich bist, so will ich doch wenigstens, daß Du es zu seyn scheinest. So bald nur die Gräfin de la Pepiniere zurückgekommen seyn wird, wollen wir Deinen Ehe-Contract mit Angeliquen zu Stande bringen.

Valere. Sachte, sachte, Herr Vater, mit Ihrer Erlaubniß, ich habe meinen Entschluß noch nicht völlig gefasset.

Lisimon. Du hast deinen Entschluß noch nicht völlig gefasset? Gut, ich weiß ein Mittel denselbigen zu beschleunigen. Entweder, Du must heute Abend heyrathen, oder Du wirst morgen enterbet. Nimm es in Bedencken, und entschließe Dich zu einem von beyden, aber geschwinde, denn die Sache ist ernsthaft, und die Zeit ist kurz. Das sage ich Dir zur Nachricht.

Valere. Aber, Herr Vater, mit Ihrer Erlaubniß, ich gerathe auf einen Einfall, den Sie vielleicht billigen werden. Sie wissen, daß Julchen – –

Lisimon. Schon wieder? Wo Du jemalen ihren Nahmen in meiner Gegenwart nennest – –

Licander. Zürnen Sie nicht!

Lisimon. Sie haben auch recht. Es wird beßer seyn, das wir heraus gehen. (zu Valeren) Was ich einmahl gesaget habe, das habe ich gesaget, und ich erwarte Deine Entschliessungen.

(Licander und Lisimon gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Valere und Pasquin.

Valere. Ist wohl je ein Mensch so unglücklich gewesen, als ich bin? so rede doch.

Pasquin. Mein Unglück ist noch größer, als das Ihrige. Bin ich nicht der aller unglücklichste Ehemann?

Valere. Ein unvermuthetes Hinderniß zerreißet alle Verbindung zwischen Julchen und meinem Nebenbuhler. Ich erfahre es nicht, und also vertrage ich mich wieder mit Angeliquen, an statt daß ich mir jene Begebenheit zu Nutze machen sollte. Ist das nicht grausam?

Pasquin. Das ist wahr. Aber, hören Sie nur, dieses ist noch weit betrübter. Ich will meine Frau prügeln, denn, das bringt das Spiel so mit sich, aber, ich thue es dennoch nicht, aus Furcht, es möchte zu viel Aufsehen machen. Ich will meinen gar zu frühzeitigen Nachfolger umbringen, aber, ich finde, daß ich noch feiger bin, als er.

Valere. (nachdenckend) Was soll ich thun? Wenn ich mich der Julie anbiete, so wird sie mich ohne Zweifel dem Kloster vorziehen. Aber so habe ich meinen Vater, Angeliquen und die Gräfin auf dem Halse.

Pasquin. (nachdenckend) Scheide ich mich von meiner Frau, so wird man mich ins Gesicht auslachen.

lachen. Prügle ich sie aus allen Kräften, so schlage ich sie todt, und, schlage ich sie todt, so knüpfet man mich auf.

Valere. Was räthest Du, mir Pasquin.

Pasquin. Was rathen Sie mir, mein Herr?

Valere. Hm! verstehst Du mich nicht?

Pasquin. Nein, mein Herr, wovon sprechen Sie?

Valere. Ich sprach von Julchen.

Pasquin. Und ich sprach von meiner Frau.

Valere. Hohle der Hencker den Schlingel! Ich stecke in der größten Verwirrung!

Pasquin. Meine Stirne ist gar zu sehr verletzet!

Valere. Schurcke, wenn Du Dich jemalen wieder unterstehest von Deiner Frau zu sprechen, will ich Dich auf der Stelle umbringen.

Pasquin. Nun, wohlan! es sey darum. Ich will nicht mehr von ihr sprechen, aber, Sie werden es mir doch wohl nicht verwehren, daran zu gedencken. Meine Ehre ist so zärtlich, daß – –

Valere. Schon wieder? Willst Du denn gar nicht auf meine Reden hören?

Pasquin. Ey, nun, nun! Geduld! Sie werden auch bald eine Frau bekommen, und als denn werden Sie erfahren, was es auf sich habe.

Valere. (indem er ihn schlagen will) Ach, zum Hencker, ich kann mich nicht länger halten.

Pasquin. Ich höre ja schon, mit beyden Ohren.

Valere. Mein Entschluß ist gefasset, ich werde Angeliquen nicht heyrathen, und sie wird sich darüber im geringsten nicht beklagen. Also wird mein Vater nichts dagegen zu sagen haben.

Pasquin. Auf welche Art wollen Sie dieses Wunder thun?

Valere. (indem er auf die Stirne zeiget) Hier hat es seinen Ursprung.

Pasquin. Das wird also etwas erstaunliches seyn.

Valere. Du wirst es erfahren. Ich will Angeliquen anzeigen, daß man uns noch heute Abend verheyrathen will, und daß ich darinn nicht weiter widerstehe.

Pasquin. Gut!

Valere. Diese Nachricht wird ihr angenehm seyn.

Pasquin. Das will ich glauben.

Valere. Aber je mehr Freude und Vergnügen sie darüber blicken lässet, desto mehr Gleichgültigkeit und Traurigkeit werde ich ihr beweisen. Sie ist stolz und empfindlich. Meine Kaltsinnigkeit wird sie beleidigen, sie wird mir desfalls einige verdrießliche Worte sagen, und ich werde darauf nicht eine Sylbe antworten. Mein Stillschweigen wird sie zur Verzweiflung bringen, und in der ersten Hitze wird sie mir sagen, daß sie mich nicht heyrathen wolle. Ich werde einige ganz schwache Bemühungen anwenden, sie zu besänftigen, die frostige Art aber, mit welcher ich

dieses

dieses thue, wird ihren Zorn nur verdoppeln, und der ganze Auftritt wird sich damit endigen, daß wir in der besten Form mit einander brechen. Mein Vater wird zwar anfänglich darüber zürnen, aber ich werde ihm zeigen, daß die Schuld nicht an mir liege. Er wird mich lossprechen, ich werde von Angeliquen befreyet seyn, und ich werde mich in Julchens Arme werfen.

Pasquin. Das ist gewiß nicht übel ausgedacht.

Valere. Dieses einzige besorge ich nur noch dabey, es werde Angelique durch meine Kaltsinnigkeit nicht sehr aufgebracht werden, und es werde die Gewalt, die ich in ihrem Herzen über sie habe, ihren Unwillen besiegen.

Pasquin. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, allein, es kömmt mir vor, als wenn Angelique seit Ihren letzten Händeln sehr kaltsinnig gegen Sie geworden wäre.

Valere. Der Narr! Sie liebt mich nur gar zu sehr, und das ist es eben, was mich in Verzweiflung setzet. Aber da kömmt sie selbst, Du wirst sehen, wie viel Mühe es mich kosten werde, mich von ihren Verfolgungen los zu machen, und sie zur Gleichgültigkeit gegen mich zu bringen.

Pasquin. Das will ich doch sehen. Dieses macht mich wieder ganz aufmercksam.

Fünfter Auftritt.

Angelique, Valere, Pasquin.

Angelique. Ich suchte Sie, Valere.

Valere. (zum Pasquin) Siehest Du, sie sucht mich. Eine schöne Anklage zur Kaltsinnigkeit!

Pasquin. Geduld! Hören Sie nur erst, was sie sagen wird.

Angelique. Ich habe seit unserer Aussöhnung einige Betrachtungen angestellet, und ich besorge, daß ich Ihre Entschließung, sich wieder zu mir zu wenden, nur blos dem Gehorsam gegen Ihren Herrn Vater zu dancken habe. Antworten Sie mir aufrichtig, betrüge ich mich? Haben Sie mir Ihr ganzes Herz wieder gegeben? Ist es nicht zwischen Julchen und mir getheilet?

Valere. Wenn nun zum Unglück Ihr Verdacht völlig gegründet wäre, wozu würden Sie sich entschließen?

Angelique. Ich würde fürs erste verlangen, daß Sie mir solches aufrichtig gestünden.

Valere. Und gesetzt, ich thäte dieses.

Angelique. Ich würde Ihnen dagegen alle Verachtung und alle Gleichgültigkeit beweisen, die Sie verdienten.

Valere. Das würden Sie nicht thun.

Angelique. Nicht?

Valere. Nein. Sie würden mich schelten und

mir

mir die heftigsten Verweise geben, Sie würden sich bey meinem Vater beklagen, und dadurch veranlassen, daß er mich enterbte.

Angelique. Lassen Sie diesen Irrthum fahren, mein Herr. Ich habe Sie zu sehr geliebt, als daß ich vermögend seyn sollte, Ihnen zu schaden, und meine eigene Ehre ist mir zu lieb, als daß ich ein solches Aufsehen machen sollte. Gesetzt, wir brächen mit einander, so würde mich doch Ihre Aufrichtigkeit bewegen, daß ich Ihres Vortheils und meiner Ehre halben, Ihre Schuld auf mich nähme.

Valere. Sie wollen mich nur ausforschen, aber man fängt mich so leicht nicht. Die Umstände sind gar zu bedencklich. Mein Vater befiehlet mir, Sie diesen Abend zu heyrathen, und ich werde Sie auch heyrathen, gnädiges Fräulein, weil er es durchaus so haben will?

Angelique. Weil er es durchaus so haben will?

Valere. Wenigstens werden Sie doch nicht sagen, daß ich seinen Befehlen ein einziges Hinderniß in den Weg lege. Er ist mein Vater, und ich kenne den Gehorsam, den ich ihm schuldig bin.

Angelique. Ich werde Ihren Gehorsam nicht auf eine so harte Probe setzen. Ich verstehe Sie beßer, als Sie es wohl glauben, und ich bin froh, daß ich Sie so gut verstehe. Genug, mein Herr, ich will zu Ihrem Herrn Vater gehen, und

ihm sagen, daß Sie mir seinen Befehl zu erkennen gegeben haben, daß Sie bereit sind, sich demselben zu unterwerfen, aber daß ich dazu nicht mehr geneigt bin.

(gehet ab)

Pasquin. Ich sagte es wohl, daß es Ihnen nicht viel Mühe kosten würde, sich von dem Fräulein loß zu machen.

Sechster Auftritt.

Die Gräfin, Angelique, Valere, Pasquin.

Die Gräfin. Freue Dich meine Tochter, ich bringe Dir eine angenehme Nachricht. Ich habe meinen Proceß gewonnen, Du bist eine der reichsten Partien in unser Provinz.

Angelique. Ich freue mich darüber mehr Ihrenthalben, Frau Mutter, als meinethalben.

Die Gräfin. Man schläget mir jetzt, für Dich, mein liebes Kind, eine wichtige Heyrath vor, und wenn ich mich nicht bereits bey Lisimon verbindlich gemachet hätte, würde ich mich wohl eben nicht sehr darauf bedencken. Man wollte Dich an einen liebenswürdigen jungen Herrn verheyrathen, der fast aus einer eben so alten Familie ist, als Du, der eben so reich ist, als Valere, und ohne ihm Unrecht zu thun, viel vernünftiger ist, als er, allein, ich wiederhohle es

noch

noch einmahl: Ich will Eure Verbindung nicht trennen, noch Deine Neigung zwingen.

Angelique. Unsere Verbindung ist so starck nicht, daß sie nicht sollte können getrennet werden, und was meine Neigung betrift, gnädige Mama, so habe ich so viele Ursachen zu glauben, daß sie übel angebracht sey, und daß es mir gewiß wenig Mühe machen wird, sie zu überwinden.

Die Gräfin. Sprichst Du im rechten Ernst, meine Tochter?

Angelique. Ja, ich betheure es Ihnen.

Die Gräfin. Leben Sie wohl, mein artiger junger Herr, ich nehme Abschied von Ihnen. Mache ihm deinen Reverenz, meine Tochter, und empfiehle Dich ihm ganz gehorsamst. Sie können jetzt Ihre Verdienste anderwärts anbringen, und sich dabey versichert halten, daß wir sie nicht steigern werden.

(gehet mit Angeliquen ab.)

Siebender Auftritt.

Valere, Pasquin.

Pasquin. Sie sind also, wie Sie sehen, von Angeliquen befreyet, oder Angelique hat sich vielmehr von Ihnen befreyet. Aber, was sagen Sie jetzt von Ihrer Gewalt über Angeliquens Herz? Mich dünckt, sie hat sehr abgenommen.

Valere. Ich bin dadurch recht aufgebracht, ich

gestehe es Dir, und wenn ich von Julchen nicht bezaubert wäre, so würde ich Angeliquen zwingen, mich um Vergebung zu bitten. Aber, ich tröste mich gar leicht über ihren Verlust, und ich bin so sehr von meiner neuen Liebe eingenommen, daß ich keine Zeit habe, mich über die Beleidigung zu beklagen, die man mir jetzt anthut.

Pasquin. Aber, wenn Julchen Sie auch so ablaufen lässet, was für Begriffe werden Sie sich denn selbst von Ihren Verdiensten machen? Werden Sie dadurch nicht überzeuget werden, daß sie in der That so groß nicht sind, als Sie es sich einbilden?

Valere. Wie, Spitzbube! Du hast die Verwegenheit, zu glauben, daß meine Bemühungen bey Julchen vergeblich seyn werden, da sie doch Leandern nicht mehr heyrathen kann?

Pasquin. Ey, ja doch! das kann sich zutragen.

Valere. Das kann sich zutragen? Glaubest Du denn, daß sie blind ist?

Pasquin. Nein, gewiß nicht. Ich besorge vielmehr, daß sie gar zu scharfe Augen hat.

Valere. Sie machen Sinngedichte, Monsieur Pasquin, aber zu letzt könnten sie sich wohl in Klaglieder verwandeln.

Pasquin. Bey meiner Treue, mein Herr! wenn ich Sinngedichte mache, so schwöre ich Ihnen zu, daß es ohne mein Wissen geschieht. Ich sage Ihnen meine Gedancken aufrichtig, da Ihnen

nen aber solches verdriesset, so überlasse ich sie von Herzen gern den hohen Begriffen, die Sie von sich selbst haben. Das erfreuet Sie, das kützelt Sie, ich will Ihr Vergnügen nicht weiter stören, und Sie können sich selbst schmeicheln, so viel Sie immer wollen.

Valere. Da kömmt Julchen recht zu gelegener Zeit.

Pasquin. Ich will also gehen.

Valere. Nein, nein, Du sollst hier bleiben. Ich will, daß Du es mit deinen Augen ansiehst, mit welcher Geschwindigkeit ich ein Herz zu erobern weiß, wenn ich es auf gehöriger Art belagere.

Pasquin. So machen Sie denn mit der Belagerung den Anfang. Ich will als Volontär dabey dienen.

Achter Auftritt.

Julie, Valere, Nerine, Pasquin.

Julie. Gehe, und erkundige Dich, Nerine, ob mein Oheim schon wieder zurückgekommen ist.

Nerine. Er ist schon wieder zurückgekommen, gnädiges Fräulein. Man hat es mir jetzt eben unten gesagt, und er soll sich mit Leanders Vater unterreden.

Julie. So will ich gleich zu ihm gehen. Ich muß ihn von meinem Entschluße Nachricht geben, und seine Einwilligung zu erhalten suchen.

Valere. Von welchem Entschluße reden Sie, gnädiges Fräulein?

Julie. Von demjenigen Entschluße, mein Herr, den ich gefaßet habe, in das Kloster zurück zu gehen, um es nie wieder zu verlassen.

Valere. Ins Kloster? Sie bedencken sich nicht recht.

Nerine. In der That, Sie bedencken sich nicht recht. Sie werden ganz gewiß das Herz eines unverheyratheten Frauenzimmers mit ins Kloster nehmen – in diesem Herzen steckt jederzeit ein Sauerteig von Unbeständigkeit und Leichtsinn. Dieser Sauerteig wird Ihre Entschliessungen gar bald versauren, Sie werden über die Einsamkeit verdrüßlich werden, Sie werden bedauren, daß Sie die Welt verlassen haben, und werden das heftige Verlangen empfinden, wieder in derselben zu seyn. Sie haben Leandern aufrichtig geliebt, er sollte Ihr Gemahl werden, es legt sich Ihnen aber ein unvermuthetes Hinderniß in den Weg, und da Ihr Liebhaber die Thorheit begangen hat, Ihre Mutter zu heyrathen, müssen Sie denn die Thorheit begehen, als Jungfer zu sterben? Und über dieses alles, ist denn eine Mannsperson von so großem Werthe, daß man alles in der Welt verlassen muß, wenn man ihn verliehrt? Bey meiner Ehre, das würde alles seyn, was Sie thun könnten, wenn das ganze männliche Geschlecht ausgestorben wäre.

Julie. Wie thöricht bist Du doch, Nerine!

Nerine.

Nerine. Wahrhaftig, Sie verliehren Ihren Verstand. Sehen Sie nur einmahl unsere jungen Wittwen an, sperren die sich in ein Kloster? und lassen die sich lebendig begraben? Anfangs wollen sie verzweifeln, sie raufen sich die Haare aus, sie schwören, daß sie allen Mannspersonen gänzlich entsagen wollen, aber dieser ganze Lerm heißt so viel, als nichts, es sind nur bloße äußerliche Merckmale, die der Wohlstand zu erfordern scheint, man erstaunt im geringsten nicht, sondern man wird vielmehr zu seinem Troste gewahr, daß der Schmerz dieser betrübten Schönen sich noch vor Ablegung der Trauer endiget.

Julie. Gewiß, das ist eine schöne Lobrede auf die Beständigkeit der Frauen.

Nerine. Wenn ich nicht die Wahrheit rede, so widerlege man mich. Glauben Sie mir also, gnädiges Fräulein, und hören Sie bald auf, zu weinen, zu seufzen, und Leandern zu bedauren. Hiernechst aber lassen Sie Ihr Herz nur würcken, Sie werden sehen, daß es Ihnen gar bald die Nachricht geben werde, es sey nicht für einen einzigen Gegenstand geschaffen, sondern der Wechsel sey sein Element.

Valere. Nerine spricht ganz recht, und ich halte mich versichert, gnädiges Fräulein, daß Sie einen viel zu guten Geschmack haben, als daß Sie nicht mercken sollten, es sey noch eine solche Mannsperson in der Welt, welche Sie über Leanders Verlust leicht trösten könne.

Julie. Und wer ist denn diese Mannsperson, mein Herr?

Valere. Können Sie es nicht errathen?

Julie. Nein, in der That nicht?

Valere. Ich bin es selbst, gnädiges Fräulein.

Pasquin. Nun sind also die Laufgräben eröffnet, aber, ich besorge einen tapfern Ausfall.

Julie. Sie sind es?

Valere. Ja, ich schmeichle mir damit.

Julie. Daran thun Sie Unrecht. Ich wollte nur darum einen Gemahl haben, um ihn zu lieben, und von ihm wieder geliebet zu werden. Ich unterstehe mich, es zu behaupten, daß Leander die einzige Mannsperson ist, die mir ein solches Glück hoffen liesse. Was Sie betrift, mein Herr, so sage ich es Ihnen ohne Umschweif, daß ich bey Ihnen das Gegentheil befürchten würde, Sie lieben sich selbst viel zu sehr, als daß Sie Ihre Neigung sollten theilen können.

Valere. Ich beschwöre es, ich betheure es, ich thue die größten Flüche darauf, daß Sie der einzige Vorwurf meiner Liebe seyn sollen. Ja, schönste Julie, mein Herz saget es mir, und versichert mich durch das Vergnügen, welches es darüber empfindet, daß es Ihnen die Angelique aufopfern könne.

Julie. Und mein Herz antwortet Ihnen ohne Verzug, daß es gar zu billig, und von einem gar zu gutem Geschmack ist, als daß es die Seufzer eines Ungetreuen anhören sollte. Wenn ich auch

sonst keinen Fehler, als die Unbeständigkeit an Ihnen gewahr würde, so würde dieses einzige doch schon zureichend seyn, um Ihr Anerbieten auszuschlagen.

Pasquin. (zu Valeren) Das wird eine sehr harte Belagerung werden.

Valere. Ich muß Ihnen diese erste Hitze zu gute halten. Wenn die Zeit des Wohlstandes verstrichen seyn wird, werden Sie mir ein wenig mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Uberlegen Sie es nur.

Julie. Ich betheure es Ihnen, jemehr ich über Sie Betrachtungen anstelle, desto weniger werde ich geneigt seyn, Ihren Trost anzunehmen. Komme mit mir, Nerine, ich will mit meinem Oheim reden, und ohne Verzug Abschied von ihm nehmen.

(sie will weggehen)

Pasquin. (zu Valeren) Dieses Herz ist unüberwindlich. Ich halte dafür, wir heben die Belagerung auf.

Neunter Auftritt.

Julie, Leander, Valere, Nerine, Pasquin.

Julie. Was wollen Sie von mir, Leander? Hatte ich es Ihnen nicht verboten, mir wieder vor das Gesichte zu kommen? Wollen Sie meine Verzweife-

zweifelung verneuern, und von meinen empfindlichen Schmerzen Zeuge seyn?

Leander. Nein, gnädiges Fräulein, Sie thun mir zu nahe. Ihr Schmerz dringt mir zu sehr ans Herze, als daß ich suchen sollte, ihn zu vermehren. Ich komme nur bloß in der Absicht, um Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie mich zärtlich geliebet haben, und wenn Sie noch einige Zärtlichkeit für mich hegen, Sie mir davon denjenigen Beweiß geben müßen, den ich von Ihnen verlange.

Julie. Mit Ihrer Erlaubniß, worinn bestehet dieser Beweiß?

Leander. Er bestehet darinn, daß Sie nicht ins Kloster gehen, daß Sie mir Ihr Herze wieder nehmen, und daß Sie solches für einen Menschen aufheben, der glücklicher ist, als ich.

Julie. Sie verlangen von mir etwas ganz unmögliches, und der Himmel wolle mich strafen, wenn ich einem andern, als Ihnen, zu Theil werde.

Pasquin. (zum Valere) Da haben Sie nun Ihren ehrlichen Abschied. Lassen Sie uns weggehen.

Valere. Komm Pasquin, folge mir. Ich bin beleidiget. Gnädiges Fräulein, es wird Sie gereuen, aber es wird alsdann zu späte seyn, ich sage es Ihnen zum voraus.

(geht mit Pasquin ab.)

Zehnter Auftritt.

Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Leander. (zum Crispin) Hast Du zu meiner Reise alles fertig gemachet?

Crispin. Ja, mein Herr, unsere Pferde sind gesattelt, und aufgezäumet, aber, ich glaube nicht, daß wir nöthig haben, mit unserer Abreise so sehr zu eilen.

Leander. Woher glaubst Du denn das?

Crispin. Aus einer gewißen Unterredung, welche ich so eben gehöret habe.

Julie. Aus einer Unterredung?

Crispin. Ja, gnädiges Fräulein, aus einer Unterredung zwischen dem Vater meines Herrn, dem Herrn dieses Hauses, und Ihren Herrn Oheim, der ihnen wundernswürdige Dinge erzählte, die Sie angiengen, gnädiges Fräulein. Ich hörete zu, ohne daß sie meiner gewahr wurden.

Julie. Wovon handelte denn die Unterredung?

Crispin. O! das wird Sie in Erstaunen setzen! Fürs erste, so sagte Ihr Herr Oheim — daß er Ihr Oheim wäre.

Leander. Hast Du uns zum besten?

Crispin. Ist es Ihnen gefällig, zu schweigen, mein Herr?

Julie,

Julie. Lassen Sie ihn reden.

Crispin. Es ist also Ihr Oheim, jedoch, nur auf eine Art, die da macht, daß, um mich also auszudrücken – Sie begreifen es wohl, durch Hülfe eines gewissen vornehmen Italiänischen Herrn, der sich zu Paris nieder gelassen hatte, und bey welchem er Stallmeister war – warten Sie, ich kann noch nicht darauf kommen – um Vergebung, ich besinne mich schon wieder. Der vornehme Herr, von dem ich Ihnen sagte, hatte zwey Töchter, die eine war verheyrathet, die andere aber nicht. Diejenige nun, die verheyrathet war – die hatte einen Gemahl, wie Sie schon von selbst urtheilen werden, die andere aber, die nicht verheyrathet war, die hatte einen Gemahl, und hatte auch keinen, und weil sie die Kunst gehabt hatte, Ihren Herrn Oheim zu gefallen, so hat es sich zugetragen, daß Ihr Herr Oheim, und Ihr Herr Vater, eine gewisse geheime Heyrath eingegangen sind, wodurch es geschehen, daß Ihre Tante Ihre Frau Mama geworden ist – weil Ihre erste Frau Mutter, die nicht Ihre Tante war, gestorben ist. Und hier haben Sie also die Ursache, die mich veranlasset zu glauben, wir werden nicht nöthig haben von hier zu reisen.

Nerine. In Wahrheit, eine sehr merckwürdige Geschichte!

Crispin. Sind Sie nun nicht von der Sache vollkommen unterrichtet?

Lean-

Leander. Ich will des Todes seyn, woferne ich ein einziges Wort von dem verstehe, was er gesagt hat.

Crispin. Bey meiner Treue, ich eben so wenig. Die ganze Geschichte ist so verwirrt, daß sie mir bald den Verstand verrücket hätte. Allein, sehen Sie, hier kommen die Herren selbst, die Ihnen mehr Licht darin geben werden.

Eilfter Auftrit.

Lisimon, Licander, Julie, Leander, Nerine, Crispin.

Lisimon. (zum Licander) Es hindert Ihnen also nichts, die Sache in Gewißheit zu setzen.

Licander. Ach, ich bin erfreuet, daß ich sie hier zusammen antreffe.

Julie. Wir werden uns hier nicht lange aufhalten, wir sprechen einander zum leztenmahle. Sie wissen ohne Zweifel das Unglück schon, das uns begegnet ist.

Licander. Ja, ich weiß es, man hat mir alles erzählet.

Leander. Ich wartete hier auf Sie, mein Herr, um Abschied von Ihnen zu nehmen.

Julie. (indem sie sich zu den Füßen des Licanders wirft) Ich habe mir nur noch eine einzige Gnade von Ihnen auszubitten, Herr Oheim, und dieselbe bestehet darinn, daß Sie mich nicht mit einem andern verbinden, sondern erlauben wollen, daß ich mich in ein Kloster begebe.

Licander. In ein Kloster? Das werde ich niemals zugeben. Ich verlange vielmehr, daß Sie zum Trost in meinem Alter stets bey mir bleiben sollen.

Nerine. Jezt komme ich wieder zu mir selbst.

Leander. (zu Licandern) Da ich jezt im Begrif stehe, von hier zu gehen, so beschwöre ich Sie, bey diesem Entschluß zu verharren.

Licander. Ich werde gewiß dabey verharren, dafür bin ich Ihnen gut. Ich will noch weiter gehen, denn ich will sie verheyrathen?

Julie. Mich verheyrathen?

Licander. Ganz gewiß, und zwar noch diesen Abend.

Leander. Ach, ich bitte Sie, thun Sie ihr doch in diesem Punkte keine Gewalt, es wird genug seyn — —

Licander. Ich will Sie selbst gleichfals verheyrathen

Lean-

Leander. Mich, mein Herr?

Lisimon. Ja, Sie selbst. Dieses ist eine Sache, die wir jezt eben beschlossen haben.

Nerine. Ach, bey meiner Treue, ich merke es schon. Man will Angeliken an Leandern geben, und Valere soll mein Fräulein heyrathen, das ist gewiß nicht übel ausgedacht.

Julie. Wenn dieses Ihre Absichten sind, Herr Oheim, so werden Sie mich in die Nothwendigkeit setzen, mich gegen Sie undankbar zu beweisen, und ich werde so unglücklich seyn, Ihnen nicht gehorsamen zu können.

Licander. Sie werden nicht undankbar seyn, Sie werden mir gehorchen, und Sie werden sich mit Freuden verheyrathen.

Leander. Wer ist denn derjenige, denn Sie ihr zugedacht haben?

Licander. Sie sind es.

Leander. Ich?

Nerine. Das ist schon wieder was neues.

Julie. Ich soll Leandern heyrathen?

Licander. Wollen Sie etwa lieber ins Kloster gehen?

Julie. Nein, in der That nicht, mein lieber Herr Oheim; allein, kann ich meinen Stiefvater wohl heyrathen?

Licander. Wohlan, fassen Sie nur guten Muth, er ist nicht Ihr Stiefvater.

Leander. Gerechter Himmel!

Julie. Wie? so war die Baroneßin von Saint Aubin meine Mutter nicht?

Licander. Nein, sie war es nicht, weil Du meine Tochter bist.

Julie. Ich Ihre Tochter?

Licander. Ja, meine liebste Julie, hier siehst Du denjenigen, der Dir das Leben gegeben hat.

Julie. Ach, ich hätte Sie schon an derjenigen Zärtlichkeit dafür erkennen müssen, die ich für Sie hege, und mit welcher Sie mich jederzeit beehret haben.

Crispin. Ich sagte es Ihnen ja deutlich genug, daß Ihr Herr Oheim, und Ihre Frau Mutter sich heimlich vermählet hätten.

Leander. Kaum unterstehe ich mich, das zu glauben, was ich höre, und ich befürchte, ich möchte mich betrügen.

Lican-

Licander. Erholen Sie sich, Leander. Dasjenige, was ich sage, ist unwiedersprechlich, und ich will Sie davon in einem Augenblick überzeugen, wenn ich Ihnen meine Begebenheiten erzählen werde. Vor jezt lassen Sie es nur dabey bewenden, daß Sie wissen, daß Julchen meine Tochter ist, daß Sie nie ihr Stiefvater gewesen sind, und daß das Hinderniß, welches Ihnen so vielen Kummer gemacht hat, kein wirkliches Hinderniß Ihres Glücks ist.

Crispin. Ist dieses nicht von Wort zu Wort, alles dasjenige, was ich Ihnen vorhin sagte.

Julie. O Himmel! wie groß ist meine Freude, nach einem so lebhaften Schmerze!

Leander. Mein Erstaunen, mein Glück — Es fehlet mir an Ausdrücken.

Lisimon. Schon gut, dieses saget mehr, als alle Worte. Wir verstehen Sie übrigens schon.

Licander. Lassen Sie uns herein gehen, und einen Notarius holen.

Lisimon. Wir wollen zu gleicher Zeit zwo Heyrathen stiften. Eine zwischen Julchen und Leandern, und die andere zwischen Valeren und Angeliken.

Zwölfter Auftritt.

Licander, Lisimon, Leander, Julie, Nerine, Pasquin, Crispin.

Pasquin. (zum Lisimon) Ich bringe Ihnen seltsame Nachrichten, mein Herr.

Lisimon. Was denn?

Pasquin. Ihr Herr Sohn ist davon gegangen.

Lisimon. Er ist davon gegangen? Wohin aber?

Pasquin. Er weiß es eben so wenig, als ich, allein, da er darüber fast verzweifelte, daß er mit Angeliken, aus Liebe zu Fräulein Julchen, die ihm aber kein Gehör geben wollen, zum zweytenmahle gebrochen hätte, so sagte er mir jezt eben, daß er so weit von hier gehen wolle, so weit, daß Sie niemahlen wieder von ihm sollten reden hören.

Lisimon. Der Unglückselige! Ich bedaure nur, daß dieser Vorfall unsere Freude störe. Aber so betrübt er auch für mich ist, so soll er dennoch nicht verhindern, auf die Zurüstung zu dieser Heyrath alle mögliche Sorge zu wenden.

Licander. Wir sind Ihnen dafür unendlich verbunden. Allein diese Zurüstungen sollen gleichfalls nichts verhindern, daß wir nicht alle mög-

liche

liche Mittel anwenden, Valeren mit Ihnen und Angeliken wieder auszusöhnen.

Lisimon. Lassen Sie uns hinein gehen. Ich will dazu gerne behülflich seyn, ob er es gleich nicht verdienet.

(Lisimon, Licander, Julie und Leander gehen ab.)

Dreyzehnter und lezter Auftrit.

Nerine, Crispin, Pasquin.

Crispin. Da ist nun mein Herr verheyrathet. Was mich betrift, ich will mir ein artiges Mädgen aussuchen, durch welches ich mein Geschlecht fortpflanzen könne. Ich würde es bey der Nachwelt zu verantworten haben, wenn ich das Geschlecht des Crispins aussterben liesse. Laß uns Freunde seyn, Pasquin, ich will Dich in dem ruhigen Besitze lassen, und ich verspreche Dir, daß ich auf Deinem Grund und Boden nicht weiter jagen will.

Nerine. (zum Pasquin) Wenn Du mir versprichst, daß Du nicht mehr eyfersüchtig seyn willst, so will ich Dich nicht anders, als meinen Mann betrachten, und Du wirst Dich besser dabey befinden.

Pasquin. Schlag ein, mein Kind! Ich sehe wohl, daß, wenn man zu unsern Zeiten einmahl eine Frau genommen hat, man geduldig werden müsse.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das unvermuthete Hinderniß oder das Hinderniß, ohne Hinderniß ein Lustspiel

Frankfurt u.a. 1768

P.o.germ. 240#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106936-5
VD18 14602210-001